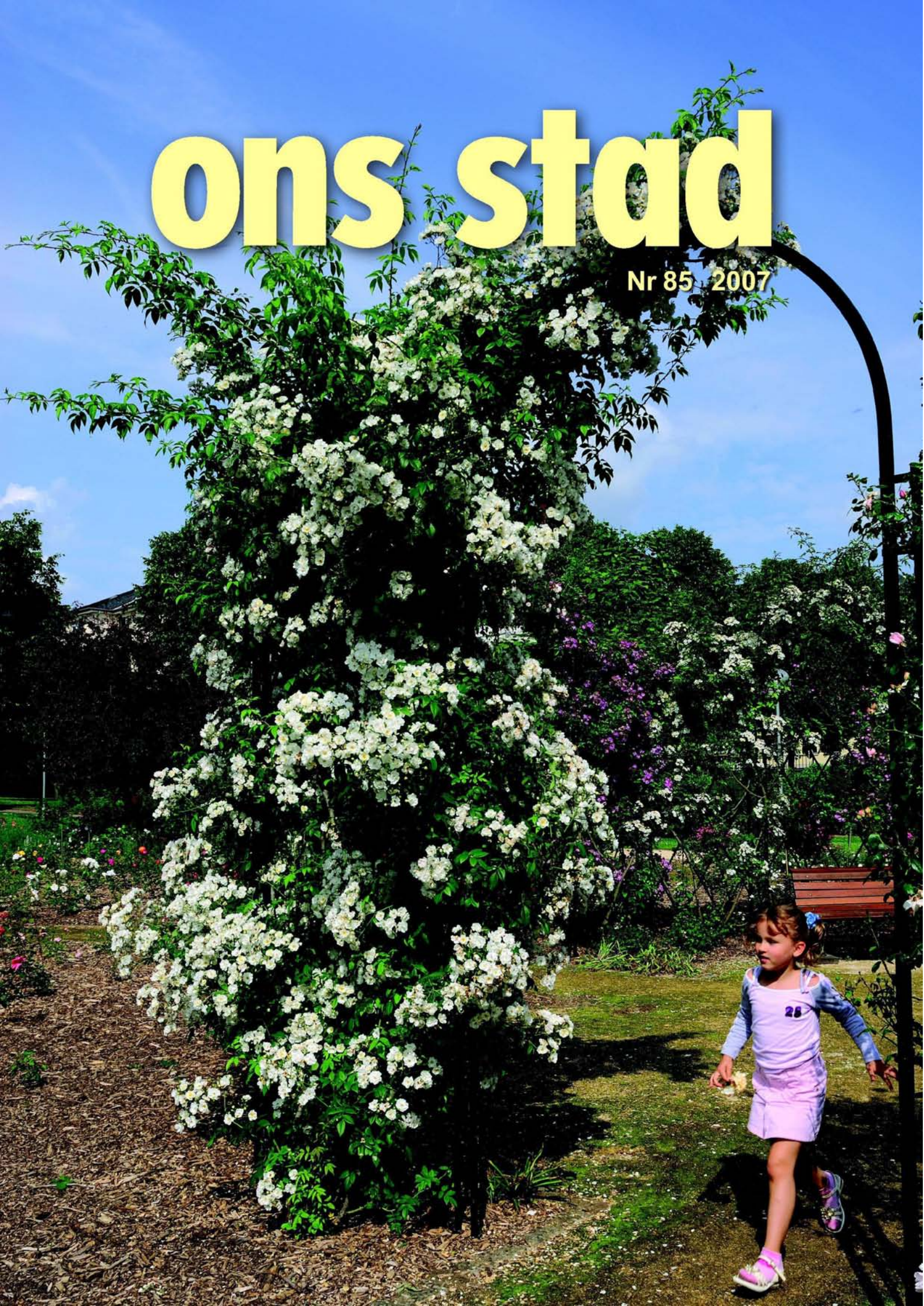


ons stad

Nr 85 2007



„Il faut cultiver son jardin“

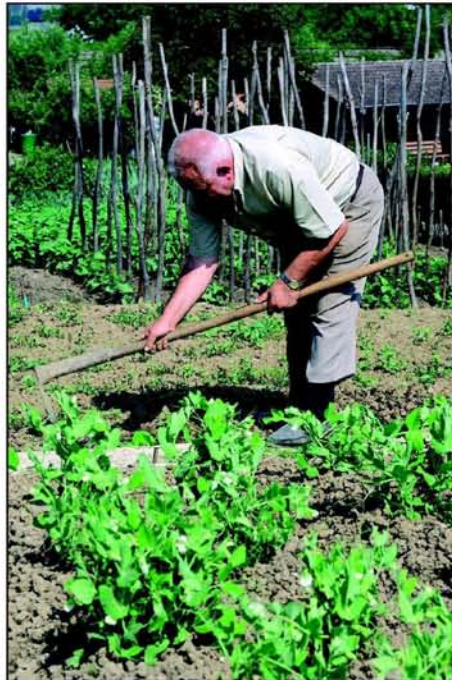
Der berühmte Satz, mit dem der französische Dichter und Aufklärer Voltaire (bürgerlicher Name: François-Marie Arouet) sein epochales Werk „*Candide, ou l'Optimisme*“ (1759) abschloss, ist längst zum geflügelten Wort geworden.

Wir müssen alle unseren Garten bestellen, im direkten wie auch im übertragenen Sinn.

In dieser *ons stad*-Nummer indes geht es ausschließlich um wirkliche Gärten.

Für viele Eigenheimbesitzer, aber auch für Familien, die bloß zur Miete wohnen und über die Stadtverwaltung und den „Coin de terre et le foyer“ ein kleines Stück Land betreuen, gibt es kaum ein schöneres Hobby.

Blumenbeete und Grünflächen bringen Entspannung nach Feierabend, und in Zeiten zunehmender Lebensmittel-skandale hat der Garten auch wieder als Lieferant hochwertiger und gesunder Nahrung an Bedeutung gewonnen. Ein frisch geernteter Salat und selbst gezogene, knackige Möhren oder Radieschen schmecken viel besser als die in Plastik verpackte, oft mit Chemikalien belastete Ware aus dem Supermarkt.



Gärten können sehr unterschiedlich gestaltet sein. Es gibt Nutz- und Ziergärten, Hausgärten, Vorgärten und Hanggärten, Obst- und Gemüsegärten, Kräuter- und Wildgärten.

Für viele Menschen steht heute der Ziergarten im Vordergrund, und sie suchen dort Erholung und Entspannung. Auch Gärten in asiatischem Stil oder Wassergärten erfreuen sich steigender Beliebtheit.

Alle diese natürlichen Areale bieten Nistmöglichkeiten für Vögel und sind Lebensräume für Kleintiere wie Igel oder Frösche, für Insekten und Pflanzen.

Die Gartenbauvereine haben sich dem schonenden Umgang mit der Natur verschrieben, und ihre Mitglieder setzen auf biologische Schädlingsbekämpfung.

Der Allgemeinheit bringen die Kleingärten eine bessere Lebensqualität in den Städten durch Lärmverringern, Staubbindung, Durchgrünung, Auflockerung der Bebauung, Biotop- und Artenschutz und positive klimatische Auswirkungen.

Und für Immigranten und Rentner sind sie oft die einzige Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen.

r.cl.



4

Kleingärten in Luxemburg

«A chacun son coin de terre et son foyer» - so lautete die Devise von Abbé Lemire, dem Gründer der internationalen Kleingärtnerorganisation. Jedem Naturfreund einen Garten, das ist auch seit achtzig Jahren das Ziel der luxemburgischen Kleingärtnerliga. Leider stand in den größeren Ortschaften, bedingt durch spekulative Stadtplanung, selten genügend Land zur Verfügung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder unermüdete Pioniere mit allem Nachdruck bei den Behörden die Forderung nach Bereitstellung von Gartenland stellten.

Eine Dokumentation
von Théo Peffer

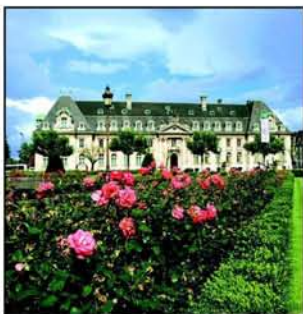


10

Luxemburg – Stadt der Rosen**Eine Erfolgsgeschichte**

Abgesehen von wenigen Rosenparterren z.B. im Merler Park oder im Rousegärtchen, ist die Rose eine eher seltenere Spezies in den Park- und Grünanlagen unserer Hauptstadt. Das war vor 150 Jahren etwas anders, denn beim Zurückblättern im zeithistorischen Kalender sind diese Beinamen für Luxemburg durchaus berechtigt. Damals erblühten auf den Hochplateaus „Lampertsberg“, „Ginz“ und „Bommelberg“ jedes Jahr zigtausend Rosensträucher.

Ein Rückblick von Carlo Conter



16

Renaissance des Roses luxembourgeoises

Elles fleurissent à nouveau, les roses luxembourgeoises, et qui plus est, parées d'une jeunesse éternelle. Quelle joie de voir l'enthousiasme intact suscité après un siècle, voire un siècle et demi d'oubli. Tombées en désuétude après la guerre, elles ont été mises aux oubliettes. Les roses luxembourgeoises ont fait l'objet de nombreuses légendes, mais leur histoire véritable s'était effacée des mémoires, tout comme les roses elles-mêmes. Seuls quelques initiés pouvaient encore se targuer d'en détenir le secret.

Par Claude Vion

19

Symphonie in grün

Eine Gartenbesichtigung
von Lauri Rollinger



20

Es grünt so grün...

...und blüht so bunt, wenn Luxemburgs Parks im Sommerflor stehen. Aber woher kommt die alljährliche Blumenpracht überhaupt? Ein Blick in die städtische Gärtnerei im Reckenthal und den Schaugarten unterhalb des Bockfelsens.

Eine Reportage
von Kathrin Werno

26

ons stad chronik

- * Aktioun Bambësch 2007
- * Rapport final 2006 du projet «Oppe Famill» de la Croix-Rouge luxembourgeoise
- * Bibliothèque municipale: Nouvelles acquisitions

33

Les jardins des communautés religieuses

Une feuille de parchemin conservée dans les archives de l'ancienne abbaye de St-Gall en Suisse montre le plan idéal d'un monastère conçu vers 820 dans le cadre des réformes carolingiennes. D'après la règle de St Benoît, les moines doivent en effet vivre en régime autarcique: en d'autres mots, ils doivent produire eux-mêmes tout ce dont ils ont besoin dans leur vie quotidienne.

Une documentation historique
d'Alex Langini

36

Bürgerliche Gartenkultur in der Stadt Luxemburg im 18. und 19. Jahrhundert

Gab es in der Festungsstadt Luxemburg und in der näheren Umgebung Gärten im 18. und 19. Jahrhundert? Ein kurzer Blick auf alte Karten und Pläne Luxemburgs verrät, dass es damals auch innerhalb der Festung, neben relativ dicht bebauten Straßenzügen, größere unbebaute Flächen gab.

Ein Exkurs von Marc Schoellen

39

Ein Wassergarten in der Stadt

40

Der „Familjegaart“

beim Haus vun der Natur zeigt, dass es auch anders geht.

Von Lauri Rollinger

41

Ein Stadtgarten

42

Anciens établissements horticoles de la capitale**ons stad N° 85**

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant 3 fois par an

Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage:
48 000 exemplaires
Distribution gratuite à tous les ménages de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue

46

Wie treibe ich meinen Nachbarn in den Wahnsinn?

Eine leicht ironische Betrachtung
von René Clesse



48

Der Schnecken Tod

Eine Ballade von Jacques Drescher

50

Se récele mer op de Pelz

Eng Lëtzebuerger Short-Story
vum Josy Braun

51

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Fanny Beck

52

Vom Friedhof zur innerstädtischen Oase

Zur Entwicklung des Gartens des „Vereinshauses“ (Place Guillaume)
Ein Beitrag von Stadtarchivarin
Evamarie Bange

54

La Collection luxembourgeoise du Musée national d'Histoire et d'Art

Frantz Kinnen
par Linda Eischen

juillet 2007

Conception: Georges Fondeur
Coordination: René Clesse
Layout: Dieter Wagner
Illustration: Pit Weyer
Photos: imedia, Guy Hoffmann,
Photothèque de la Ville de Luxembourg,
(Théo Mey, Pol Aschman, D. Kuhn,
Ernest Medinger)

Photocomposition:
Dynamo s.à.r.l., Luxembourg
Imprimé sur les presses de
l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

„A chacun son coin de terre et son foyer“ - so lautete die Devise von Abbé Lemire, dem Gründer der internationalen Kleingärtnerorganisation. Jedem Naturfreund einen Garten, das ist auch seit achtzig Jahren das Ziel der luxemburgischen Kleingärtnerliga. Leider stand in den größeren Ortschaften, bedingt durch spekulative Stadtplanung, selten genügend Land zur Verfügung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder unermüdliche Pioniere mit allem Nachdruck bei den Behörden die Forderung nach Bereitstellung von Gartenland stellten. Leider fanden sie nicht immer Gehör bei den zuständigen Verwaltungen.

Kleingärten in Luxemburg

Bis Anfang der fünfziger Jahre waren Dauergartenanlagen eine Seltenheit. Wohl stellten Schmelzbarone, Gemeinden oder Privatpersonen den Vereinen die nötigen Grundstücke zur Verfügung. Diese Terrains wurden aber nur von Jahr zu Jahr verpachtet. Sobald man das Areal zu Bau- oder Industriebzwecken brauchte, wurde es gekündigt. In derart unsicheren Gärten konnten keine teuren Investitionen gemacht werden. Es entstanden die so genannten „Eisenbahngärten“, die man überall in Europa entlang den Schienen antraf. Aus Abfallholz zusammen gebastelte

und mit rostigen Blechen gedeckte Gartenlauben gereichten diesen Gärten nicht unbedingt zur Zierde. Diese die Landschaft verschandelnden Gärten sind heute bei uns fast gänzlich verschwunden, dank unserer Vereine, die sich bemüht haben, sie zu sanieren und zu neuzeitlichen Daueranlagen zu machen. In den letzten fünfzig Jahren ist in dieser Hinsicht viel geschehen. Es gibt heute in der Hauptstadt und in allen größeren Ortschaften des Südens eine ganze Reihe sehenswerter Gartenanlagen, die den Vergleich mit ausländischen Kleingärten durchaus nicht zu scheuen brauchen.

Guy Hoffmann

Neue Kleingärten des „Coin de Terre et le Foyer“ im Petrußtal





Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Ein Blick zurück

Die ersten Gartenbauvereine entstanden im Jahre 1886 im Rollingergrund, in Consthum und in Hosingen. Von diesen Pioniervereinigungen blieb nur der Rollingergrund bis zum heutigen Tage bestehen. In diesem Vorort der Stadt Luxemburg entstand 1886 die erste Gartenanlage. Die Familie Boch stellte dem Verein ein Grundstück im Schwarzengrund zur Verfügung. Die Parzellen dienten zur Anzucht von Obst und Gemüse. Der Verein organisierte seinerzeit Kurse für Obst- und Gartenbau. Interessant ist die Tatsache, dass die Ackerbauverwaltung ihm im Jahre 1889 neue Kartoffelsorten sowie Sämereien gratis zur Verfügung stellte und die Sämereien unter die Mitglieder verteilte. Die Gärten dienten der Verwaltung in Wirklichkeit als billige Laboratorien. Neue Sorten, die sich bewährten, wurden den Gärtnereien und den Bauern später zum Anbau empfohlen. Ab 1889 erhielten die Mitglieder des Gartenbauvereines Rollingergrund alljährlich oft bis zu zwanzig verschiedene Samenarten gratis geliefert. Diese Tradition hat sich bis zum heutigen Tage erhalten, mit dem Unterschied, dass der Samen nicht mehr von der Ackerbauverwaltung, sondern vom Verein selbst geliefert wird.

Auf Intervention des Abgeordneten Auguste Laval im Jahre 1888 erhielten die Gartenbauvereine die gleichen Subsidien wie die landwirtschaftlichen Genossenschaften, deren Statut sie noch heute genießen. Die Gründung von Kleingartenvereinen beschränkte sich jedoch nicht auf die Stadt Luxemburg. Im ganzen Lande entstanden in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in fast allen Ortschaften Vereine, deren Hauptziel im Süden und in der Stadt Luxemburg die Beschaffung von Gartenland war. In den ländlichen Gebieten stellten die Vereine den Mitgliedern Geräte wie Obstkessel, Kelter usw. zur Verfügung und machten Sammelbestellungen von Samen und Blumen. Die Feier des Muttertages wurde hier zu Lande vom *Garten und Heim* eingeführt, und zwar auf Initiative von Guillaume Hublé aus Bettemburg.

Interessant ist die Entwicklung der Gartenbauvereine in Esch in den zwanziger Jahren. 1922 standen ihnen insgesamt 17 Parzellen auf einer Fläche von 32 Ar zur Verfügung. Der Ernteertrag betrug 8 000 Franken; 1925 waren es schon 515 Parzellen mit einer Gesamtfläche von 19 ha und einem Ernteertrag von 475.000 Franken. Zum Vergleich: Im Jahre 1925 kostete ein

Hochstammapfelbaum von 7-8 cm Umfang 12 Franken, ein Spalierbaum mit 2 Etagen 9 Franken. Heute kostet ein Hochstammapfelbaum im Container um die 50 € und ein Spalierbaum um die 130 €.

1925 standen der Düdelinger Sektion 2,47 ha Pachtland zur Verfügung. Diese Fläche wurde in 63 Parzellen eingeteilt. Im Jahre 1926 stellten die Düdelinger eine sehr aufschlussreiche Statistik auf. In je einem Garten der Anlagen „Echerdal“, „Löb“ und „Benschelt“ wurde eine genaue Kostenberechnung gemacht. Der Reinerlös pro Ar betrug jeweils 190 Franken, 129,25 und 123,60 Franken. Daraufhin standen dem Düdelinger Verein zwei Jahre später, also 1927, bereits 14 ha Gartenland zur Verfügung.

Dieselbe Entwicklung machte sich bei allen Gartenbauvereinen bemerkbar. Im Jahre 1927 bestanden im Großherzogtum Luxemburg folgende Pachtgärten:

Esch-Alzette:	2172 Ar mit 608 Parzellen
Schifflingen:	250 Ar mit 73 Parzellen
Differdingen:	388 Ar mit 107 Parzellen
Niederkorn:	186 Ar mit 57 Parzellen
Oberkorn:	329 Ar mit 63 Parzellen
Petingen:	389 Ar mit 84 Parzellen

1926: Die Gründung des „Office International du Coin de Terre et des Jardins Ouvriers“

Am 3. Oktober 1926 fand in Luxemburg eine Konferenz der internationalen Arbeitsgemeinschaft der Arbeitergärtenorganisationen unter dem Protektorat der großherzoglich-luxemburgischen Regierung und der Stadtverwaltung von Luxemburg statt.

Infolge eines Rundschreibens von Herrn Foerster, Vorsitzender des deutschen Kleingärtnerverbandes, hatten sich die Verbände aus Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Luxemburg, Österreich und der Schweiz zu einer internationalen Vorbereitungskonferenz in Luxemburg im Cercle versammelt. Schriftlich hatten sich die Verbände aus Holland, Dänemark, Italien und Schottland mit der Gründung einer internationalen Arbeitsgemeinschaft einverstanden erklärt.

11 Uhr:
Offizieller Empfang durch die Regierung.

11.15 Uhr:
Offizieller Empfang der Stadtverwaltung.

16.00 Uhr:
Konferenz im Festsaal des Cercle: „Die soziale Tragweite des Arbeitergärtenwerkes“. Als Referent fungierte Abbé Lemire, Bürgermeister von Hazebrouck, Deputierter des Norddepartementes und Erster Vorsitzender des französischen Nationalverbandes Garten und Heim.

19.00 Uhr:
Offizielles Bankett im „Grand Hôtel Central“ in der Freiheitsavenue. Die Gründung des „Office International du Coin de Terre et Foyer et des Jardins Ouvriers“ wurde in einer Inschrift am oberen Ende der Haupttreppe im Cercle an der linken Säule festgehalten.

Die Vorbereitungskonferenz hatte Luxemburg als Tagungsort für den ersten internationalen Kongress festgelegt, der am 3. Oktober 1927 in Luxemburg stattfand.

Schon ein Jahr nach der offiziellen Gründung des „Office international“ hatte sich die Zahl der angegliederten Verbände auf 13 erhöht, und weitere 4 Verbände hatten ihren Beitritt zugesichert.

Als Abschluss seiner Arbeiten beauftragte der internationale Kongress das ständige internationale Amt damit, die in den verschiedenen Ländern bestehenden Landparzellen und Arbeitergärten betreffenden Gesetze und Reglemente zu sammeln, mit dem Aufruf an alle Regierungen, günstige gesetzliche Verwaltungsmaßnahmen zu schaffen.

Der Sitz des internationalen Verbandes befindet sich bis heute in Luxemburg, und die jährlichen Vorstandssitzungen finden hier zu Lande statt. Das Sekretariat lag während langer Jahre in den Händen von Dr. Aloyse Weyrich aus Bettemburg und ging nach seinem Ableben an seine Tochter Maître Malou Weyrich über, die bis heute die Geschicke des Verbandes leitet.



Privatgarten auf Cents

Rodange:	124 Ar mit	19 Parzellen
Düdelingen:	1400 Ar mit	290 Parzellen
Bonneweg:	392 Ar mit	131 Parzellen
Neudorf:	170 Ar mit	7 Parzellen
Hollerich:	203 Ar mit	56 Parzellen
Merl:	85 Ar mit	10 Parzellen
Bettemburg:	204 Ar mit	51 Parzellen
Ullingen:	48 Ar mit	16 Parzellen

Zwischen den Kriegen

Während der Krisenzeit in den dreißiger Jahren wurde jeder Quadratmeter Gartenland ausgenutzt. Es war eine Frage des Überlebens für die arbeitslosen Familien. Und gleich nach der Wirtschaftskrise kam der Zweite Weltkrieg. 1939 sind folgende Angaben für den Landesverband festgehalten worden: 8940 Mitglieder bewirtschafteten einen eigenen Garten. Rund 2000 Mitglieder besaßen einen Pachtgarten. Die Fläche des Pachtlandes betrug 6044 Ar. Davon hatten 3 104 Ar kurze Pachtverträge und 2940 lange Pachtlaufzeiten. Daueranlagen bestanden in den Sektionen Bettemburg (186 Ar), Diekirch (4 Ar) und Petingen (69,60 Ar). Neben diesen Pachtgärten gab es interessanterweise schon vor dem Zweiten Weltkrieg Schulgärten in verschiedenen Ortschaften des Landes. Sie wurden vom Lehrkörper zusammen mit den Schulkindern bewirtschaftet. Diese Methode, den Kindern Freude am Garten zu vermitteln, erlebt übrigens heute einen neuen Aufschwung, nachdem sie während Jahrzehnten vergessen war.

Schulgärten bestanden 1939 in den Ortschaften Clerf (5,4 Ar/57 Kinder), Niederkorn (12 Ar/30 Kinder), Harlingen (5 Ar/100 Kinder) und Remerschen (0,40 Ar/32 Kinder). Im Umfeld einiger Gebäude hat die Stadt Luxemburg neuerdings wieder Schulgärten eingerichtet. Und ein Lehrer steht im „Haus van der Natur“ auf Kockelscheuer für die Kinder der Primärschulklassen zur Verfügung, um praktischen Unterricht in Naturkunde zu geben.

Der Zweite Weltkrieg

1942 sollten die einheimischen Kleingärten in den organisatorischen Aufbau des reichsdeutschen Kleingartenwesens überführt werden (siehe Seite 7).

Das war aber nicht im Sinne der Luxemburger Mitglieder. Als Präsident Hansen sein Amt niederlegte, wurde die Aktivität des Verbandes eingestellt, und die Zeitschrift erschien nicht mehr.

Nach der Befreiung existierte die luxemburgische Kleingartenliga nicht mehr. Das ganze Vermögen war während der Besatzungszeit unter kommissarische Verwaltung gestellt worden und somit nicht mehr vorhanden. Obwohl die Tätigkeit der Liga ganz eingestellt worden war, wurden die Gärten jedoch aus der Not heraus weiter bewirtschaftet. Damals wurde jedes Fleckchen Erde als Gartenland benutzt. Daneben wurden in den Gärten oft Kleintiere, u.a. Kaninchen und Hühner gehalten, um das Überleben der Menschen zu gewährleisten.



Guy Hoffmann

Kleingarten und Eigenheim

Schriftleitung: Hüttenstrasse, 10 Esch - Tel. 2954 - Postfach 122 - Erscheint alle 2 Monate - Abonnement 2 RM. jährl.

November-Dezember 1942

Überführung des luxemburgischen Kleingartenwesens in den organisatorischen Aufbau des reichsdeutschen Kleingartenwesens.

Richtlinien.

1. Es wird eine Kreisgruppe Luxemburg der Kleingärtner des Landesbundes Rheinland der Kleingärtner e. V. im „Reichsbund deutscher Kleingärtner e. V.“ Sitz Esch-Plz., e. V.“ gegründet. Sie gibt sich die vorgeschriebene Musterfassung.

Organe der Kreisgruppe sind:

- a) der Vorstand (Kreisgruppenleiter),
- b) der Beirat der Kreisgruppe,
- c) die Kreisgruppenversammlung (Mitgliederversammlung).

Der Beirat setzt sich nach der Musterfassung aus dem Kreisgruppenleiter oder seinem Stellvertreter, je einem Vertreter der unteren Verwaltungsbehörde sowie des Kreisbauernführers und aus mindestens 3 weiteren im Kleingartenwesen besonders erfahrenen oder um das Kleingartenwesen verdienten Personen zusammen. Der Beirat der neuen Kreisgruppe wird daher außer dem Kreisgruppenleiter oder seinem Stellvertreter aus je einem Vertreter des Oberbürgermeisters in Luxemburg

und Landwirtschaft sichergestellten und wieder freizugebenden Vermögensanteiles auf die neue Kreisgruppe.

Die im Landesverband zusammengefaßten Ortsgruppen melden sich zur Aufnahme als Mitglied der neuen Kreisgruppe. Ueber die Aufnahme entscheidet der Kreisgruppenleiter. Die Ortsgruppen haben als Kleingärtnervereine ihre Satzungen entsprechend den Satzungen der Kreisgruppe zu gestalten. Die Satzungen werden erst nach Genehmigung des Kreisgruppenleiters und Landesbundesleiters mit erfolgter Eintragung wirksam. Der Leiter des Kleingärtnervereins wird vom Kreisgruppenleiter im Einvernehmen mit der zuständigen Parteibienstelle berufen oder abberufen. Die Ortsgruppen behalten nach ihrer Aufnahme in die Kreisgruppe als Kleingärtnervereine ihr Vermögen.

3. Unter der Voraussetzung dieser Regelung werden die bei dem Landrat für Landwirtschaft und Ernährung sichergestellten Vermögensanteile des Landesverbandes Kleingarten und Eigenheim freigegeben.

1942:
Das Luxemburger
Kleingartenwesen
wird heim ins
Reich geholt

Die Gründung des Kleingärtnerverbandes vor achtzig Jahren

Die Geschichte der Luxemburger Kleingärtnerbewegung ist sehr eng mit der Industrialisierung und der sozialen Entwicklung des Landes verbunden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden im Süden des Landes die großen Industrieanlagen, die später in der Luxemburger Stahlgesellschaft Arbed vereinigt wurden. Tausende von Luxemburgern zogen aus den armen, ländlichen Gegenden des Öslings und des Gutlandes in die sich gewaltig ausdehnenden Ortschaften des Südens. Esch, Differdingen, Rodingen und Düdelingen wuchsen in kurzer Zeit vom Dorf zur Stadt heran. Die neue Klasse der Industriearbeiter fühlte sich in den Ghettos der Mietswohnungen eingeeengt. In den Mietswohnungen ohne Gärten fühlten die Arbeiter sich nicht wohl. Alkoholismus war an der Tagesordnung. Die Entwicklung führte zu einer Verarmung des Familienlebens, ja sogar zu wirklicher Armut von Frauen und Kindern, deren Väter den ganzen Lohn in Gasthäusern verzehrten.

Aus dieser Erwägung heraus entstanden in fast allen europäischen Ländern Bewegungen, die die Schaffung von Arbeitergärten zur Freizeitbeschäftigung verlangten. Besonders intensiv beschäftigte sich in Frankreich der Deputierte Abbé

Lemire, Bürgermeister von Hazebrouck an der französisch-belgischen Grenze, der die Nöte der Arbeiter der nordfranzösischen Textilindustrie unmittelbar erlebte, mit der Problematik der Arbeitergärten. Er kam zum Schluss, dass jeder Mensch, der zu Frieden leben soll, unbedingt ein kleines Fleckchen Erde als sein Eigentum betrachten müsste. Er prägte Anfang unseres Jahrhunderts die Devise: „A chacun son coin de terre et son foyer, jedem sein Fleckchen Erde und sein Heim.“

Auch in Luxemburg fanden sich Anhänger dieser Bewegung. Im Jahre 1918 wurde in Esch die erste „Genossenschaft Garten und Heim“ gegründet. Ab 1925 gab diese Vereinigung eine eigene Zeitschrift unter dem Namen „Le Coin de Terre et le Foyer, Garten und Heim“ heraus. Schon nach 1918 hatten sich in vielen Ortschaften des Landes ähnliche Genossenschaften gebildet, die sich sehr schnell zum Landesverband „Garten und Heim“ zusammenfanden (1924).

In der Nummer eins des „Coin de Terre et le Foyer“ des Jahres 1928 riefen die beiden Sekretäre Flick und Reding im Namen der kürzlich gegründeten Fusionskommission die Kleingärtner Luxemburgs auf, sich zusammenzufinden. Und am 19. November

1927 fand auf Veranlassung der Regierung (Soziale Fürsorge) unter dem Vorsitz des Generaldirektors Pierre Dupong eine Aussprache über Fusionsangelegenheiten statt, die aber noch über Jahre mit vielen Streitereien verbunden waren.

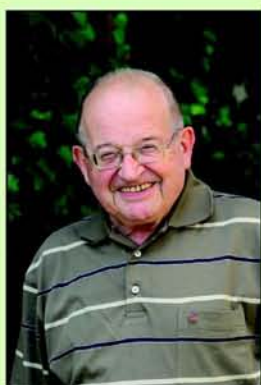
Vor achtzig Jahren war den Gründern der Bewegung vor allem an der sozialen Besserstellung der Mitglieder gelegen. Nach der Theorie des Abbé Lemire wird die Zufriedenheit der Menschen durch die Eigentumsbildung gefördert. Auch heute noch liegen große Aufgaben vor uns, besonders was die Erhaltung einer natürlichen Umwelt und die Integration der Ausländer betrifft. Die Liga Garten und Heim sowie ihre angeschlossenen Vereine tragen z.B. zur Verschönerung der Ortschaften bei durch die Organisation von Wettbewerben: „Villes et Villages fleuris“. Durch Kurse über Gartenpflege wird bei den Mitgliedern das Wissen über naturgemäße Gemüse- und Blumenkultur vertieft. Koch- und andere Kurse tragen zur sozialen Integration in den einzelnen Ortschaften oder Stadtvierteln bei. Der Verband der Kleingärtner ist heute also genau so wichtig wie vor achtzig Jahren.



Gartenanlagen in den neuen Wohnbezirken sind heute mehr denn je eine Notwendigkeit. Sie bilden die Lungen der Stadtteile und bieten den Bewohnern von Etagenwohnungen die Möglichkeit, sich im Grünen zu erholen.



Die heutige Cité Jardinière in Bonneweg



Autor Théo Pfeffer, seit vielen Jahren ein landbekannter Luxemburger Gartenspezialist

Die Nachkriegszeit

Bereits 1946 nahm der Landesverband seine Tätigkeit wieder auf. Nicolas Krier, ein unermüdlicher Vorkämpfer, schlug vor, in Bonneweg eine Kleingartensiedlung anzulegen. Nach langen Verhandlungen und vielen Rückschlägen gelang es ihm, in Zusammenarbeit mit dem Zentralvorstand der Liga, ein Gelände von 325 Ar zu kaufen und in Parzellen von ungefähr 5 Ar an die Mitglieder weiter zu verkaufen. Die neue Anlage wurde am 4. August 1951 eingeweiht und war zweifellos die erste ihrer Art in Luxemburg.

Heute, über ein halbes Jahrhundert später, ist die Bonneweger *Cité Jardinière* eine grüne Oase, in der viele Familien ihre Freizeit sinnvoll verbringen.

Indes, die Nachfrage nach Gärten nahm damals immer noch zu, so dass der Verein sich gezwungen sah, weiteres Land zu erwerben. Eine neue Cité auf von der Gemeinde gepachtetem Dauerland wurde

im Jahre 1976 angelegt. 1977 wurde wieder ein großes Gelände erworben und an die Mitglieder weiterverkauft. 1978 wurde die Anlage durch neue Landkäufe vergrößert. Wichtig ist bei all diesen Anlagen, vertraglich abzusichern, dass sie keinem anderen Zwecke zugeführt werden dürfen und somit optimal als Gartenland genutzt werden.

Weitere Anlagen auf Eigentumsbasis wurden in Gasperich und in Schiffingen gegründet. Der Nachteil dieses Systems liegt allerdings darin, dass durch Vererbung die Parzellen oft an Nachfolger gelangen, die nicht daran interessiert sind und die Gärten somit brachliegen. So wurden z.B. viele Parzellen der Gartenanlage in Gasperich von den Erben der Gründer an einen Interessenten verkauft, der mit Gartenbau nichts am Hut hat, sondern eher an Immobilienspekulation am Südrand der Stadt interessiert ist.



Gartenanlagen in den neuen Wohnbezirken sind heute mehr denn je eine Notwendigkeit. Sie bilden die Lungen der Stadtteile und bieten den Bewohnern von Etagenwohnungen die Möglichkeit, sich im Grünen zu erholen. Doch auch wenn immer weniger junge luxemburgische Familien sich für Gärten interessieren, so sind die heutigen Pächter, neben älteren Gartenfreunden, meistens unsere eingewanderten Mitbürger. Deshalb ist die Nachfrage nach Pachtland noch immer steigend. Die Stadt Luxemburg schafft immer wieder neue Gartenanlagen, von denen einige wirklich interessante grüne Oasen geworden sind, so etwa die terrassenförmigen Gärten im Petrußtal unterhalb des „Konviktsaart“. Und die hochmotivierten Kleingärtner nehmen der Stadtverwaltung den Unterhalt dieser lebensnotwendigen Grünzonen ab. Eine Tatsache, die den Lokalpolitikern die Rechtfertigung der geringen Ausgaben für die jeweiligen Anlagen leicht macht.

Théo Pfeffer

Bedingt durch die Schwierigkeiten, die Eigentumsärten zu verwalten, entstanden später die meisten Anlagen auf Land, das den Gemeinden gehört und das im Bebauungsplan als Grünzone und Gartenland ausgewiesen ist.

Die Gemeinden verpachten das Land an die Gartenbauvereine, die es ihren Mitgliedern dann zur Verfügung stellt. Durch dieses System ist es den Vereinen möglich, nicht mehr bewirtschaftete Gärten

zu kündigen und an interessierte Liebhaber abzugeben. Solche Anlagen gibt es in Esch-Alzette, in Differdingen, Oberkorn, Niederkorn, in Péttingen, Rümelingen und Düdelingen. Verschiedene Vereine haben das Gelände selbst erworben und verpachten es dann an ihre Mitglieder. Dies ist aber nur selten möglich, da die Vereine finanziell meistens nicht gut genug gestellt sind, um diese Käufe zu tätigen, weil die Landpreise in letzter Zeit sehr hoch liegen.

Kleingärten in der Hauptstadt

In der Stadt Luxemburg sind in fast jedem Viertel Gartenanlagen auf insgesamt 1286 Ar gemeindeeigenen Grundstücken angelegt worden, und zwar

in Bonneweg:

Rue Anatole France-Bredebösch	37 Ar
Rue du Mur	11 Ar
Rue Godchaux	15 Ar

in Gasperich:

Rue François Hogenberg (1)	27 Ar
Rue François Hogenberg (2)	95 Ar
Rue Chr. Colomb (verdure)	8 Ar
„Hannert der Kiirch“	22 Ar

in Cessingen:

„Zéissenger Tipp“	108 Ar
-------------------	--------

in Beggen:

Rue de Bastogne	80 Ar
Rue du Travail	10 Ar

in Hollerich:

Rue des Artisans	100 Ar
Rue de la Semois	10 Ar
Rue de Bouillon	11 Ar
Rue Paul Séjourné	45 Ar

in Merl-Belair:

Rue des Celtes	106 Ar
----------------	--------

in Rollingergrund:

„Op der Ginz“	40 Ar
---------------	-------

auf Limpertsberg:

Rue Siggy vu Lëtzebuerg	277 Ar
Rue Belle-Vue	30 Ar

auf Fetschenhof-Cents:

Auf dem Tawionn	50 Ar
-----------------	-------

Guy Hoffmann



LUXEMBURG

STADT DER ROSEN

Abgesehen von wenigen Rosenparterren z.B. im Merler Park oder im Rousegäertchen, ist die Rose eine eher seltenere Spezies in den Park- und Grünanlagen unserer Hauptstadt, und deshalb wirkt es auch ein wenig befremdlich, wenn dem Namen Luxemburg die Bezeichnung „Stadt der Rosen“ oder „Land der Rosen“ beigelegt wird.

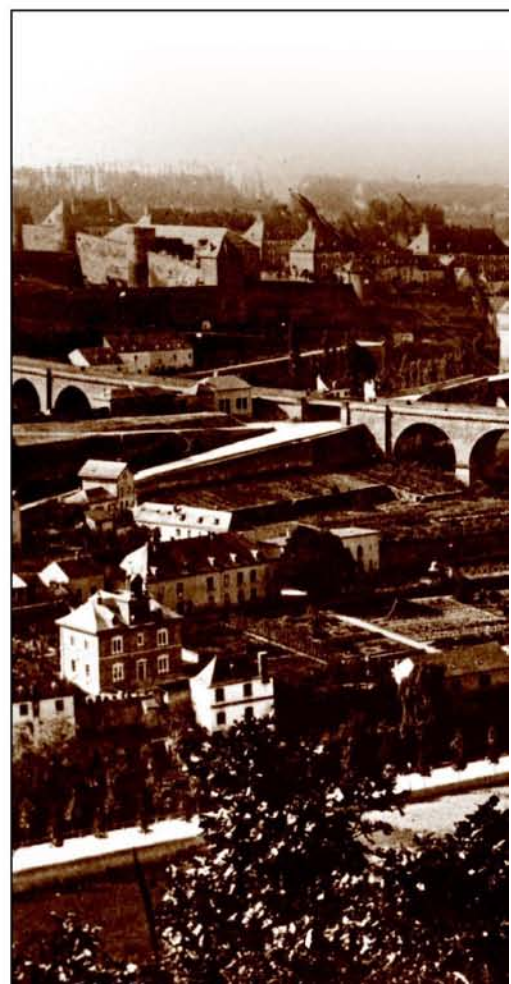


Die Pioniere der Luxemburger Rosenzucht
Jean Soupert (rechts) und Pierre Notting

Das war vor 150 Jahren etwas anders, denn beim Zurückblättern im zeithistorischen Kalender sind diese Beinamen für Luxemburg durchaus berechtigt. Damals erblühten auf den Hochplateaus „Lampertsberg“, „Ginz“ und „Bommelberg“ jedes Jahr zigtausend Rosensträucher.

Bereits im Jahre 1839 kannte man hier zu Lande 228 verschiedene Rosensorten. Viele davon wuchsen in der im Jahre 1828 gegründeten Zierpflanzengärtnerei von Augustin Wilhelm. Augustin Wilhelm trat übrigens am 19. August 1829 in die Gärtnerbruderschaft Sankt Fiakrus ein, die als älteste „Gewerkschaft“ Luxemburgs im nächsten Jahr ihr 200-jähriges Bestehen feiert.

Dieser große Gartenbaubetrieb, der sich den Titel „Kunstgärtnerei“ zulegte, war im Clausener Berg bei der Eisenbahnbrücke gelegen. Am Hauptsitz wurden Blumen und andere Zierpflanzen gezüchtet, während auf den fruchtbaren Böden der höher gelegenen Gemarkungen Fetschenhof und Cents Obstbäume, Zierbäume und -sträucher sowie Rosen standen. In seiner Gärtnerei konnten junge Leute das Gärtnerhandwerk von der Pike auf erlernen. So auch Jean Soupert und Pierre Notting, die Pioniere der Luxemburger Rosenzucht, deren Gärtnerei sich binnen eines halben



Jahrhunderts zu einem der blühendsten Zweige der Luxemburger Wirtschaft entwickeln sollte.

Jean Soupert, geboren in Dommeldingen am 20. Februar 1834 und gestorben auf Limpertsberg am 17. Juli 1910, sowie Pierre Notting, geboren in Bollendorf im Jahre 1825 und gestorben auf Limpertsberg am 2. November 1895, gründeten im Jahr 1855 eine Baum- und Rosenschule unter dem Firmennamen Soupert & Notting. Sie lag auf dem damals noch brachliegenden Limpertsberger Hochplateau.

Am Anfang errichteten die beiden Gärtner ihre Firmengebäude etwas nördlich des Liebfrauenfriedhofs, aber bereits 1861 verlegten sie ihren Hauptsitz in einen Neubau im neogotischen Stil. Dieses Haus besteht noch heute und beherbergt inzwischen die Rechts-, Wirtschafts- und Finanzwissenschaftsfakultät der Uni Luxemburg.

Die Vermehrungsfelder lagen an den Hängen des Rollingergrund, ursprünglich auf nur 44 Ar zwischen der heutigen Avenue de la Faïencerie und der Rue Nicolas Ries. Später vergrößerten sich die Betriebsflächen nach Kauf von Land auf der gegenüber des Rollingergrund gelegenen Anhöhe „op der Ginz“ auf über 5 ha.

Wie bereits erwähnt, erlernten die zwei Junggärtner das A und O des Gärtnerhandwerkes bei dem Clausener Gärtner Augustin Wilhelm. Und es waren vor allem die Rosen, die es den zwei Auszubildenden

Carlo Conter



Das im neogotischen Stil erbaute Haus der Firma Soupert & Notting

angetan hatten, denn diese besonderen Blumen, in ihrer makellosen Vielfalt betreffend Blütenform, -farbe und -größe, Duftintensität, Wachstumskriterien, Bedornung und Fruchtbildung sollten in Zukunft ihr ganzes Leben bestimmen.

Nach der praktischen Lehre bei Wilhelm verschlug es dann Jean Soupert auf der damals üblichen Gesellentour nach Frankreich, wo er sich bei einem Rosenliebhaber namens Pastoret zu einem echten Rosenspezialisten ausbilden ließ. Bei diesem Pastoret dürfte dann auch Soupert seine ersten, aus Samen gewonnenen Centifolien-Kultursorten herangezchtet haben.

Die ersten „Luxemburger Rosen“

1856 brachte die Gärtnerei Soupert & Notting dann die ersten „Luxemburger Rosen“, die purpur-violette „Tour de Malakoff“ und die rosafarbene „La Noblesse“ in den Handel. Wobei anzumerken ist, dass diese beiden Sorten eigentlich in Frankreich bei Pastoret, aber wahrscheinlich unter Mitwirkung von Jean Soupert, gezchtet wurden.

Von den beiden Gründern war sonderzweifel Jean Soupert der eigentliche Novator. Von den insgesamt 360 in Luxemburg und den 254 von der Firma Soupert & Notting geschaffenen Rosenneuheiten schuf er allein nachweislich deren 212. Sein Partner und Schwager Pierre Notting, mit dessen Schwester Anne Marie er den Stand der Ehe eingegangen war, kümmerte sich mehr um den Anbau und tat sich vor allem als Geschäftsmann hervor. Er verstand es meisterhaft, die neugeschaffenen Rosen an den Mann zu bringen. Dazu brachten sie zweimal jährlich einen reichhaltigen Rosen- und Baumschulkatalog heraus, der bei allen Rosenliebhabern auf reges Interesse stieß. Der erste Preiskatalog wurde übrigens 1856 bei der Druckerei Victor Bück in Auftrag gegeben. Um die Jahrhundertwende tanden die Rosen von Soupert & Notting in Parks und Gärten von regierenden Fürsten und namhaften Gutsherren. So z.B. am Zarenhof in Russland, in den Kaiserpalästen von Brasilien, Argentinien und Siam, an den Königshöfen von Belgien, Holland, Schweden, Italien und Rumänien.

© Photothèque de la Ville de Luxembourg



Panoramablick vom Fort Obergrünwald (1867): Links im Tal vor dem Clausener Viadukt sieht man den großen Betrieb von Auguste Wilhelm, der seinerzeit unter der Bezeichnung „Wilhelmsche Kunstgärtnerei“ als Samenproduktionsstätte der Luxemburger Gärtnergilde galt.



Jean Soupert und Pierre Notting wurden die uneingeschränkten „Rosenkönige von Luxemburg“, wie im ersten vom Deutschen Rosenverein herausgegebenen Rosenbuch (1883) zu lesen stand.

Jean Soupert und Pierre Notting wurden die uneingeschränkten „Rosenkönige von Luxemburg“, wie im ersten vom Deutschen Rosenverein herausgegebenen Rosenbuch (1883) zu lesen stand. Ihnen verdankt unser Land den Ehrentitel „Land der Rosen“. Jean Soupert wurde, ob seines hervorragenden Schaffens, persönlich mit in- und ausländischen Orden überhäuft: So war er u.a. Ritter des Ordens der Eichenlaubkrone, Ritter des Leopoldsorden von Belgien und Ritter der Ehrenlegion in Frankreich.

Von den im Betrieb Soupert & Notting geschaffenen Neuzüchtungen sind auch heute noch einige zu finden. Viele ihrer Rosen erhielten Auszeichnungen, so z.B. die bereits 1876 gezüchtete *Eugen Fürst*, die *Constant Soupert* (Ehrenpreis der Stadt Düsseldorf 1904, Goldene Medaille mit besonderer Anerkennung der Jury in Lüttich 1905, Goldene Medaille in Paris 1906). *Madame Jules Gravereaux*, eine schön rankende Teerose, erhielt den Silberbecher der „Rose Society“ von London. Diese Rose entdeckte ich übrigens neulich im „Rose Garden“ des Botanischen Gartens von Christchurch (NZ).

Die Rosengärtnerei Soupert & Notting wurde nach dem Tod ihrer Gründer von zwei der drei Söhne von Jean Soupert, nämlich Alphonse und Constant, weitergeführt. Wie ihr Vater gelang es ihnen, einige interessante neue Kreationen auf den Markt zu bringen, die ihnen ebenfalls große Anerkennung und Auszeichnungen einbrachte. Doch der dramatische Rückgang unserer nationalen Rosenzucht zwang Constant

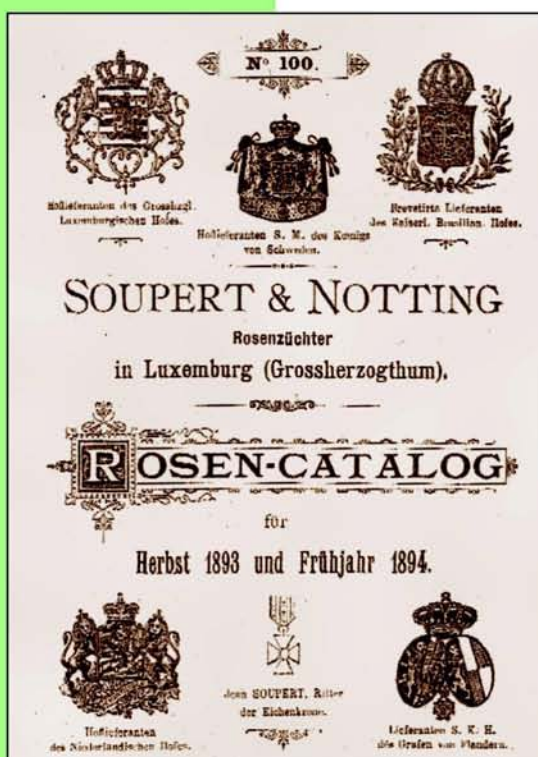
Soupert, dessen Bruder Alphonse bereits am 22. Mai 1918 verstorben war, kurz vor dem zweiten Weltkrieg den Betrieb, der seit 1875 zu den bedeutsamsten auf der Welt gehört hatte, aufzugeben.

„t si vill schéi Rousen an der Stad“

1867 gründete ein Lehrling von Soupert & Notting, Evard Ketten (1842 -1912) zusammen mit seinem Bruder Jean eine weitere Rosenzüchterei. Der Betrieb der „Gebrüder Ketten“ lag ebenfalls in der Rue de la Faïencerie, nicht allzu weit entfernt vom Betrieb Soupert & Notting. Er dehnte sich rasch östlich in Richtung Wasserturm aus, und als hier keine Erweiterungsmöglichkeit mehr bestand, wurde auf der gegenüberliegenden Seite des Rollingergrund, auf dem „Bommelberg“ – dort, wo heute die „Maternité G.D. Charlotte“ steht – angepflanzt. Dieser Betrieb widmete sich im Gegensatz zu Soupert & Notting erst recht spät der Züchtung von neuen Rosen. Denn nach der ersten Kreation *Baronne de Blochausen* im Jahre 1884 dauerte es ein Dutzend Jahre, bis im Winter 1896/97 weitere Neuheiten wie *Baronne Charles de Taube*, *Baronne Fanny van der Noot*, *Chateau d'Ourout*, *Docteur Pouleur*, *Marguerite Ketten*, *Cathérine Gerchen-Freundlich*, *La Prospérine* oder *Hatchik Effendi* im Handel erschienen.

Doch der Erfolg dieser verheißungsvollen Züchtungen lieferte Anreiz zu mehr, so dass bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in diesem Betrieb etwa um die hundert neue Rosenarten geschaffen wurden. Als echte Überraschung stellten die „Gebrüder Ketten“ dann im Jahre 1939, gerade rechtzeitig zur Hundertjahrfeier der Luxemburger Unabhängigkeit, auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Diekirch ihre letzte Rosenneuheit, die lachsrosafarbene *Grande-Duchesse Charlotte* vor. Die Auszeichnung „Prix de Rome“, die diese Rose bereits 1938 beim Rosenneuheiten-Wettbewerb in Rom bekam, war ein beredtes Zeugnis für das außerordentlich große Können dieser Rosenzüchtergeneration. Der amerikanische Rosengärtner Robert Pyle aus West Grove im Staate Pennsylvania, ein alter Geschäftsfreund des Hauses, erwarb für die USA das Vermehrungsrecht. Er nahm mit dieser preisgekrönten Rose erfolgreich an vielen Wettbewerben teil. So errang er damit 1941 beim „Portland Rose Trial“ eine Goldmedaille, und 1943 wurde sie gar in der „All America Rose Selection“ aufgelistet.

Die Firma gab neben einem über hundertseitigen Katalog, in welchem Anno 1904/05 2353 verschiedene Rosensorten verzeichnet waren, sogar ein Rosenhandbuch mit dem Titel „Kleiner Führer des Rosenzüchters zum Gebrauche der Rosenfreunde“ heraus, der im Jahre 1904 zwei Mark kostete. 1912, nach dem Tode des



Rosenpatriarchen Evrard, übernahm sein Sohn Jean zusammen mit seinem Vetter Charles die Leitung der Firma. Jean hatte sich, wie sein Vater, ganz dem Gärtnerberuf verschrieben. Es wunderte demnach auch nicht, dass er zum ersten Präsidenten des im Jahre 1931 gegründeten Landesverbandes des Luxemburger Erwerbsgartenbau gewählt wurde. Er starb am 21. März 1937 in seinem 62. Lebensjahr.

Andere Rosenzüchtereien

Klein aber fein war die Rosenzüchterei von Jean-Baptiste Lamesch. Er siedelte seinen Betrieb im Jahre 1871 an den Ufern der Alzette in Beggen-Dommeldingen an. Lamesch war ein exzellenter Rosenfachmann, dessen Wissen von vielen jungen Gärtnern geschätzt wurde, so auch vom später weltbekannten Baumschulisten und Rosisten Lambert aus Trier. Da dieser zu jener Zeit in Luxemburg weilte, um das Rosenzüchterhandwerk zu erlernen, blieb es nicht aus, auch den „Rousebatty“ zu besuchen, zumal dieser eine reizende Tochter hatte, Léonie, die dem jungen Lambert so gut gefiel, dass er sie heiratete.

J.B. Lamesch dürfte mehrere neue Rosen gezüchtet haben, doch anscheinend ist nur die 1905 kreierte *Mme Gustave Metz* bekannt.

Die flächenmäßig größte Rosengärtnerei Luxemburgs wurde unter dem Firmennamen Gemen & Bourg im Jahre 1888 von Charles Gemen und seinem Schwager Melchior Bourg gegründet. Auch nach dem Ausscheiden von Melchior Bourg in den neunziger Jahren lief diese unter dem Gründungsnamen weiter. Sie befand sich anfangs auf Limpertsberg, zwischen der Avenue Pasteur und der Avenue de la Faïencerie, etwas oberhalb der Rue Henri VII. Später zog der Betrieb ins Kreuzgründchen um. Diese Gärtnerei umfasste eine Fläche von rund 30 ha, wobei 25 ha den Freilandrosenkulturen gehörten. Auf dem übrigen Areal befanden sich neben Lagerräumen zum Einwintern von einer Million Rosenstöcken auch Geräteschuppen und Bürogebäude sowie vier große beheizbare Gewächshäuser. Im Gegensatz zu den anderen Rosengärtnereien machte sich dieser Betrieb weniger durch die Kreation von Neuheiten einen Namen als vielmehr durch seine überragende weltweite Exporttätigkeit.

Auch jenseits der Stadtgrenzen wurden Rosen gezüchtet

Doch nicht nur in der Hauptstadt gab es auf Rosenanbau spezialisierte Betriebe. So etwa in Schieren P. Meisch und Jacques Kirsch, in Ettelbrück Thill, in Strassen Luc Dumont und Lehnen Mathias, in Helmsingen J.B. Kayser-Schmit, in Walferdingen Mathias Ennesch und Jean Reuter (später Ady, Léon und Marcel Reuter), in Bereldingen J.P. Huss, in Böwingen André Cler, in Heisdorf Michel Tonnar-Reuter, in Bofferdingen Valentin Wagner und in Helmsingen Jos Steffen und Nicolas Hemes.

Noch im Jahre 1931 waren 16 Firmen bei der Berufsgartenbauföderation in der Sektion Rosenzüchter als Mitglieder registriert.

Doch auch viele Baumschulisten, wie beispielsweise die in Wasserbillig ansässigen Betriebe Nic. Überecken, die Gebrüder Benz und die Gebrüder Steinmetz oder der bei Lambert in Trier in die Lehre gegangene Michel Kintzelé aus Heisdorf, bauten größere Mengen Rosen an. Nicht zu vergessen die Heisdorfer Firmen Bernard & Arthur Schwartz, Tonnar-Weisgerber und die Gebrüder Tonnar sowie der in Müllendorf beheimatete Betrieb Edi Becker oder die Firma Krier aus Frisingen.

Von all den genannten Betrieben waren jedoch nur Soupert & Notting, die Gebrüder Ketten und Gemen & Bourg weltweit bekannt. Denn diese Firmeninhaber scheuten es nicht, in ferne Länder zu reisen, um ihre zumeist gutbetuchten und oftmals „blaublütigen“ Kunden fachgerecht zu beraten. So geschah es, dass Evrard Ketten am Zarenhof in Sankt Petersburg eigenhändig neue Rosenanlagen pflanzte, während zur selben Zeit Jean Soupert im Stadtpark von Rio de Janeiro Hand anlegte.

Diese Firmen exportierten ihre Rosen in nahezu alle damaligen Länder dieser Welt, ob an die Kaiser- und Königshöfe Englands, Belgiens, Hollands, Russlands, Rumäniens, Preußens, Persiens, Siams, Schwedens, Italiens, Serbiens und Brasiliens oder an die Präsidenten von Frankreich und Amerika. Viele ihrer Rosenneuheiten trugen die Namen gekrönter Häupter, Präsidenten und privater Persönlichkeiten.

Hervorgehoben seien hiernur *Empereur Alexandre III*, *Grand-Duc Adolphe de Luxembourg*, *Grande-Duchesse Adelaïde de Luxembourg*, *Erzherzog Franz Ferdinand*, *Grande-Duchesse héritière Hilda de Bade*, *Kaiserin Augusta*, *Oscar II de Suède*, *Princesse Julie d' Arenberg*, *Reine Nathalie de Serbie*, *Princesse Henriette de Flandre*, *Prince Hussein Kamil Pacha*, *Princesse Marie de Roumanie*, *Princesse Thérèse de Thurn et Taxis*, *Archiduchesse Immaculata*, *Baronne M. de Tornaco*, *Comtesse de Saxe*, *Duchesse Antonine d'Ursel*, *Madame Edmée Metz*, *Pie X*, *Reine Marguerite d'Italie*, *Princesse Wilhelmine des Pays-*



Rose „La Noblesse“ (S&N 1856)

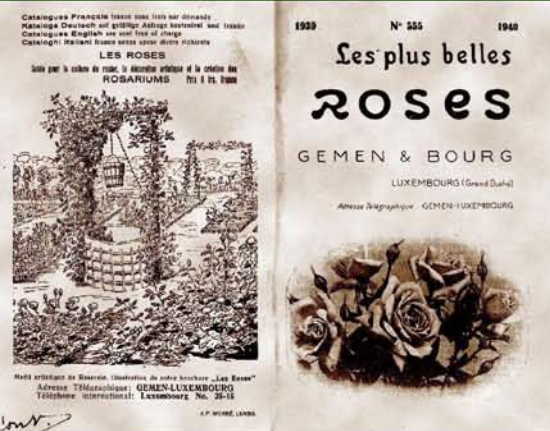
Bas, Prince Jean de Luxembourg, Empereur du Brésil, Reine Nathalie de Serbie, Docteur Nicolas Welter, Victor Ferrant, Papa Klein, Princesse Charles de Ligne oder Souvenir d'Emile Mayrisch.

Um die Jahrhundertwende und bis in die *Belle Epoque* hatte die Rosenzucht Hochkonjunktur. Es wurden bis zu sechs Millionen Rosenstöcke jährlich exportiert. Die Luxemburger Rosenfelder erreichten fast 100 ha. Sie erstreckten sich von der Umgebung der Hauptstadt bis hin zu den Pforten des Öslings. Die Hauptproduktionszentren lagen auf Limpertsberg, in Beggen, Dommeldingen, Strassen, Heisdorf und Walferdingen. Des weiteren in Helmsingen-Lorentzweiler, Mersch, Schieren und Ettelbrück.

Zahlreiche Arbeitskräfte fanden speziell während der Veredelungs- und Verpackungsperiode in diesen Betrieben Arbeit und Brot.

Rose „Princesse Marie-Adelaïde.“ (S&N 1893)





Der Anfang vom Ende

Leider versetzte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges diesem lukrativen Gartenbauzweig einen schweren Schlag. Die Märkte in Frankreich, wo 75% der Produktion abgesetzt wurden, waren jetzt abgeschnitten, und in dieser Zeit halbierte sich die Rosenanbaufläche. Dann sorgten die Rezession der zwanziger Jahre und etwas später schikanöse Pflanzenschutzbestimmungen sowie vor allem eine protektionistische Lizenzpolitik europaweit für große Absatzschwierigkeiten. Diese Lizenzpolitik hatte fatale Folgen für unsere Rosenzucht, deren Anbaufläche 1939 auf magere 10,5 ha schrumpfte und während des Krieges noch tiefer absackte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verblieb mit Alfred Lamesch aus Dommeldingen nur mehr ein Rosenzüchter auf dem Gebiet der Hauptstadt. Er und andere Baumschulisten, die jedoch außerhalb der Gemeinde Luxemburg ihre Betriebe hatten, so etwa Kintzelé, Becker, Lehnen, Huss und die Gebrüder Marcel, Ady und Léon Reuter versuchten, die Rosenkultur wieder anzukurbeln, vor allem durch die Vermehrung von bewährten ausländischen Rosenneuheiten. Um die Züchtung von eigenen Sorten kümmern sie sich aber kaum.

So verwundert es denn auch nicht, dass nach dem Zweiten Weltkrieg nur mehr sechs Rosenneuheiten echt luxemburgischer Herkunft kreiert wurden. Es waren dies die erdbeerrote *Prince Henri* (J. Kohl / A. Reuter, 1962), die ebenfalls rote *Eurostar* (A. Reuter, 1967), die cremeprikosenfarbene *Blackie* (A. Reuter, 1970) zu Ehren von Roy Black und, wie Evy Friedrich, der Enkel von Evrard Ketten, 1978 im CTF-Heft Nr. 3 zu berichten wusste, die wahrscheinlich nie gehandelten *First Lady*, *Etoile rouge* und *Aurore* (A. Reuter).

Guy Hoffmann



„Poppekiirfecht“

Rosenparterres sind heutzutage auf dem Stadtgebiet eher rar. Doch auch früher, einmal von den riesigen Freilandrosenkulturen abgesehen, wurden Rosen in öffentlichen Parks und Privatgärten recht stiefmütterlich behandelt. Unseren Landsleuten waren anscheinend die Rosen ziemlich egal, was den Oberförster Jean-Pierre Koltz veranlasste, 1874 im unteren Stadtpark ein in kleine Quadrate eingeteiltes Demonstrationsfeld für Rosenneuheiten anzulegen. Da jedes Beet mit einem Steckschildchen, auf dem der Sortenname stand, versehen war, erinnerte dies an kleine Grabmäler, in dem nach Volksglauben Puppen bestattet lagen. Demzufolge erhielt dieser Rosengarten im Volksmund den Namen „Poppekiirfecht“. Das eigentliche Ziel dieses Rosengartens, das darin lag, das Interesse für die Königin der Blumen zu fördern, wurde aber leider nicht erreicht, so dass die Anlage nach einigen Jahren aufgegeben wurde.

Rosenziergärten blieben also weiterhin Mangelware. Das änderte sich erst, als unsere Rosenzucht bereits den Krebsgang ging. Da nämlich anfangs der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts hunderttausende Rosen, mangels Absatz, jährlich verbrannt werden mussten, stellte die Regierung dem neugegründeten Berufsgärtnerverband, in dem die Rosenzüchter mit einer eigenen Gruppe vertreten waren, eine substantielle Subvention zur Verfügung zwecks Aufkauf von überschüssigen Rosenpflanzen.

Mit einem Teil der Subvention beschloss man daraufhin, ein Rosarium zu schaffen. Für diesen Rosengarten war ursprünglich ein Grundstück gegenüber dem hauptstädtischen Fußballstadion vorgesehen worden. Da dieses Vorhaben jedoch scheiterte, wurde etwas später der von Stadtgärtner Alphonse Beffort entworfene so genannte „Rousegärtchen“ gegenüber dem Arbed-Gebäude angelegt. Obwohl dieser wegen eines unterirdischen Parkings 1982 entfernt werden musste, wurde die Anlage glücklicherweise nach der Fertigstellung der Bauarbeiten bereits im folgenden Jahr wieder mit 3200 Polyantharosen bepflanzt.

Andere Rosenanlagen folgten. So wurden 10000 Franken für die Verwirklichung eines Rosengartens, dessen Plan Herr Beffort ebenfalls gezeichnet hatte, auf dem Joseph-Platz, heute Square Winston Churchill, vom Schöffenrat bewilligt. Weitere Rosenanlagen wurden 1933 im früheren botanischen Garten im unteren Stadtpark zwischen der Avenue Monterey und der Avenue Marie-Thérèse sowie im Garten der „Maternité Grande-Duchesse Charlotte“ verwirklicht, letztere bepflanzt mit der Sorte *Souvenir de Georges Pernet*.

Nationale und internationale Ausstellungen

Obwohl dauerhafte Rosenparterres in Luxemburg auf wenig Interesse stießen, waren Rosenblüten zu Dekorationszwecken immer sehr gefragt und Rosenausstellungen sehr beliebt. Die Luxemburger Rosengärtner, die genau wussten, dass die Zurschaustellung ihrer Produkte sowohl ihrem Prestige als auch ihrem Geldbeutel zu Pass kamen, beteiligten sich stets gerne an Ausstellungen. So verwandelte, während der Weltausstellung in Paris im Jahre 1889, die Rosenschule Soupert & Notting den Park *Trocadéro*, gegenüber dem Eiffelturm, in ein farbenprächtiges Blumenmeer mit abertausenden blühenden Rosen in über 1000 verschiedenen Sorten. Am Eröffnungstag toppte die Firma das Spektakel dann noch durch die Zurschaustellung von nochmals mehreren tausend Rosenschnittblumen in 600 anderen Arten.

Und zum 100-jährigen Bestehen der Gärtnerbruderschaft St. Fiacrus wurde vom 13. bis zum 15. September 1908 im Peristyl des Stadthauses eine Gartenbauausstellung organisiert, wo ebenfalls mehrere tausende Rosen zu bewundern waren.

Auch wenn nach dem Ersten Weltkrieg das Rosengeschäft im Abwärtstrend lag, stellten die Luxemburger Rosengärtner weiterhin ihre Produkte im Ausland zur Schau. So etwa 1925 in Paris während der „Exposition des arts décoratifs et industriels“, wo *Hortulux*, die Gebrüder Ketten, J.B. Lamesch und Soupert & Notting die heimische Rosenzucht repräsentierten.

Um dem Schulfest, das am 16. Juli 1932 im hauptstädtischen Stadion abgehalten wurde, eine freundlich blumige Note zu geben, bat Lehrer Decker die Rosenzüchter um Rosen. Seiner Bitte wurde stattgegeben, und so konnten die Teilnehmer sich an 10000 Rosenblüten erfreuen.

Vom 9. bis zum 11. September 1933 beteiligten sich die Rosenzüchter mit einem großen Sortiment Rosen an der Gartenbauausstellung, die in der Aldringerschule, zum 125-jährigen Bestehen der Gärtnerbruderschaft St. Fiacrus, organisiert worden war.

1936 nahmen die Luxemburger Rosenzüchter am „Corso fleuri et la Bataille des fleurs“ in Ostende teil. Bei dieser Gelegenheit stifteten die Luxemburger Rosenzüchter 20000 Rosen.

Um dem 35. Nationalen Rosenkongress der „Société Française des Roséristes“, der am 11. Juli 1936 in Luxemburg stattfand, einen gebührenden Rahmen zu schaffen, wurde vom 11. bis zum 14. Juli eine glanzvolle Rosenschau in der Limpertsberger Ausstellungshalle organisiert. 50000 Rosen in verschiedenen Sorten waren hier zu sehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden in der Hauptstadt nur noch zwei außergewöhnliche Rosenausstellungen statt. Die



Rousegärtchen

imedia

eine davon im Peristyl des Cercle-Gebäudes vom 19. bis 22. Juli 1951 gelegentlich der „Journée de la Rose“. Die andere wurde vom 5. bis 8. September 1963 im Rahmen der Millénaire-Feierlichkeiten in einem großen Zelt im Hof der Limpertsberger Ausstellungshalle organisiert.

Außerhalb der Hauptstadt bleibt die wunderschöne Rosenausstellung in der Orangerie im Kurpark von Bad Mondorf zu erwähnen, die anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Landesverbandes des Luxemburger Erwerbsgartenbaus stattfand (14. bis 16. Juli 1956). Sie war im „Jardin français“-Stil geplant und bestand u.a. aus vierzehn Beeten mit Teehybriden- und Polyantha-Rosen sowie riesigen Vasen mit Rosen.

Die Lëtzeburger Rousefrënn

Wenn heutzutage noch Rosen in öffentlichen Grünflächen angepflanzt werden – leider sind Altluxemburger Rosen kaum darunter – dann dürfte dies vor allem dem Verein „Lëtzeburger Rousefrënn (L.F.R.)“ zu verdanken sein, der 1980 mit dem Ziel gegründet wurde, der Rosenkultur und der Rosenzucht im traditionsreichen Rosenland Luxemburg neue Impulse zu geben.

Die Ambition dieser Vereinigung besteht darin, die Züchtung neuer Arten zu fördern. So wurden denn, in Ermangelung einheimischer Neukreationen, für Luxemburg verschiedene Rosenneuheiten bei ausländischen Züchtern eingekauft und

anlässlich nationaler Ereignisse getauft. Auf diese Weise konnte unser „einheimisches“ Rosensortiment u.a. durch die Sorten *Indépendance du Luxembourg* (LL 1989), *Grande-Duchesse Joséphine Charlotte* (Melle 1989), *Ville d'Ettelbruck* (LL 1981), *Princesse Maria Teresa* (LL 1982), *Eurosong* (LL 1982), *Erna Doris* (LL 1984), *Walferdange* (LL 1992), *Grand-Duc Henri* (Velle 2001), *Josyane* (Melle 1991), *Baronne A. de Schorlemer* (Melle 1992), *Mondorf-les-Bains* (Velle 2005) und *Gaart um Titzebierg* (Velle 2005) bereichert werden. 2006 konnte auch die vom französischen Rosenzüchter Fabien Duchert kreierte Rose *Hommage à Soupert & Notting* von Großherzog Jean getauft werden.

Carlo Conter

Quellen:

- Recueil édité pour la célébration du 25^e anniversaire de l'association „Lëtzeburger Rousefrënn“;
- Der Luxemburger Gartenbau, C.C. (Lëtzeburger Baurekalenner 2002);
- 150 Jahre Luxemburger Rosenzucht, C.C. (CTF 2005)
- Luxemburg: Land der Rosen, Jos. Schmit;
- AZ-Zeitschrift Jg. 1937;
- Vorstandsberichte des Landesverbandes des Luxemburger Erwerbsgartenbau CTF-Heft Nr. 3 / 1978;
- 75 Joer Fédération Horticole Luxembourgeoise 1931-2006. Die Geschichte der Luxemburger Rosenzucht, C.C.;
- Registre d'inscription de tous les confrères de la société des jardiniers et agriculteurs (St. Fiacre).

Rose «Reine Marguerite d'Italie»



Guy Hoffmann

Renaissance des Roses luxembourgeoises

Elles fleurissent à nouveau, les roses luxembourgeoises, toujours jeunes.

Un siècle, voire un siècle et demi après leur création, elles suscitent à nouveau l'enthousiasme.

Délaissées après la guerre, elles avaient disparues des jardins, finissant par être oubliées. Le temps leur attachait des légendes, mais leur histoire véritable se perdit, tout comme les roses elles-mêmes.

Les rares initiés s'en désolaient.

Les Luxembourgeois aujourd'hui ont une prédilection pour les roses anglaises dites «anciennes», ignorant que celles-ci ont moins de cinquante ans. Mais cela fait chic d'en avoir au jardin!

Le Conservatoire du Patrimoine Rosier Luxembourgeois est fier de montrer que nos roses anciennes se portent bien. Au lieu de pleurer la disparition des cultivateurs de roses et l'absence d'offre nationale en matière de plantes, nous œuvrons avec enthousiasme pour faire revivre, dans notre jardin privé au Titzebierg, le bel héritage culturel fleuri et parfumé.

Un rosier nommé 'Soupert & Notting' acheté un jour au gré du hasard, a pris possession de notre jardin et nous apporte depuis lors plein de bonheur. Dépourvus de toute connaissance horticole, nous avançons à tâtons dans un monde nouveau et inconnu.

Un aimable fonctionnaire du Service de la circulation de la ville de Luxembourg nous apprit que la rue Jean Soupert, dans le quartier du Limpertsberg, tenait son nom d'un rosieriste et qu'un certain M. Widerkehr, originaire de Colmar, avait remercié le Conseil municipal d'avoir attribué le nom de son grand-père maternel à l'une des rues de sa ville natale, tout comme son grand-père paternel possédait sa rue à Colmar.

Cette lettre de remerciement datant de 40 ans me laissa plein d'interrogations. Entretemps nous avons appris par Mme Etienne-Heldenstein (arrière petite-fille de Jean Soupert), que Clothilde, la fille de Jean Soupert, avait épousé Joseph Wider-

kehr de Colmar. Cet habile carrossier travaillait pour la Compagnie des Wagons-Lits et pour Bugatti. La célèbre 8 cylindres T22 de William dit «Willie» K. Vanderbilt, multimillionnaire américain était issue de ses ateliers.

Nous voilà sortis des roses, mais c'est ce qui se passe régulièrement en recherchant. En résumé: Le célèbre carrossier Widerkehr a sa rue à Colmar et le pionniers des rosieristes la sienne au Limpertsberg.

La maison rouge située en haut de l'avenue de la Faïencerie entre la rue Léandre Lacroix et l'actuelle rue Jean Soupert devint à partir de 1861 le siège de l'exploitation horticole. C'est dans le jardin de cette maison, qu'à la Saint-Jean 2006, une nouvelle rose a été baptisée en l'honneur des pionniers de la culture des roses du Limpertsberg: Le point de départ de cette aventure fut la fête de la rose à Lyon en automne 2005. Lyon et ses environs bénéficient d'une tradition bien établie de la rose, toujours d'actualité. Nous y avons rencontré un jeune rosieriste, Fabien Ducher, neveu en cinquième génération de Pernet-Père. Ce dernier dédia en 1875 son plus beau rosier moussu à Soupert & Notting. Le patriarche de la dynastie Pernet-Ducher n'ayant dédié de rose à aucun autre de ses confrères, ce geste peut être considéré comme un véritable hommage aux rosieristes du Limpertsberg. Il y a cent ans, Joseph Pernet-Ducher, créateur de 'Soleil d'or', la première rose au monde de couleur jaune orangé, baptisait une nouvelle création du nom de «Madame Mélanie Soupert».

Ces arguments persuasifs allaient inciter Fabien à dédier gracieusement une rose nouvelle de son obtention pour le 150^{ème} anniversaire des premières roses mises sur le marché par Soupert & Notting. Elle sera appelée 'Hommage à Soupert & Notting'.

Cette obtention était récente, au point de se trouver encore en préliminaires d'enregistrement, soumise à des jurys d'experts et loin d'être multipliée en quantité suffisante pour la commercialisation. Juste quelques rares plants étaient disponibles.

Le jour de la Saint Jean, les «Rousefrënn», qui avaient contribué à mettre sur pied le Circuit des Roses RosaLi, parent, de concert avec le Lamperbierger Syndicat, réunir le Tout-Luxembourg autour de S.A.R. le Grand-Duc Jean, parrain de la rose nouvelle, à la maison Soupert, qui héberge actuellement trois facultés de l'Université du Luxembourg. Le Parrain avait reçu pour Ses six ans une rose de Soupert & Notting: 'Prince Jean de Luxembourg'. SAR était fortement intéressé par les caractéristiques de la rose nouvelle, que l'obteneur Fabien Ducher Lui présenta: Un croisement d'anciennes roses bourbon avec 'Le roitelet' (de S&N) a donné un rosier grimpant, remontant en fleurs à l'automne, bien remplies de 130 pétales, fortement parfumées! Le rosier era en vente pour l'hiver 2007/08.

Les roses dans le cadre de l'année culturelle

Notre projet «150 ans de roses luxembourgeoises – Hommage à Soupert & Notting» a reçu le label Luxembourg 2007. Le Congrès mondial des roses à Osaka en mai 2006, attribua aux «Lëtzeburger Rousefrënn» le droit d'organiser le congrès européen de la Fédération Mondiale des Sociétés de Roses en 2007. L'écho fut retentissant: des demandes affluaient même des deux rives de l'Océan pacifique! Au secrétariat de l'Association, les têtes et l'environnement informatique chauffaient. Lors de l'élaboration détaillée du programme, nous avons bénéficié d'aides nombreuses et inattendues. Un tout grand merci à ceux qui se reconnaîtront.

Le 6 juin 2007 tout fut fin prêt pour accueillir dans la Rotonde du Hall Victor Hugo les participants au Colloque sur les roses dans les grands espaces verts. Comme intervenants il a avait: Le PDG du plus grand producteur de roses au monde, M. Allain Meilland; le chef de la recherche de W. Korde's Söhne, M. Thomas Proll et le paysagiste suisse Gilbert Henchoz, sous la houlette du Dr. Gérald Meylan, Président du WFRS. Parmi l'assistance internationale, une classe du Lycée Technique Agricole a pu prendre contact avec le monde des roses.

Lors de l'ouverture officielle de la 'WFRS European Rose Convention Luxembourg 2007' Madame la Présidente des Letzeburger Rousefrënn, la Baronne Antoine de Schorlemer put saluer des délégations de 10 pays: Allemagne, Argentine, Australie, Belgique, Canada, Chine, France, Pays-Bas, Roumanie, Suisse, (la délégation japonaise étant retardée 2 jours à Paris par un accident de santé). Parmi les invités de marque, citons les descendants et membres des familles Soupert et Notting, mis sur le devant de la scène par le 150^{ème} anniversaire de mariage entre ces deux familles de grands rosiéristes. Dr. Gérald Meylan, procéda à l'ouverture officielle de la Convention. De la part des Autorités nationales et locales, Mme Octavie Modert, Secrétaire d'Etat, apportait les encouragements du Ministère de l'Agriculture, de la Viticulture et du Développement rural, ainsi que du Ministère de la Culture, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche; Madame Flesch, Echevin aux affaires culturelles de la Ville de Luxembourg et membre du Parlement Européen transmit les vœux de réussite du Bourgmestre M. Paul Helminger.

L'après-midi, le baptême de la rose dédiée à S.A.R. la Grande-Duchesse de Luxembourg eut lieu au Conservatoire du Patrimoine Rosier Luxembourgeois, réunissant au Titzebierg les congressistes et amis-

Rose «Bordeaux»



Rosa

*C'est le plus vieux tango du monde
Celui que les têtes blondes
Annoncent comme une ronde
En apprenant leur latin
C'est le tango du collège
Qui prend les rêves au piège
Et dont il est sacrilège
De ne pas sortir malin
C'est le tango des bons pères
Qui surveillent l'oeil sévère
Les Jules et les Prosper
Qui seront la France de demain*

*Rosa rosa rosam
Rosae rosae rosa
Rosae rosae rosas
Rosarum rosis rosis*

*Jacques Brel
(1962)*

Rose «Prince Jean de Luxembourg»



Guy Hoffmann

de la rose autour de la Royale marraïne. La rose 'Grande Duchesse Maria Teresa', de Lens roses, portera sans aucun doute le charme de Sa patronne dans les jardins du Luxembourg et à travers le monde entier.

Le retour de la rose 'Madame Mélanie Soupert' du Japon, fut célébré par une réception officielle à la résidence de S.E. l'Ambassadeur du Japon. Cette rose qui porte le nom d'une des filles de Jean Soupert a été conservée par les rosiéristes japonais, tandis qu'autre part elle a disparue. Maintenant que Mélanie a rejoint ses sœurs Jeanny et Clothilde au Titzeberg, nous prendrons soin de la faire multiplier. 'Mélanie Soupert' figure dans l'arbre généalogique de 'Peace', la rose mondiale qui fut au chevet des fondateurs des Nations Unies à San Francisco. L'histoire s'est répétée avec la rose 'The Sweet Little Queen of Holland', de S&N représentée sur un tableau à l'hôtel de ville de Maastricht ou fut signé le traité de l'Union Européenne. Nos roses sont discrètement présentes, lorsque les hommes se rassemblent dans un but pacifique.

Le congrès traita encore de multiples facettes de la rose: en images peintes par F-J. Redouté, ses noms, son parfum, ses

plantes de compagnie, ses obtenteurs, ses origines et ses racines – parties enterrées, mais d'importance capitale. Des visites ont eu lieu au Nell's Park à Trèves et autres jardins au Grand-Duché.

L'exposition consacrée aux rosiéristes luxembourgeois et à leurs homologues français et allemands réunit des objets mis à disposition par des descendants des familles Soupert et Ketten. Une belle documentation ramené pour cette occasion de France et d'Allemagne montrait la notoriété des rosiéristes luxembourgeois au niveau international. Parmi les objets exposés, une vitrine contenait un fac-similé le l'ouvrage de P-J. Redouté. De nombreuses reproductions de peintures et dessins de roses de la 'Belle époque' montrait les nombreuses facettes des roses. La collaboration des élèves du LTAE a démontré l'intérêt des jeunes pour la relance de cette culture au pays.

L'exposition fut clôturée le dimanche 10 juin à 16.30h par une vente aux enchères de plants de roses Grande Duchesse Maria Teresa' au profit de la Fondation du Grand-Duc Henri et de la Grande-Duchesse Maria Teresa.

Claude Vion



S.A.R. la Grande Duchesse Maria Teresa
lors de son arrivée au «Gaard um Titzeberg»
le 7 juin 2007

Symphonie in grün



Guy Hoffmann



Eine Komposition von Jacques Wirtz

Angefangen hat es vor 17 Jahren. Nein, eigentlich schon früher, vor 26 Jahren. Der von einem deutschen Gartenteam angelegte Garten gefiel nicht mehr so richtig. Und dann kam er, 1990, der große Sturm, und mit ihm der Entschluss, den Garten komplett neu zu gestalten. Der Schaden war beträchtlich; etliche Bäume waren entwurzelt. Ideale Bedingungen also für einen Neuanfang.

Der Belgier Jacques Wirtz, Gartenarchitekt von internationalem Renommee, war den Gartenbesitzern aus Zeitschriften bekannt, und sein Stil gefiel ihnen. Seine Adresse kannten sie aber nicht. Nachdem sie sich entschlossen hatten, eine *Folie* zu wagen, riefen sie beim *Service économique* der belgischen Botschaft an und erhielten kurze Zeit darauf die Anschrift von Jacques Wirtz. Nach den ersten Gesprächen mit ihm wurde klar, dass sie die richtige Wahl getroffen hatten. Innerhalb von 36 Stunden hatte ihr Geschmack sich total geändert; weg von bunten Blumenbeeten und hin zu großzügig angelegten Flächen aus Gehölzen und Gräsern, das Ganze vorwiegend in Grün mit nur wenigen zarten Farbtupfern.

Auf dem 1 ha großen Gelände hatte Jacques Wirtz viel Raum, um seine Ideen zu verwirklichen. Bestehende Gehölze blieben zum größten Teil erhalten und ihre Anzahl wurde vervielfacht, immer nach dem Motto: Klasse und Masse. Dort wo z.B. eine *Metasequoia* stand, stehen jetzt deren sieben. Aus einer Dreiergruppe *Viburnum* wurde eine Zwölfergruppe. Die über das Gelände verteilten Hecken – teils geschwungen, teils streng geschnitten – bestehen aus 2 500 Buchensträuchern. Ein breites Band aus Ziergras (*Miscanthus sinensis 'Gracillimus'*) schwingt sich grazil über die Rasenfläche. 60 Stunden dauert es, das Gras mit der Heckenschere zu schneiden und zu entsorgen – Gottlob nur einmal im Jahr.

Auf der einen Seite geht der Garten in den Wald über. Drei Rehe ließen sich sogar schon im Garten blicken. Zur linken Seite wird er mit Hemlocktannen (*Tsuga canadensis*) abgeschildert, den einzigen Koniferen, die Jacques Wirtz toleriert. Einjährige Blumen sind ebenfalls verpönt, genauso wie Dahlien, die Lieblingsblumen der Hausherrin. Wer sich mit dem Meister abgibt, der muss sich auch an dessen Konzept halten; Misstöne sind nicht erlaubt. Er kam sogar mehrmals in den Jahren danach „kontrollieren“ und beraten.

Rund ums Haus ist der Garten formal gestaltet, mit streng geschnittenen Kasten-Hainbuchen und Buchsparerterre. Ein wasserspeiender Löwenkopf und ein kleines rechteckiges Wasserbecken sind die einzigen Wasserelemente im Garten. Ein geplanter größerer Teich wurde verworfen. Dort liegt nun der *Sunken Garden* – die tiefste Stelle des Gartens – mit großzügigen Rosenbeeten (*Rosa 'Rush'*). Gleich hinter dem Haus gibt es ein riesiges Staudenbeet in sehr dezenten Tönen.

Dieser Garten ist der erste, den Jacques Wirtz in Luxemburg angelegt hat. Inzwischen sind weitere Privatgärten und zwei Banken hinzugekommen. Auch international ist er sehr gefragt. So hat er erst kürzlich den „Jardin du Carrousel“ beim Louvre in Paris neu gestaltet. Verständlich, dass er keine Zeit mehr hat, alle Privatgärten zu inspizieren. Folglich stehen jetzt doch Dahlien im Garten.

Lauri Rollinger

ES GRÜNT

...und blüht so bunt, wenn Luxemburgs Parks im Sommerflor stehen. Aber woher kommt die alljährliche Blumenpracht überhaupt? Ein Blick in die städtische Gärtnerei im Reckenthal und den Schaugarten unterhalb des Bockfelsens.

SO GRÜN



26 ° Celsius. So heiß ist das gar nicht. Doch kaum betritt man das 800 Quadratmeter große Gewächshaus, verschlägt es einem den Atem: Wie eine Wand baut sich die feucht-warme Luft auf. Während andere nur davon träumen können, in tropischen Temperaturen zu arbeiten, ist das für die zehn Mitarbeiter im Treibhaus der Luxemburger Stadtgärtnerei das ganze Jahr über ganz normal. Die Wärme plus einer Luftfeuchtigkeit von mehr als 80 Prozent schaffen ein tropisches Klima, das den vielen Pflanzen und Pflänzchen perfekte Bedingungen bietet. Idyllisch gelegen im Reckenthal im Westen der Stadt liegt das Herz des gemeindeeigenen *Service des Parcs*: Neben einer Kompostieranlage, in der im übrigen alle Einwohner der Hauptstadt ihren Grünschnitt kostenlos entsor-

gen können, und der Werkstatt werden hier auf insgesamt rund 1500 Quadratmetern Pflanzen kultiviert, die später in den städtischen Parks gepflanzt werden. Die Zahlen sind beeindruckend: Rund 150 000 Pflanzen aus etwa 90 Sorten werden für den Sommerflor und rund 100 000 für den Herbstflor der Stadt hochgepöppelt. Was zurzeit in den Parks und Anlagen grünt und blüht, verdanken die Luxemburger einem durchorganisierten Plan, laut dem bereits Anfang Februar die ersten Triebe gehegt und gepflegt werden. Dabei wird nur ein kleiner Teil des späteren Blütenmeers aus Samen aufgezogen, die meisten Pflanzen werden als Setzlinge gekauft und dann in der „Kinderstube“ pikiert und umsorgt, bis sie in großen Containern in die Parks und Anlagen gebracht werden.



imedia



Fleißige Lieschen

Marc Theis arbeitet seit 22 Jahren in diesem Gewächshaus. „Ich mag es vor allem, die kleinen Pflänzchen hochzupäpeln“, sagt er, während er an Studentenblumen, Löwenmäulchen, Margeriten und Dahlien entlang geht. Hier und da bleibt sein Blick an einem Pflänzchen hängen, da entfernt er ein vertrocknetes Blatt, dort gießt er überschüssiges Wasser ab. Die Blumen stehen je nach Größe in Töpfen oder Anzuchtplatten auf meterlangen etwa hüfthohen Tischen. Dadurch müssen sich die Mitarbeiter bei der Pflege nicht so oft bücken und können den in ihrem Job stark beanspruchten Rücken etwas schonen. Jetzt im Sommer heißt es für sie vor allem: gießen, gießen, gießen. Zwar gibt es

eine Berieselungsanlage in dem Gewächshaus, allerdings wird oft von Hand mit dem Schlauch nachgeholfen. Und in den Aufzuchtanlagen außerhalb ist das Gießen sowieso Aufgabe der Mitarbeiter. Die Fleißigen Lieschen machen Marc Theis ein bisschen Sorge, sie haben im Mai den letzten Bodenfrost abgekriegt und kränkeln ein wenig. Und die Studentenblumen haben es hier in der Nähe des Waldes sowieso schwer. „Sie sind scheinbar das Lieblingsessen von Waldmäusen“, murmelt der Gärtner und legt die Stirn in Falten. Dann heißt es aber zurück zu den Bestelllisten, auf denen die Pflanzen verzeichnet sind, die heute für neue Anpflanzungen im Parc Municipal vorgesehen sind. Palettenweise schleppen Theis und seine Kollegen die Blumen in die Container. „Im Laufe der Jahre werden im-



Lynn Kolber und Brigitte Hansen

mer mal wieder neue Pflanzen ausprobieren, aber letztlich halten sich seit Jahrzehnten die gängigen Sorten wie Geranien, Begonien, Petunien. Sie sind pflegeleicht und haben eine lange Blütezeit. Das ist gerade für den *Service des Parcs* entscheidend“, weiß der Experte, der schon als Kind am liebsten seinem Opa im Garten geholfen hat. Auch nach Feierabend arbeitet er gerne im Grünen. „Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht“, sagt er zufrieden.

Seine Kollegin Lynn Kolber sieht auch nicht gerade unglücklich aus. Kein Wunder. Sie hält gerade einen frisch gesteckten wunderschönen Strauß mit herrlichen Rosenblüten in Händen. Die junge Floristin und ihre Kollegin Brigitte Hansen sind für die rund 3000 Straußes und Arrangements verantwortlich, die das Jahr über in der Stadt gebraucht werden. Ob die Dekoration im Standesamt und anderen Ämtern und Büros, Buketts bei Ausstellungseröffnungen, Gratulationssträuße bei Jubiläen, Blickfänge bei Konzerten oder dem Nationalfeiertag: alles das geht durch ihre geschickten Hände. Die Schnittblumen, die hier verwendet werden, stammen allerdings nicht aus der eigenen Aufzucht, sondern werden angekauft. Ebenso wie die rund 1000 großen Grün- und Zierpflanzen wie Palme, Ficus oder Orchideen, die zu Dekorationszwecken für verschiedene

Veranstaltungen vorgehalten werden. In der Vorweihnachtszeit geht es bei den Floristinnen und Dekorationsexperten richtig rund: Alle städtischen Weihnachtsbäume, Gestecke und Girlanden gehen durch ihre Hände.

Parks und Spielplätze

Hektik oder laute Worte? Fehlanzeige im Gewächshaus. Richtig friedlich und still ist es hier, nur Blätterrascheln, Wasserrieseln und Vogelgezwitscher sind zu hören, es riecht nach feuchter Erde. Ist was dran an dem Klischee, dass Gärtner ausgeglichene Menschen sind? Sonja Fandel lacht. „Ich weiß nicht, ob das Bild von den feinen Ästheten immer so tragfähig ist. Auch bei uns gibt es wie überall stressige Zeiten, in denen wir auch gereizt sind“, gibt die Landschaftsplanerin und stellvertretende Leiterin des *Service des Parcs* zu. Wie Hanno Dirkse, der Leiter der Stadtgärtnerei mit insgesamt 172 Mitarbeitern, sitzt auch sie meist am Schreibtisch. Acht weitere Angestellte arbeiten in der Verwaltung des Gemeindebetriebes. Sonja Fandel entwirft und betreut die Anlage neuer Parks und Spielplätze und kümmert sich um die Konzeption des Flors zu allen Jahreszeiten. In ihrem Büro stapeln sich Pläne, Listen und Skizzen über die zirka 150

Hektar Grünfläche, die die Stadtgärtnerei betreut. Dazu gehören Parks, Gärten, Verkehrsinseln, Spielplätze und kleinere Grünflächen. Gerade eben haben Sonja Fandel und Hanno Dirkse in einer Besprechung ihrem Ärger Luft gemacht. „Von Jahr zu Jahr nimmt der Vandalismus zu“, erklärt Hanno Dirkse, „sehr viele Beete werden zerstört, sei es aus Mutwillen oder Gedankenlosigkeit.“ Es sei frustrierend für die Gärtner, wenn ihre mühevollen Arbeit immer wieder zunichte gemacht werde. Gerade auf dem Knuedler gibt es ein Problem, weil hier sehr viele Veranstaltungen stattfinden. „Dass Anpflanzungen leiden, weil eine Bühne installiert werden muss, ist ja nachvollziehbar“, erklärt Sonja Fandel, „aber warum Standbetreiber das alte Fett aus der Friteuse in ein Beet ausleeren, kann ich nicht verstehen.“

Landschaftsplanung

Jetzt greift sich die Landschaftsplanerin ihre Durchfahrtsurlaubnis für die Parks und den Autoschlüssel: Zu ihren Aufgaben gehören auch regelmäßige Rundfahrten zu Baustellen und Grünanlagen. Viele kleine rosa Rosensträucher blühen in den Verkehrsinseln auf dem Limpertsberg. Verant-

wortlich dafür sind die Bewohner, die eine alte Tradition ihrer Wohngegend wieder aufleben lassen wollten. Denn seit Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich, damals am Rande der Stadt, zahlreiche Rosenzüchtereien angesiedelt. „Als die Bürger vorgeschlagen haben, hier speziell Rosen anzupflanzen, haben wir gerne kooperiert“, sagt Sonja Fandel, „allerdings ist die Königin der Blumen ein wenig zu kapriziös für das Leben direkt an der Straße. Wir mussten auf eine robuste Art zurückgreifen.“ Überhaupt melden sich viele Bürger bei der Stadtgärtnerei mit Anliegen oder Problemen. „Auf diese Hilfe sind wir angewiesen. Es ist wichtig, dass uns mitgeteilt wird, wenn zum Beispiel auf einem Spielplatz etwas kaputt ist“, weiß die Fachfrau. Oft ergeben sich Probleme, die nur schwer vorher einzukalkulieren sind. Ein Beispiel sind die Straßenbäume, die zur Verkehrsberuhigung und Verbesserung der Luft dienen sollen. Nicht nur, dass Anwohner herabfallendes Laub stört, viele Menschen reagieren auch allergisch auf die Pollen. „Da gilt es, möglichst geeignete Bäume zu finden“, erklärt sie. „Auch Fragen des Standortes, der Wuchsgröße und des Stadtbildes spielen eine Rolle und müssen bei der Auswahl berücksichtigt werden.“

Einen ersten Stopp legt Sonja Fandel am Piratenschiff-Spielplatz im Parc Municipal ein, der bei schönem Wetter stark besucht ist. Alles in Ordnung. Weiter zum Denkmal für Prinzessin Amalia, an dem heute Fleißige Lieschen frisch gepflanzt werden. Auch hier ist alles klar. Bei so vielfältigen und unterschiedlichen Anlagen ist das nicht selbstverständlich, weiß die stellvertretende Chefin. Das gesamte Stadtgebiet ist in drei Sektoren mit je zwischen fünf und acht Mannschaften aufgeteilt, neben der Zentrale im Reckenthal gibt es diverse Einsatzgebäude in den Vierteln, wo auch Materialien und Maschinen gelagert werden. Insgesamt 100 Leute arbeiten täglich in den Parks und Anlagen, schneiden Bäume und Hecken, pflanzen, reinigen und pflegen die Gärten. An der Teichanlage im Parc Municipal wird Sonja Fandel freundlich begrüßt: Einige Mitglieder der Vereinigung *Art à l'Ecole* haben die Schülerarbeiten „objets flottants-migrations“ in die Grünanlage integriert: Neben den Seerosen treiben venezianische Masken auf dem Teich, darüber hängen kunstvoll geformte Vögel auf einer Leine im Baum. Auch bei solchen Aktionen ist der *Service des Parcs* Ansprechpartner.

imedia





Hanno Dirkse



Sonja Fandel

Anschließend fährt Sonja Fandel zu einem ihrer Lieblingsprojekte, dem *Klouschtergaart*, der in Terrassen unter dem Bockfelsen, gegenüber der Abtei Neumünster, gelegen ist. „In alten Aufzeichnungen und auf historischen Stichen ist überliefert, dass hier im Petrußtal bereits vor hunderten Jahren Wein und mediterrane Früchte angebaut wurden“, erklärt sie, „das Kleinklima an den Hängen hier ist optimal.“ Die Fläche, die in Privatbesitz ist, aber, unter anderem aus touristischen Gesichtspunkten, von der Stadt betrieben wird, wird als Schaugarten, aber auch ein wenig als Experimentierfeld genutzt. Hinter dem rund 35 bis 40 Ar großen *Bongert*, in dem alte luxemburgische Obstsorten kultiviert werden, schließt sich der wiederum 35 Ar große Klostergarten an, der schon anno dazumal von den Bewohnern des Klosters für Gemüse- und Heilpflanzen genutzt wurde. So befindet sich in der Mitte des Gartens ein Rondell aus Buchsbaum, das noch aus den alten Klostergarten-Zeiten erhalten war. Die übrigen Einfassungen aus Buchs wurden bei der möglichst authentischen Rekonstruktion neu angepflanzt. Steve Schwartz wischt sich den Schweiß aus der Stirn. Gerade zupft der Gärtner, der den Klostergarten selbstständig betreut, Unkraut zwischen den Salatköpfen der unterschiedlichsten Sorten. „Bei dem war-

men und feuchten Wetter in diesem Jahr explodiert alles Grüne – leider auch das Unkraut“, meint er lachend. „Ich kann den Garten bewirtschaften wie meinen eigenen Garten, habe alle Freiheiten, kann ausprobieren, was ich möchte. Das macht Riesenspaß“, sagt er, dessen Herz vor allem an alten, nicht mehr geläufigen Sorten hängt.

Sojabohnen und Erdbeerspinat

„Für uns ist wichtig, dass die Fläche gut aussieht und neben der Abtei Neumünster historisch authentisch wirkt“, erklärt Sonja Fandel, „der Ertrag ist nicht wichtig, vielmehr wünschen wir uns eine große Sortenvielfalt und vor allem das Wiedererleben alter Sorten, die heute niemand mehr kennt.“ Das ist das Stichwort für Steve Schwartz, der die Renaissance von alten Rosen, Heilkräutern und essbaren Pflanzen regelrecht zelebriert. Rot, weich und saftig hängen die Erdbeeren herab – und gehören direkt in den Mund. Lange Lagerzeiten und Supermarktumgebung würden sie nicht lange ertragen, dafür schmecken sie frisch einfach unwiderstehlich. „Viele Sorten haben in unserer Gesellschaft einfach keine Chance mehr. Alles muss gut lagerbar und haltbar sein und dabei geht so viel verloren“, bedauert er, der rund 30 verschiedene Tomatensorten kulti-

viert. In seinem „Versuchslabor“ *Klousch-tergaart* kann er anpflanzen und probieren, und wenn es nicht gelingt, ist es auch egal. Wie bei den verschiedenen Chilisorten, die Steve Schwartz gerade ausprobiert, aber noch ein wenig skeptisch ist. Aber warum eigentlich nicht, schließlich gedeihen in dem warmen Klima auf den Terrassen auch Oliven und Feigen. „Es gibt viele Pflanzen, die in unseren Breiten gedeihen, aber aus welchen Gründen auch immer nicht angepflanzt werden“, weiß der Gemüsebauer. Von Sojabohnen über Topinambur und weiße Bete bis zu so exotischen Sorten wie Spargelsalat oder Erdbeerspinat sind auf den Schildchen vor den Pflanzreihen zu lesen. „Exotisch?“, lacht Steve Schwartz, „das sind alles in Vergessenheit geratene alte Bauerngartengemüse.“ Zum Beispiel der Erdbeerspinat: Die Blätter werden wie Spinat verwendet und die in den Blattachsen wachsenden hellroten Früchte lassen sich vernaschen. Allerdings schmecken die kleinen, an Walderdbeeren erinnernden Früchte, nur sehr entfernt nach Erdbeeren. Verdrängt wurde der Erdbeerspinat von den heutigen Spinatsorten, die sich wesentlich einfacher ernten lassen, beim Erdbeerspinat braucht man etwas Zeit, um die einzelnen Blättchen vom Stengel abzuzupfen. Saftig, knackig und würzig ist auch das Eiskraut, das Steve Schwartz dem Besucher sofort empfiehlt. Mit Begeisterung redet er über seinen Garten, freut sich, wenn Leute vorbei kommen und sich für die ungewöhnlichen Sorten interessieren. Gern besucht wird auch der sich anschließende Heilkräutergarten, der die klassischen Mittelchen zur Wundheilung, gegen Frauenleiden, Atemwegs- und Herz-Kreislaufkrankungen beherbergt. Hildegard von Bingen hätte ihre helle Freude. Wohl auch daran, einfach in diesem Garten zu sitzen, die Wärme spendenden Terrassen im Rücken, den Blick auf die Abtei. Eine echte Oase mitten in der Stadt – und Fotomotiv der Touristen auf dem Bockfelsen.

Die Stadtgärtnerei ist erreichbar unter der Telefonnummer 4796-2867. Hier lassen sich auch Termine für Führungen durch den Klostersgarten vereinbaren.

Kathrin Werno

Mit Begeisterung redet Steve Schwartz über seinen Garten, freut sich, wenn Leute vorbei kommen und sich für die ungewöhnlichen Sorten interessieren.



Nouvelles politiques,
administratives
et culturelles

Informationen aus Politik,
Verwaltung
und Kultur

Notícias políticas
administrativas
e culturais

Political,
administrative,
and cultural news

JEUX ET LOISIRS



AKTION
BAMBESCH

Aktioun Bambesch
du 16 juillet au 10 août

Aktioun Bambesch vom
16. Juli bis 10. August

Bambesch Action from
16 July to 10 August

Acção Bambesch
dû 16 de Julho
ao 10 de Agosto

Lieu: 4-12 rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

Ort: 4-12 rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

Place: 4-12 Rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

**4-12 rue de l'École
L-1454 Mühlenbach**

Activités de vacances destinées à tous les enfants âgés de 5-12 ans, domiciliés dans la ville de Luxembourg et ayant fréquenté au moins 1 année de l'enseignement préscolaire.

Ferienangebot für alle Kinder von 5-12 Jahren, welche ihren Wohnsitz in der Stadt Luxemburg haben und mindestens 1 Jahr préscolaire besucht haben.

Holiday activities for all children aged from 5 to 12 years who live in the City of Luxembourg and have at least one pre-school year behind them.

Actividades de férias destinadas a todas as crianças entre os 5-12 anos, residentes na vila do Luxemburgo e tendo frequentado ao menos 1 ano do ensino pré-escolar.

Encadrement:

- Une équipe de 60 animateurs et animatrices, ayant bénéficié d'une formation spéciale dispensée par CAPEL, encadre les enfants et les adolescents sous la surveillance du personnel qualifié du CAPEL.
- Chaque groupe compte un maximum de 15 participants.

Betreuung:

- Insgesamt 60 vom CAPEL speziell ausgebildete AnimatourInnen arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen unter der Aufsicht des qualifizierten CAPEL-Personals.
- Jede Gruppe begreift maximal 15 TeilnehmerInnen.

Supervision:

- 60 monitors specially trained by CAPEL will work with the children and young people under the supervision of qualified CAPEL staff
- No more than 15 participants in each group.

Acompanhamento:

- Uma equipa de 60 animadores e animadoras, que beneficiou de uma formação especial dispensada pelo CAPEL, enquadra crianças e adolescentes sob o controlo do pessoal qualificado do CAPEL.
- Cada grupo compreende 15 participantes ao máximo.

L'équipe professionnelle du CAPEL vous propose un programme exceptionnel et un encadrement privilégiant la sécurité.

Bénéficiez gratuitement d'un service de transport spécial de la ville de Luxembourg, dont vous trouverez les horaires sur ces pages.

Les enfants sont accompagnés dans les bus par les animateurs du CAPEL.

Vous avez la possibilité d'opter pour une participation écourtée.

Das professionelle CAPEL-Team sorgt für ein super cooles Angebot und eine gesicherte Betreuung.

Kostenlose Hin- und Rückfahrt, mit einem Spezialdienst der städtischen Busse, dessen Fahrplan Sie auf diesen Seiten finden.

Begleitung der Kinder in den Bussen durch die CAPEL-Animatour.

Eine zeitlich begrenzte Teilnahme ist möglich.

The professional CAPEL team will provide a fantastic range of activities and safe supervision.

Free travel to and from the site with a special city bus service. The timetable may be found on these pages. Children will be accompanied on the buses by CAPEL monitors.

Children may attend part time.

A equipa profissional do CAPEL propõe-lhe um programa excepcional e um enquadramento privilegiando a segurança.

Beneficie gratuitamente de um serviço de transporte especial oferecido pela vila do Luxemburgo, cujos horários se encontram nestas páginas.

As crianças são acompanhadas pelos animadores do CAPEL durante todas as viagens.

Tem a possibilidade de optar por uma participação reduzida.



AKTION
BAMBECH

JEUX ET LOISIRS

Pré-scolaire et première année de l'enseignement primaire:

- Des groupes fixes toujours accompagnés de la même personne de contact pour une durée de 14 jours.
- Programmes ludiques à thèmes
- Jeux en plein air
- Spectacle de clôture quotidien

Deuxième à sixième année de l'enseignement primaire:

Une vaste palette d'activités correspondant aux centres d'intérêt respectifs des enfants selon leur âge:

- Répartition par groupes d'âge

Programmes:

- Activités sportives, ludiques et de divertissement
- Ateliers théâtre et créatifs
- Jeux en forêt et en ville ...
- Spectacle de clôture quotidien

Les enfants sont libres de composer leur programme individuellement. Offre spéciale 4e - 6e année de l'enseignement primaire: «Kannerduerf»: Création et animation d'une communauté autonome.

**JUGEND AKTIV:
«Express Yourself»
pour les 13-17 ans**

Lieu: 4-12 rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

Cette année, les après-midis de loisirs pour les jeunes de la ville de Luxembourg s'adressent à tous les passionnés de la culture moderne du cirque, de la danse, du théâtre et de la jeunesse! Il est prévu, entre autres, un spectacle d'une heure, créé par et avec les jeunes, et présenté le 20 juillet prochain dans la Rotonde II dans le cadre du programme Luxembourg 2007 «Circus&Co». Le spectacle comportera les disciplines suivantes: danse orientale, Break Dance, théâtre et bien entendu une prestation de cirque.

Par ailleurs, avec des activités telles que le hip hop, le graffiti, le street soccer, etc., tout le monde y trouvera son compte! Sans oublier que la détente, le jeu et une super ambiance de groupe auront également largement leur part!

Pour télécharger le formulaire d'inscription au format PDF, veuillez visiter le site internet www.capel.lu

Vorschule und erstes Schuljahr:

- Feste Gruppen mit derselben Kontaktperson für die Dauer von jeweils 14 Tagen.
- Themenorientierte Spielketten
- Spiele im Freien
- Tägliche Abschlusshow

Zweites bis sechstes Schuljahr:

Breites Angebot von Aktivitäten, welche den jeweiligen Altersinteressen der Kinder entsprechen:

- Aufteilung nach Altersgruppen

Programme:

- Sport-, Spiel- und Spassaktivitäten
- Theater- und Kreativitätsateliers
- Wald- und Stadtspiele ...
- Tägliche Abschlusshow

Die Kinder können sich ihr Programm selber zusammenstellen. Spezialangebot 4.-6. Schuljahr: «Kannerduerf»: Entstehen und Beleben einer selbstverwalteten Gemeinschaft.

**JUGEND AKTIV:
«Express Yourself»
für 13-17 jährige**

Ort: 4-12 rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

Dieses Jahr richten sich die Freizeitnachmittage für die Jugendlichen der Stadt Luxembourg an alle, welche Spass an der modernen Zirkus-, Tanz-, Theater- und Jugendkultur haben! Unter anderem wird von und mit den Jugendlichen eine einstündige Show vorbereitet, die im Luxembourg 2007-Programm «Circus&Co» am 20. Juli in der Rotonde II stattfinden wird. Komponenten der Show werden sein: Orientalischer Tanz, Break Dance, Theater und natürlich eine Zirkuseinlage.

Des weiteren kommen alle mit Aktivitäten wie Hip-Hop, Graffiti, Strassenfussball usw. auf ihre Kosten. Aber auch Erholung, Spiel und ein prima Gruppenklima kommen nicht zu kurz!

Um das Einschreibungsformular im PDF-Format herunterzuladen, besichtigen Sie bitte die Internet Website www.capel.lu

Preschool and first school year:

- Fixed groups with the same contact person for the whole of the fourteen-day period
- Themed game series
- Outdoor play
- Daily closing show

Second to sixth school years:

Wide range of activities corresponding to the age-specific interests of the children:

- Splitting up into age groups

Programme:

- Sport, play and fun
- Drama and creativity workshops
- Forest and city games
- Daily closing show

Children may put their own programme together. Special activity for fourth to sixth school years: «Children's village»: creation and animation of an autonomous community

**For 13 to 17 year olds
'Action Active Youth':
'Express Yourself'**

Place: 4-12 Rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

The free afternoons this year are targeted at all young people in the city of Luxembourg who like modern circus, dance, drama and youth culture! Among other activities, a one-hour show will be prepared by and with the young people which will take place in Rotonde II under the Luxembourg 2007 Programme «Circus&Co» on 20 July. The show will include: Oriental Dance, Break Dance, Drama and also, of course, a Circus.

In addition, there will be activities like hip hop, graffiti, street football etc, to satisfy everyone. No shortage of recreation, play and a great group atmosphere!

To download the inscription form (PDF format), visit the Internet website www.capel.lu

Pré-escolar e primeiro ano do ensino primário:

- Grupos fixos acompanhados pela mesma pessoa de contacto durante um período de 14 dias.
- Programas lúdicos com diferentes temas
- Jogos ao ar livre
- Espectáculo de encerramento diário

Do segundo ao sexto ano do ensino primário:

Grande leque de ofertas de actividades que correspondem aos interesses respectivos das crianças segunda a sua idade.

- Repartição em grupos consoante a idade

Programas:

- Actividades desportistas, lúdicas e de lazer
- Atelier de teatro e de criatividade
- Jogos na floresta e na vila...
- Espectáculo de encerramento diário

As crianças podem compor o seu programa individualmente. Oferta especial do 4º-6º ano do ensino primário: «Kannerduerf»: Criação e animação de uma comunidade autónoma.

**JUGEND AKTIV:
«Express Yourself»
para os 13-17 anos**

4-12, Rue de l'École
L-1454 Mühlenbach

Este ano, as tarde de lazeres para os jovens da cidade do Luxembourg destinam-se a todos os apaixonados pela cultura moderna do circo, da dança, do teatro e da juventude! Está previsto, entre outros, um espectáculo de uma hora, criado pelos jovens e com os jovens, e apresentado no próximo dia 20 de Julho, na Rotunda II, na área do programa Luxembourg 2007 «Circus&Co». O espectáculo comportará as disciplinas seguintes: dança oriental, Break Dance, teatro e, evidentemente, uma prestação do circo.

Com actividades como o hip hop, graffiti, o street soccer, etc., toda a gente irá encontrar algo que lhe interesse. Para além disso, descanso, jogo assim como um óptimo clima de grupo também farão parte integrante do programa!

Para download o formulário do inscription (formato do pdf), visite o Web site www.capel.lu do Internet

JEUX ET LOISIRS

KANNER IN THE CITY

vendredi, le 27 juillet et samedi, le 28 juillet 2007 de 14.30 à 18.00 heures
dans la zone piétonne à Luxembourg Ville-Haute

Organisation: CAPEL / Ville de Luxembourg
En collaboration avec le City Tourist Office dans le cadre de «Summer in the City»

La 10^e édition du Kanner in the City présentera une large gamme de jeux, inspirés par les contes de Gulliver. Tout sera donc démesuré par rapport à l'ordinaire. Le mini-train sera confronté au maxi-SU-DOKU, les enfants pourront vivre une réalité fictive du point de vue des adultes, les adultes pourront, quant à eux, se remettre dans la peau d'un enfant.

Voir d'en haut ou d'en bas, question de perspective.

A vous de jouer démesurément!

Les animateurs/trices de l'Attioun Bambesch présenteront et animeront des jeux inédits: Ils seront renforcés pendant les deux journées par les professionnels du jeu suivants:

Troupe	Animation
Compagnia delle Biglie / Ravenna	Deux parcours de billes (jeux libres)
Isola del Tesoro	Small is beautiful - but big too
Kinderfreunde Salzburg	Gullivers Reisen - mal groß, mal klein
Spillmobil / Poggi Laurent	Spiele zu groß und klein
Mobile Spielaktion Trier	Reise zu den Inseln
Mirjam Baur-Lichter	Rollomobil mit Kugelbahn-Anhänger
Spiele in der Stadt / München	Kameramobil
Spielraumgestaltung / Bonn	Kletterlabyrinth «Irrkäse»
Structures musicales / Etienne Favre	30 Instruments géants
Freispiel	«Verkehrte Welt» Kinder ganz groß - Eltern ganz klein
Klaus Scheuermann	Poischwingen
Cie Cosmos	«Morphos» les papillons géants

Aus Deutschland:

Mobile Spielaktion, Trier
Die Mobile Spielaktion bietet eine Reise zu den Inseln... wie fühlt man sich als Großer in einer kleinen Welt, oder umgekehrt?

Pädagogische Aktion / Spielen in der Stadt, München
Die Pädagogische Aktion / Spielen in der Stadt bringt das „Kameramobil“ nach Luxemburg, und lädt Kinder, aber auch neugierige Erwachsene ein, eine begehbare Lochkamera zu entdecken sowie Lochkamerafotos zu machen und zu entwickeln.

Spielraumgestaltung, Bonn
Welches Kind findet den Weg aus dem dreidimensionalen Käselabyrinth?

Art of Poy, Pegnitz
Klaus Scheuermann führt Kinder sowie Erwachsene in die Kunst des Poischwingens, oder genauer gesagt, in die Welt der schwingenden Kugeln ein. (Diese alte Jonglierkunst stammt ursprünglich von den Maori aus Neuseeland und Hawaii und ist über 1000 Jahre alt. Nach unterschiedlichen Überlieferungen gibt es verschiedene Bedeutungen des Begriffs Poi: Ball, Kugel oder auch (fliegender) Fisch.

Aus Italien:

Compagnia delle biglie, Ravenna
Riesige Murrenbahnen verführen Groß und Klein zum „Murren“...

Isola del Tesoro, Alekos, Apriti Seamo, Firenze, Milano, Roma
Die Vereinigung von drei italienischen Spielbussen baut mit den Kindern zum einen eine Mini-Spielstadt, im Rahmen derer Wettkämpfe zwischen Klein und Groß stattfinden werden (natürlich mit angepassten Regeln), außerdem kann man sein Glück an „vergrößerten“ Gesellschaftsspielen ausprobieren.

Aus Österreich

Freispiel, Linz
Hr. Bert lädt die Kinder auf seinen Hofierwagen (Hochstuhl) ein, und unter der bescheidenen Mit-

hilfe von Hrn. Bert darf das Kind regieren, und das „Fußvolk“ (Eltern und Erwachsene) müssen „Aufträge“ oder „Befehle“ ausführen. Achtung vor dem Kinderstuhl, welcher für bestimmte Erwachsene reserviert ist...

Die Kinderfreunde, Salzburg
Ein Zirkuszelt wird zur Welt der Riesen und Zwerge. Verschiedene Spiel- und Bastelstationen zum Thema Groß und Klein laden die Kinder ein, beliebig lange zu verweilen

Schweiz

Das Rollomobil, Kriens
Alles rollt hier, sei es beim Spielen mit der Kugelbahn oder beim Fahren mit der Eisenbahn...

Frankreich

Les structures musicales
Etienne Favre stellt 30 riesengroße Instrumente auf, - welche Klänge kann man diesen entlocken?

Companie Cosmos, Soudan
Stelzengänger

Zwei Schmetterlinge entführen Kinder sowie Erwachsene mit einer poetischen Geschichte zum Verweilen und regen zum Träumen an.

Belgien-Luxemburg

Spillmobil Joujoumobile, Eschdorf
Das Spillmobil Joujoumobile bietet ein variables Spielangebot zum Thema „Groß und Klein“ an.

Organisé par le



CENTRE D'ANIMATION PEDAGOGIQUE
ET DE LOISIRS

4-10 rue de l'Ecole
L-1454 Luxembourg
tél: 4796-2442 / fax: 422590
courriel: capel@vdl.lu



Guy Hoffmann

CIRCUS & CO

SPECTACLE



Programme CIRCUS & CO

du 2 au 28 juillet 2007

Pendant tout le mois de juillet, le Centre d'Animation Pédagogique et de loisirs de la Ville de Luxembourg (CAPEL) organise des activités et spectacles autour du cirque. À côté des spectacles professionnels, des spectacles créés par des enfants et adolescents de tout le pays et de la Grande Région en collaboration ponctuelle avec des écoles de cirque de toute l'Europe seront offerts.

Quelques moments à ne pas manquer dans le cadre d'un déplacement qui vaut la peine ou, pourquoi pas, combiné avec votre excursion de fin d'année ou vos activités de loisirs:

- Parade
- Spectacles professionnels
- Créations enfants / jeunes
- Kanner in the City
- Aire de jeux / Zirkusspielplatz

Pour toutes informations
supplémentaires: www.capel.lu

Programm CIRCUS & CO

vom 2. bis zum 28. Juli 2007

Während des ganzen Monats Juli organisiert das Centre d'Animation Pédagogique et de loisirs der Stadt Luxemburg (CAPEL) Aktivitäten und Shows rund um den Zirkus. Neben den professionellen Darbietungen werden Shows angeboten, die von Kindern und Jugendlichen aus dem ganzen Land und der Großregion in punktueller Zusammenarbeit mit Zirkusschulen aus ganz Europa inszeniert werden.

Einige Momente, die Sie nicht verpassen sollten, und die eine kleine Reise kombiniert mit dem Jahresabschlussausflug oder Ihren Ferienaktivitäten wert sind:

- Parade
- Professionelle Darbietungen
- Schöpferische Kreationen der Kinder / Jugendlichen
- Kanner in the City (Kinder in der City)
- Zirkusspielplatz

Weitere Informationen:
www.capel.lu



© CAPEL

CIRCUS & CO Programme

from 2 to 28 juillet 2007

CAPEL (Centre d'Animation Pédagogique et de loisirs de la Ville de Luxembourg) will be organising activities and shows with a circus theme throughout July. Alongside professional shows, shows created by children and adolescents from all over Luxembourg and the wider region will be on offer with the ad hoc collaboration of circus schools from all over Europe.

Not to be missed as a part of a special trip or - why not - combined with your end-of-year excursion or leisure activities:

- Parade
- Professional shows
- Creations by children/young people
- Kanner in the City (Kids in the City)
- Play areas / Circus play area

For further informations:
www.capel.lu

Programa CIRCUS & CO

de 2 a 28 de Julho de 2007

Durante todo o mês de Julho, o Centro de Animação Pedagógica e dos lares da Cidade do Luxemburgo (CAPEL) está a organizar actividades e espetáculos à volta do circo. Ao lado dos espetáculos profissionais, serão oferecidos espetáculos criados por crianças e adolescentes de todo o país e da Grande Região, em colaboração pontual com as escolas de circo de toda a Europa.

Alguns momentos a não perder, na área de um deslocamento que vale a pena ou, porque não, combinado com a vossa excursão do fim do ano ou com as vossas actividades de lazeres:

- Parada
- Espectáculos profissionais
- Criações crianças / jovens
- Kanner in the City
- Área de jogos / Zirkusspielplatz

Para informações mais
adicionais: www.capel.lu



SOCIAL

Projet «Oppe Famill» de la Croix-Rouge luxembourgeoise

Projet «Oppe Famill» de la Croix-Rouge luxembourgeoise

Le projet «Oppe Famill», qui entre dans le cadre de l'«Aidsberodung Croix-Rouge», a pour but de faciliter l'intégration temporaire des demandeurs d'asile. Il est cofinancé par le Fonds Européen pour les réfugiés (FER) et le Commissariat du Gouvernement aux Etrangers du Ministère de la Famille et de l'Intégration. Il s'agit en fait d'une mesure d'accueil: on propose à des familles bénévoles d'accueillir des demandeurs d'asile, souvent vulnérables en raison de leur situation d'attente, et dont certains sont atteints du SIDA. «Oppe Famill» s'efforce de les prendre en charge grâce à un encadrement médico-psycho-social tout en sensibilisant la population luxembourgeoise à cette problématique. Outre les participants atteints du SIDA, le projet s'adresse à des personnes atteintes d'autres maladies ou d'un handicap physique ou psychique ainsi qu'à des mineurs non accompagnés ou des familles monoparentales. Exceptionnellement, des familles entières peuvent en profiter. D'autres critères tels que l'intérêt pour la vie familiale, le respect de la vie commune ou l'intérêt pour la culture voire la langue luxembourgeoise entrent en ligne de compte. La majeure partie des demandeurs d'asile participant au projet sont d'origine africaine, en provenance notamment du Congo, du Nigéria ou de l'Angola.

Le projet a été lancé le 15 mars 2006, au moment de la prise de fonctions de la coordinatrice responsable. Une campagne de sensibilisation a permis de recruter et d'informer des familles d'accueil potentielles. Cinq familles ayant manifesté leur intérêt dès le mois de juin, une série de rencontres avec les candidats au placement ont eu lieu. Les familles ont suivi une formation en trois modules.

Les demandeurs d'asile désireux de participer au projet ou déjà placés dans des familles sont actuellement au nombre de douze. Fin 2006, cinq cohabitations étaient en place: deux jeunes mineurs, deux hommes et un couple avec deux enfants ont trouvé une famille. Les familles sont largement satisfaites de cette nouvelle vie commune. Il en est de même pour les demandeurs d'asile, dont la qualité de vie s'est nettement améliorée. Ces cohabitations favorisent en même temps l'apprentissage d'une langue nationale et permettent à la personne accueillie de tisser des liens sociaux. Parallèlement, l'entourage des familles d'accueil est sensibilisé à la problématique des demandeurs d'asile.

Un des principaux problèmes rencontré lors la mise en œuvre d'«Oppe Famill» a été l'information et la sensibilisation du grand public. Seuls trois médias ont publié des informations sur le projet. Du côté des familles, les inquiétudes concernaient surtout le besoin de place et les modifications au niveau de la vie commune. Or, il y a également eu des appréhensions du côté de la population cible parmi les demandeurs d'asile. Ceux atteints du SIDA hésitaient notamment de révéler leur maladie ou craignaient que leur foyer d'accueil ne divulgue ce fait.

La concordance entre les demandes des familles et celles des réfugiés n'est évidemment pas toujours parfaite. Dans certains cas, des familles prêtes à accueillir une personne n'ont pas rencontré le demandeur d'asile correspondant à leurs attentes et inversement. Le placement des demandeurs d'asile ainsi que le recrutement de familles d'accueil continuent, et la médiatisation du projet «Oppe Famill» reste d'actualité. Parmi les objectifs pour l'année 2007, citons les efforts à entreprendre au niveau de la communication interculturelle, essentiellement en ce qui concerne les personnes originaires de l'Afrique Subsaharienne ainsi que l'organisation d'une conférence et de formations pour perfectionner les compétences de toutes les personnes impliquées.

Projet „Oppe Famill“ des luxemburgischen Roten Kreuzes

Das im Rahmen der „Aidsberodung Croix-Rouge“ eingesetzte Projekt „Oppe Famill“ soll die vorübergehende Eingliederung der Asylbewerber erleichtern. Es wird vom Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) und vom Commissariat du Gouvernement aux Etrangers des Familien- und Integrationsministeriums kofinanziert. Konkret handelt es sich hierbei um eine Betreuungsmaßnahme: bereitwillige Familien werden ersucht, Asylbewerber, welche meist aufgrund ihrer Wartesituation sehr verletzlich und zum Teil an Aids erkrankt sind, bei sich aufzunehmen. „Oppe Famill“ ist darum bemüht, sich anhand einer medizinischen und psychosozialen Betreuung um sie zu kümmern und die luxemburgische Bevölkerung auf die Problematik aufmerksam zu machen. Neben den aidskranken Teilnehmern werden durch dieses Projekt auch anderweitig erkrankte oder körperlich oder geistig behinderte Personen angesprochen, sowie alleinstehende Minderjährige oder Alleinerziehende. Ausnahmsweise können auch ganze Familien in den Genuss des Projektes gelangen. Weitere Kriterien, wie das Interesse am Familienleben, der Respekt des Zusammenlebens oder das Interesse an der luxemburgischen Kultur und Sprache spielen ebenfalls eine Rolle. Ein Großteil der am Projekt teilnehmenden Asylbewerber stammt aus Afrika, insbesondere aus dem Kongo, aus Nigeria oder Angola.

Das Projekt wurde am 15. März 2006 zum Zeitpunkt des Dienstantritts der verantwortlichen Koordinatorin ins Leben gerufen. Durch eine Sensibilisierungskampagne wurden potentielle Gastfamilien angeworben und informiert. Fünf Familien bekundeten ihr Interesse im Juni und es fanden mehrere Treffen mit den betreuungswilligen Kandidaten statt. Die Familien unterzogen sich einer Schulung aus drei Modulen.

Derzeit beläuft sich die Zahl der Asylbewerber, die am Projekt teilnehmen möchten oder bereits von Familien aufgenommen wurden, auf zwölf. Gegen

Ende des Jahres 2006 waren fünf solche Wohngemeinschaften auf die Beine gestellt worden: zwei Minderjährige, zwei Männer und ein Paar mit zwei Kindern hatten eine Familie gefunden. Die Familien sind sehr zufrieden mit diesem neuen Zusammenleben. Das Gleiche gilt für die Asylbewerber, deren Lebensqualität sich erheblich verbessert hat. Diese Wohngemeinschaften fördern zudem das Erlernen einer Nationalsprache und ermöglichen der aufgenommenen Person, soziale Kontakte zu knüpfen. Gleichzeitig wird das Umfeld der Gastfamilien für die Problematik der Asylbewerber sensibilisiert.

Eines der anlässlich der Umsetzung von „Oppe Famill“ begegneten Hauptprobleme war die Information und die Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit. Nur drei Medien haben Informationen über das Projekt veröffentlicht. Seitens der Familien wurden insbesondere Sorgen bezüglich des Platzbedarfs und der Veränderungen auf der Ebene des Zusammenlebens laut. Es gab allerdings auch Befürchtungen aufseiten der Zielpersonen unter den Asylbewerbern. Die Aidskranken zögerten, ihre Krankheit preiszugeben oder befürchteten, dass ihre Gastfamilie diese Tatsache bekannt machen könnte.

Die Übereinstimmung zwischen den Erwartungen der Familien und denjenigen der Asylbewerber ist sicherlich auch nicht immer perfekt. In einigen Fällen haben Familien, die bereit waren, eine Person bei sich aufzunehmen, keinen Asylbewerber gefunden, der ihren Erwartungen entspricht, und umgekehrt. Die Unterbringung der Asylbewerber sowie die Anwerbung der Familien laufen weiter und die Mediatisierung des Projekts „Oppe Famill“ bleibt aktuell. Zu den Zielen für das Jahr 2007 zählen unter anderem die Bemühungen auf Ebene der interkulturellen Kommunikation, insbesondere was die Personen aus den afrikanischen Ländern südlich der Sahara angeht, sowie die Veranstaltung einer Konferenz und von Schulungen, um die Kompetenzen der implizierten Personen weiterzuentwickeln.



© ASTI

Luxembourg Red Cross – the “Oppe Famill” project

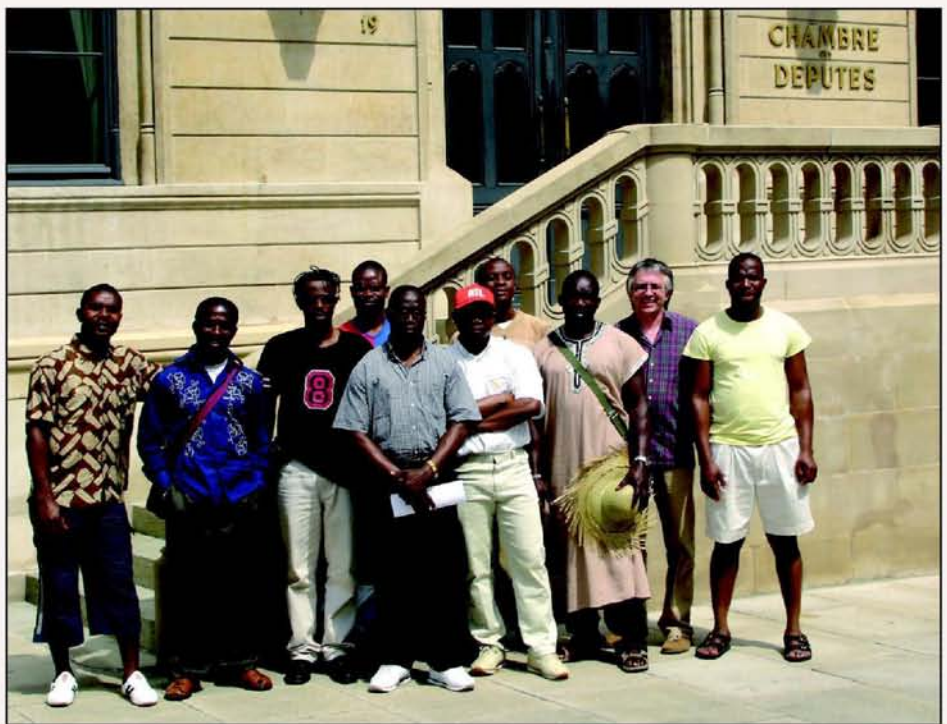
The aim of the “Oppe Famill” project, which is part of the “Aidsberodung Croix-Rouge”, is to facilitate the temporary integration of asylum-seekers. It is financed jointly by the European Refugee Fund (EFR) and the *Commissariat du Gouvernement aux Etrangers* of the Ministry for the Family and Integration. It is in fact a reception measure – volunteer families are asked to act as hosts for asylum-seekers, who are often vulnerable because of their uncertain situation, and some of whom are suffering from AIDS. “Oppe Famill” tries to help them by offering a range of medical, psychological and social care, and at the same time it also tries to make the Luxembourg population aware of the issue. Apart from participants suffering from AIDS, the project is directed at people suffering from other illnesses or a physical or mental handicap, and to unaccompanied minors and single-parent families. Exceptionally, entire families may take part in the project. Other criteria, including interest in a family life, respect for living together, and an interest in the culture and even the Luxembourg language are also taken into account. Most of the asylum-seekers taking part in the project are of African origin, mainly from the Congo, Nigeria and Angola.

The project was launched on 15 March 2006, when the coordinator responsible for the project took up her post. An awareness-raising campaign was used to recruit and inform potential host families. Five families came forward in June, and a series of meetings with the candidates for placement was held. The families have followed a training course of three modules.

There are currently twelve asylum-seekers who would like to take part in the project or have already been placed in families. At the end of 2006, five placements had been set up – families had been found for two young minors, two men, and one couple with two children. The host families are broadly satisfied with their new shared way of life, as are the asylum-seekers, whose quality of life has been improved substantially. Living as part of a family in Luxembourg also makes it easier to learn one of the languages spoken in Luxembourg, and enables the asylum-seeker to build up social contacts. At the same time, the people around the host families are becoming more aware of the issue of asylum-seekers.

One of the main problems encountered in setting up the “Oppe Famill” project has been informing the general public and making it aware of the issue. Only three media have published information about the project. Among the families, there were concerns particularly about the need for space and about changes in terms of living together. There was also some apprehension in the target population, among the asylum-seekers. Those suffering from AIDS were reticent about disclosing their illness or feared that their host family would tell other people about it.

It is obvious that the requests made by families and those made by the refugees do not always match up perfectly. In some cases there has been no asylum-seeker who corresponded to the expectations of a family that was prepared to take a person in, and vice versa. The placement of asylum-seekers and the recruitment of host families are continuing, and it is still important to obtain media coverage for the “Oppe Famill” project. Its objectives for 2007 include the efforts to be made in intercultural communication, mainly regarding people from sub-Saharan Africa, and the organisation of a conference and training courses to further develop the competences of all the people involved.



Projecto «Oppe Famill» da Cruz Vermelha luxemburguesa

O projecto «Oppe Famill», que entra na área da «Aidsberodung Cruz Vermelha», tem por objectivo facilitar a integração temporária dos pedintes de asilo. É co-financiado pelo Fundo Europeu para os Refugiados (FER) e pelo Commissariado do Governo aos Estrangeiros do Ministério da Família e da Integração. De facto, trata-se de uma medida de recepção: propomos às famílias voluntárias que recebam os pedintes de asilo, muitas vezes vulneráveis, em razão da sua situação de espera, alguns dos quais doentes do SIDA. O «Oppe Famill» esforça-se para os tomar sob a sua responsabilidade graças a um quadro médico-psico-social, ao mesmo tempo que sensibiliza a população luxemburguesa para esta problemática. Além dos participantes doentes do SIDA, o projecto dirige-se às pessoas portadoras de outras doenças ou de uma deficiência física ou psíquica, assim como aos menores não acompanhados ou às famílias monoparentais. Excepcionalmente, famílias inteiras podem-se aproveitar deste projecto. Outros critérios, tais como o interesse pela vida familiar, o respeito pela vida comum ou o interesse pela cultura e, até mesmo, pela língua luxemburguesa, são levados em consideração. A maior parte dos pedintes de asilo que participam do projecto são de origem africana, provenientes, nomeadamente, do Congo, da Nigéria ou de Angola.

O projecto foi lançado a 15 de Março de 2006, aquando da tomada das funções da coordenadora responsável. Uma campanha de sensibilização permitiu recrutar e informar famílias do anfitrião potenciais. Tendo cinco famílias manifestado o interesse desde o mês de Junho, foram então realizadas uma série de encontros com os candidatos à colocação. As famílias frequentaram uma formação em três módulos.

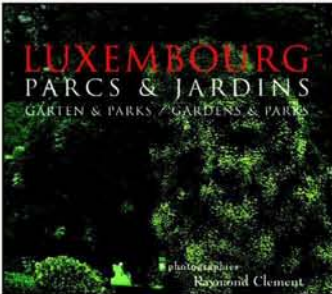
Os pedintes de asilo desejosos de participarem do projecto, ou já colocados em famílias, são actual-

mente em número de doze. Ao fim de 2006, cinco coabitações estavam em boa situação: dois jovens menores, dois homens e um casal com duas crianças encontraram uma família. As famílias estão largamente satisfeitas com esta nova vida comum. O mesmo ocorre para os pedintes de asilo, cuja qualidade de vida melhorou bastante. Estas coabitações favorecem, ao mesmo tempo, a aprendizagem de uma língua nacional e permitem à pessoa recebedora tecer vínculos sociais. Paralelamente a isto, o meio social das famílias do anfitrião fica sensibilizado à problemática dos pedintes de asilo.

Um dos principais problemas encontrados, aquando da realização do «Oppe Famill» foi a informação e a sensibilização do grande público. Apenas três médias publicaram informações sobre o projecto. Do lado das famílias, as apreensões diziam respeito, sobretudo, à necessidade de lugar e às modificações ao nível da vida comum. Ora, houve, igualmente apreensões por parte da população alvo entre os pedintes de asilo. Os doentes do SIDA hesitavam, nomeadamente em revelar a doença ou receavam que o lar de recepção divulgasse este facto. É perfeita a concordância entre os pedidos das famílias e os dos refugiados. Em certos casos, havia famílias que estavam prontas para receberem uma pessoa, mas não encontraram o pedinte de asilo correspondente às suas expectativas e inversamente. A colocação dos pedintes de asilo, assim como o recrutamento das famílias do anfitrião, ainda continuam e a mediação do projecto «Oppe Famill» permanece da actualidade. Entre os objectivos para o ano de 2007, citamos os esforços a serem empreendidos ao nível da comunicação intercultural, essencialmente no que respeita às pessoas originárias da África Subsaariana, assim como a organização de uma conferência e de formações para aperfeiçoarem as competências de todas as pessoas implicadas.

CULTURE

BIBLIOTHÈQUE MUNICIPALE *Nouvelles acquisitions*



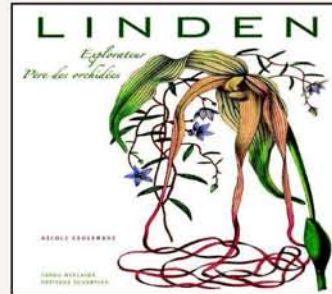
CLEMENT, Raymond
Luxembourg, parcs et jardins
Munshausen: Stad a Land,
2001, 239 p.

Ce magnifique album de photos présente une sélection des plus beaux parcs et jardins du Luxembourg. Qu'ils s'agissent de jardins publics ou de jardins privés, n'importe, tous sont de petits paradis souvent nés au prix de grands efforts et d'une patiente persévérance. Ce livre nous révèle la pluralité et la beauté des espaces de verdure insoupçonnés dans notre pays. Les images nous font découvrir la beauté de tant d'oasis de paix.



REBEL Sabine & BORSTELL Ursel
Ein Gartenzimmer für mich allein

München: Callwey, 2007, 160 p.
Jeder hat seine eigenen Vorstellungen, wozu ein Garten gut sein kann und was einen guten Garten ausmacht. Gartenträume im Grünen sollen flexibel sein. Ein Gartenzimmer dient als Arbeitszimmer, Esszimmer, Fest- oder Meditationsraum. Dieses Gartenbuch mit seinen humorvollen Kolumnen und liebevollen Geschichten über alltägliche und sonderliche Begebenheiten aus dem Gärtnerleben ist eine vergnügliche Lektüre.



CEULEMANS, Nicole
Jean Linden, explorateur - père des orchidées
Bruxelles : Fonds Mercator, 2006, 237 p.

Cet ouvrage rend hommage au luxembourgeois Jean Linden, botaniste et explorateur célèbre du 19^e siècle qui a parcouru pendant 10 ans les contrées inexplorées de l'Amérique latine, affinant progressivement ses connaissances et sa passion pour les orchidées. S'appuyant sur des documents d'archives et sur les récits de l'explorateur Nicole Ceulemans, une descendante de l'horticulteur, porte un regard attentif et critique sur son aïeul qui fut une figure incontournable dans les milieux scientifique, économique et politique de son époque.



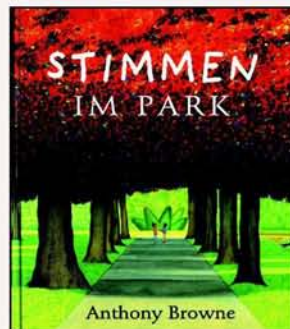
SEGALL, Barbara
Eine Hand voll Kräuter
BusseSeewald, 127 S.

Kräuter, die früher hauptsächlich als Medizin eingesetzt wurden, erfüllen heute mehrere Zwecke. Sowohl im Garten als auch im Haus können Kräuter angepflanzt werden. Kräuter bilden die Basis für wunderschöne, wohlriechende Dekorationen, dienen aber auch der Verfeinerung vieler Speisen. In diesem Buch werden Kräuterklassiker, Tipps und Anregungen zum Kräuteraanbau sowie leckere Rezepte aus der Kräuterküche vorgestellt. Die ansprechenden Fotos und die informativen Texte machen aus diesem Buch eine gelungene Einführung in die Kräuterwelt.



NORDQVIST, Sven
Mit Findus durchs ganze Jahr
Oetinger, 58 S.

In diesem Buch erleben der alte Petterson und sein Kater Findus kein besonders spannendes Abenteuer, aber sie arbeiten und basteln in der Natur. Und auch das macht mit Petterson und Findus sehr viel Spaß! Monat für Monat zeigen Petterson und Findus neugierigen Kindern und interessierten Erwachsenen, wie man mit einfachen Dingen der Natur basteln kann. So weiß der schlaue Petterson zum Beispiel, was man mit dem Tannenbaum nach Weihnachten machen kann oder wie man aus alten Strümpfen und Grassamen lustige Köpfe herstellen kann, und sogar für einen gebrauchten Milchkarton hat er eine Verwendung.



BROWNE, Anthony
Stimmen im Park
Lappan
„Stimmen im Park“ ist auf den ersten Blick ein Kinderbuch mit großen Bildern und wenig Text. Vier Personen gehen in den Park und erleben die gleiche Geschichte. Diese Geschichte wird dann viermal (mit vier Stimmen) erzählt, und jedesmal verändern sich die Empfindungen des Lesers. Ein Buch zum Nachdenken für Kinder und für Erwachsene.



Pfllegeleichte Gartenparadiese
Naumann & Göbel, 160 S.
Ein schöner Garten mit vielen blühenden Blumen und gepflegten Hecken macht immer Freude, ist aber so arbeitsaufwendig, dass so manchem Hobbygärtner kaum noch Zeit bleibt, um seinen Garten zu genießen. Allen Gartenliebhabern mit wenig Zeit ist mit diesem Buch geholfen! Zahlreiche Ideen zur pflegeleichten Bepflanzung, Tipps zur Zeitersparnis bei der Gartenarbeit sowie ein Arbeitskalender ermöglichen es jedem Gartenfreund, sein grünes Paradies zu gestalten.

Bibliothèque municipale
51, boulevard Royal
L-2449 Luxembourg
Tél. 4796-2732
e-mail: bibliotheque@vdl.lu

Heures d'ouverture:
mardi 15 à 19 h
mercredi 10 à 12 h
et 15 à 19 h
jeudi 15 à 19 h
vendredi 13 à 18 h
samedi 15 à 17 h

Fermée le lundi

Les jardins des communautés religieuses

Dieu créa l'homme et le plaça dans un jardin dont il lui confia la responsabilité (Genèse 2). Ainsi, le jardin devient symbole du paradis ou du monde idéal.

Une feuille de parchemin conservée dans les archives de l'ancienne abbaye de St-Gall en Suisse montre le plan idéal d'un monastère conçu vers 820 dans le cadre des réformes carolingiennes. A l'est de l'église plusieurs parcelles de terrain sont réservées aux jardins: potager, verger et simples, c'est-à-dire plantes médicinales. D'après la règle de saint Benoît, les moines doivent en effet vivre en régime autarcique; en d'autres mots, ils doivent produire eux-mêmes tout ce dont ils ont besoin dans leur vie quotidienne. Voilà ce qui explique qu'un monastère bénédictin traditionnel ne peut se passer d'un jardin. A cette fonction purement pratique s'ajoute une signification symbolique: selon le deuxième récit biblique de la création, Dieu créa l'homme et le plaça dans un jardin dont il lui confia la responsabilité (Genèse 2). Ainsi, le jardin devient symbole du paradis ou du monde idéal.

En 1083, le comte Conrad I^{er} fonda près du château du Bock sur le plateau d'Altmunster l'abbaye Notre-Dame. Celle-

ci fut détruite en 1542 et transférée dans le quartier du Grund où l'établissement prit le nom de Neumunster. Un tableau réalisé sous l'abbatit de Romain Edinger (1705-1717) présente une vue, partiellement fictive, des deux monastères. Les bâtiments de Neumunster y figurent avec de très nombreux détails dont certains peuvent encore être observés, comme par exemple les ancrs en fer de la façade occidentale. Dans le contexte de cette étude nous nous intéressons pourtant plus particulièrement à la représentation des jardins. La cour intérieure délimitée par les galeries du cloître est divisée en deux parties par un chemin parallèle à l'axe longitudinal de l'église. La moitié septentrionale est réservée aux fleurs, entre autres des tulipes, qui étaient sans doute en partie destinées à la décoration du sanctuaire. Sur des étagères se trouvent des pots contenant des espèces vraisemblablement rares et mises à l'abri pendant la saison froide. Un espace peint en rouge abrite un banc permettant de s'asseoir et de contempler le parterre. La partie droite



Les jardins de l'abbaye de Neumunster. Détail d'un tableau réalisé sous l'abbatit de Romain Edinger (1705-1717) et conservé au MNHA



Plan de la ville de Luxembourg d'après la carte levée de 1771 à 1778 à l'initiative du comte de Ferraris

ou méridionale où s'activent trois moines est subdivisée en plates-bandes dans lesquelles poussent des plantes médicinales, remèdes très prisés dans les monastères et indispensables à l'époque. Lors du réaménagement du jardin du cloître, la paysagiste Agnès Daval s'est inspirée de ce tableau. Elle a créé des bacs en pierre dans lesquels poussent des plantes typiques, telles les fraises ou le muguet. À l'est des bâtiments abbaciaux et des communs s'étendent le potager et le verger. Le flanc de la colline du Rham est aménagé en terrasses comme il s'en trouve encore de nos jours sur la rive gauche de l'Alzette. Signalons qu'au XVII^e siècle les bénédictins entretenaient sur le plateau du Rham d'autres jardins, des houblonnières pour la production de la bière et une infirmerie.

Vers le milieu du XIII^e siècle, les franciscains s'établirent à l'extérieur du mur d'enceinte de la ville. Ils disposaient de vastes terrains intégrés dans l'espace urbain lors de la construction des nouveaux remparts aux XIV^e et XV^e siècles. Les cordeliers y implantèrent leur église et leur couvent, créèrent un cimetière - le plus important de la ville - et aménagèrent les parcelles restantes en jardins. Le domaine comprenait la place Guillaume et s'étendait jusqu'à la rue Philippe II, respectivement de la rue Notre-Dame à la rue Génistre.

Lorsqu'en 1610, le conseil provincial décida de tracer les rues du Curé et Philippe II, le conflit avec les moines mendiants était évidemment prévisible. Jusqu'alors ceux-ci avaient réussi à bloquer le projet par l'intermédiaire du comte Pierre-Ernest de Mansfeld qui avait fait construire sa chapelle funéraire près de l'église des cordeliers. Finalement les religieux furent d'accord pour céder les places à bâtir souhaitées à condition que les autorités leur versent des dédommagements appropriés et fassent dresser un nouveau mur de clôture. Leurs réclamations restaient probablement sans effet, car au milieu du XVII^e siècle, ils revendaient toujours l'argent promis pour les «sept cens et dix pieds de terre en longueur et trente deux pieds en largeur» (+/- 207 x 9,5 m).

Un autre conflit surgit en 1633 au sujet d'un puits d'une profondeur de soixante mètres situé dans le jardin des cordeliers. Il

fut finalement convenu que le point d'eau ne serait accessible au public qu'à titre tout à fait exceptionnel.

En 1451, le gouverneur Corneille, Grand Bâtard de Bourgogne, organisa «yn knodeler baumgarten» des jeux et des tournois. En 1520, le «Boimgarten zou Knodeleren» servait de lieu de réunion à l'ensemble des bourgeois de la ville qui s'opposaient à la perception de nouveaux impôts fixés par les magistrats.

Plus de deux cents ans après l'expulsion des cordeliers, leur ancien domaine a donc conservé quelques-unes de ses fonctions traditionnelles: il sert toujours de lieu de délibération et d'aire de distraction.

Un coup d'œil sur la carte établie de 1771 à 1778 sur l'initiative du comte de Ferraris montre que les capucins, autres mendiants établis à Luxembourg depuis 1621, disposaient également d'un grand jardin qui s'étendait sur l'actuelle place du Théâtre et sur le terrain des rédemptoristes.

Quant aux dominicains établis à Luxembourg depuis la fin du XIII^e siècle, ils vivaient également des aumônes que leur donnaient les fidèles. Cela ne les empêchait néanmoins pas de faire preuve d'un sens des affaires très développé. Un tableau de 1656 attribué à Joachim Laukens montre deux frères prêcheurs dans leur jardin au pied du plateau d'Altmunster, respectivement du rocher du Bock. Le terrain leur avait été donné par la famille comtale, ce qui n'avait pas empêché le supérieur local de le vendre au comte de Mansfeld au XVI^e siècle. Le provincial n'apprit cette transaction qu'en 1602. Finalement en 1634, les religieux rachetèrent «deux journaux» (+/- 71 ares) du terrain aux chanoinesses de St-Augustin à qui les dominicains venaient de vendre les immeubles offerts à leur communauté par le baron Jean de Brandenburg. Le jardin abritait l'infirmerie des dominicains établis au Marché-aux-Poissons. Même si le peintre représente surtout des arbres, il est facile d'imaginer qu'il s'y trouvait aussi un parterre réservé aux plantes médicinales.

Si les jésuites disposaient d'une maison de campagne avec jardin à Kockelscheuer, ils profitaient également d'espaces verts auprès de leur couvent en ville. Les jardins se situaient dans la cour intérieure entre

imedia



Grillage clôturant jadis le jardin de St-Maximin. L'original se trouve dans le parc du château de Bettembourg. Une copie est implantée à la Place Clairefontaine

l'église et les ailes adjacentes, du côté de l'actuel boulevard Roosevelt et à l'emplacement de la rue de l'Ancien Athénée. La représentation des parterres sur un dessin de la fin du XVII^e siècle est très schématique et ne permet pas de déterminer la nature des plantations. Les plates-bandes délimitées par des chemins sont simplement bordées de topiaires. Le jésuite Alexandre Wiltheim mentionne de nombreuses pierres sculptées romaines conservées dans ces jardins: voilà ce qui devait faire leur particularité. Ces collections n'étaient sans doute pas seulement destinées à l'agrément, elles servaient certainement aussi à l'instruction des élèves du collège.

Les communautés religieuses qui ne vivaient pas à l'intérieur de la forteresse y possédaient généralement un refuge, c'est-à-dire un hôtel particulier destiné à les abriter avec leurs objets de valeur en cas de guerre. En 1751, l'abbé Grégoire Schoupe d'Echternach fit élever une nouvelle demeure pour son abbaye. L'entrée se trouvait rue du Marché-aux-Herbes, la façade arrière donnant sur la rue du Fossé. Le complexe correspond parfaitement au modèle parisien de l'hôtel construit entre cour et jardin. L'espace vert, accessible par une porte située au rez-de-chaussée, était clos par un mur surmonté d'une grille en fer forgé. L'aspect de celle-ci n'est pas connu. Etant donné la magnifique rampe d'escalier conservée à l'intérieur, il est cependant permis d'imaginer qu'elle était richement ornée, à l'instar de celle de St-Maximin implantée aujourd'hui dans le parc du château de Bettembourg. Le refuge n'a pas uniquement une fonction pratique, il doit aussi refléter l'importance de son propriétaire, un prélat à la tête d'une abbaye impériale et se présentant comme seigneur de plusieurs localités au Luxembourg et à l'étranger.

Pour ne pas être en reste par rapport à son confrère d'Echternach, l'abbé de St-

Maximin de Trèves se lança lui aussi dans la reconstruction de son refuge. Le bâtiment à la façade entièrement construite en pierre de taille côté rue abrite aujourd'hui le Ministère des Affaires Etrangères. Derrière la maison s'étendait un jardin séparé de la cour par le beau grillage susmentionné. Un pavillon permettait aux moines et à leurs hôtes, parmi eux de temps à autre des membres de la famille impériale, de se retirer pour se reposer ou de se retrouver pour de petites festivités fort à la mode au XVIII^e siècle. Le plafond du «Sommerhaus» avait été décoré par le peintre Jean-Georges Weiser qui nous a laissé une description très détaillée de cette œuvre malheureusement disparue. De nombreux éléments de la peinture renvoyaient à la nature et au jardin: fruits, fleurs, plantes et figures mythologiques ou allégoriques appartenant au même univers.

Il est évident que ces jardins de refuge étaient exclusivement destinés à l'agrément. Ils montraient clairement que les grandes

abbayes avaient parfaitement assimilé le style de vie de l'aristocratie de l'époque. Bien plus, dans nos régions ils en étaient devenus les principaux représentants.

Même si les communautés religieuses établies à Luxembourg sont actuellement moins nombreuses que sous l'Ancien Régime ou encore au XIX^e siècle, quelques-unes d'entre elles continuent néanmoins à cultiver leur jardin.

Alex Langini

Bibliographie

- Harpes J., Vieilles demeures nobiliaires et bourgeoises de la ville de Luxembourg, Luxembourg 1959;
- Koltz J.-P., Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Luxembourg 1972;
- Lascombes F., Chronik der Stadt Luxemburg, 3 volumes, Luxembourg 1976-1988;
- Müller J.-Cl., Les Jésuites de Luxembourg au XVII^e s., in Châteaux-forts, ville et forteresse... hommage à J.-P. Koltz, Luxembourg 1986;
- Schoellen M., L'art des jardins du XVI^e au XX^e siècle, in L'Art au Luxembourg de la Renaissance au début du XXI^e siècle, Bruxelles 2006;
- Les Cahiers Luxembourgeois 1937, 1.



Un tableau de 1656 attribué à Joachim Laukens montre le jardin des dominicains au pied du Bock

© Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg



Guy Hoffmann

Les soeurs franciscaines entretiennent le potager et le jardin d'agrément de leur maison-mère avec beaucoup de soin



*Neogotisches Aussichtstürmchen
auf dem Altmünster-Plateau*

Bürgerliche Gartenkultur in der Stadt Luxemburg im 18. und 19. Jahrhundert

Gab es in der Festungsstadt Luxemburg und in der näheren Umgebung Gärten im 18. und 19. Jahrhundert? Ein kurzer Blick auf alte Karten und Pläne Luxemburgs verrät, dass es damals auch innerhalb der Festung, neben relativ dicht bebauten Straßenzügen, größere unbebaute Flächen gab.

Beim näheren Betrachten entpuppen sich tatsächlich diese großen „Freiflächen“ als Gartenanlagen der in der Stadt etablierten Klostersgemeinschaften – so etwa der Franziskanergarten auf dem heutigen „Knuedler“, der Garten des Jesuitenkollegiums neben der heutigen Kathedrale, oder die Zier- und Nutzgärten der Abtei Neumünster. Die wenigen Pläne oder Abbildungen dieser Gärten lassen vermuten, dass sie stilistisch nicht sonderlich auffielen. Lediglich die „Gloriette“ (oder Gartenhäuschen“) des Refugiums der Abtei Sankt Maximin, die um 1751 vom Maler J.G.Weiser nach einem außerordentlich komplexen ikonographischen Programm ausgemalt wurde, scheint hier künstlerisch wertvoll gewesen zu sein.



*Chinesisches Pavillon im Garten
von Schloss Septfontaines*



Guy Hoffmann



Terrassengarten in Stadtgrund

Von bürgerlicher Gartenkultur sucht man fast vergeblich nach Spuren aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Innerhalb der Enge der Stadt bot sich zudem wenig Platz für Zier- oder Nutzgärten.

Vielleicht gab es auch hie und da kleine „Dennoch-Gärtlein“ in den Hinterhöfen (auch „Plätz“ genannt), mit einigen Topfpflanzen und einer Rebenlaube zwischen den Pferdeställen, Kutschenremisen, Schuppen und Schweineställe... Die Gartenlust in der Stadt oder in der unmittelbaren Umgebung ist jedoch kaum nennenswert.

Und doch spürt man im ausgehenden 18. Jahrhundert eine Sehnsucht nach Farbe, nach Duft und den Vergnügungen des Landlebens, wenigstens in der Stoff- und Tapetenmode, auf den Porzellan- und Steingutwaren und in der Zimmerausstattung.

Das am Ende des 18. Jahrhunderts ausgemalte Zimmer des Hauses Merjai in der Rue du Nord vermittelt einen Eindruck, auf welche Weise der Maler Frère Abraham Gilson das öde „Durchsommern“ in der Stadt, ohne Garten, mit pastoralen Landschaftsstaffagen einigermaßen erträglich zu gestalten versuchte.

Einige bürgerliche Familien der Stadt besaßen auf dem nahe gelegenen Plateau vom Limpertsberg oder in der „Millebach“ Zier- und Nutzgärten. Da diese Flächen außerhalb der Festungsmauern wegen dem vorgeschriebenen Schutzperimeter der Festung teilweise nicht bebaubar waren, so konnten sie dennoch genutzt werden.

Manche Gartenanlagen konnten bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert einen durchaus zierhaften Charakter annehmen und der Geselligkeit und den Familienfesten dienen. Wesentlich für diese Funktion waren dabei die Gartenarchitekturen.

Oft waren die Gartenhäuschen schlichte zweckmäßige Bauten zur Unterbringung der Gartengeräte, zum Überwintern von Pflanzen und zum Schutz vor plötzlichem Unwetter. Als einfaches Beispiel dieser Art möchte man sich das Gartenpavillon gegenüber von Neumünster, am Fuße des Bockfelsens, vor Augen führen. Gerade dieses Gebäude vermittelt aber auch den Eindruck, dass die geschützte sonnige Lage und der reizende Ausblick auf die Alzette einen wesentlichen Grund bildeten, um dort einen luftigen Raum voller Heiterkeit, Intimität und Naturnähe zu schaffen.

Selbst Goethe beschrieb die Freuden eines solchen Sommerhäuschens in der Unterstadt Luxemburgs während seiner kurzen Durchreise im Jahr 1792, und er wies ausdrücklich auf die ästhetischen Reize der Landschaft hin (z.B. „...in diesen Labyrinthen, wo Naturfels und Kriegsgebäude wetteifernd seltsam steile Schluchten gegeneinander aufgetürmt und daneben Pflanzenwachstum, Baumzucht und Lustgebüsch nicht ausgeschlossen...“).

Gartenhäuser erweiterten eigentlich den häuslichen Lebensraum in den Garten und konnten für kleine Mahlzeiten genutzt werden; in Frankreich wurden diese Sommerhäuser in unmittelbarer Nähe der Stadt nicht selten als „vide – bouteille“ bezeichnet und trugen dazu noch verlockende Namen wie „trianon“, „marly“ oder „folie“ – in spaßiger Anlehnung an die höfische Mode der Zeit.

Auch der Vorgängerbau des Faïence-Schlusses von Septfontaines, die sogenannte „Folie Grégoire“, war eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ländlicher Manier hergerichtete Sommerfrische in unmittelbarer Nähe der Stadt Luxemburg.



Gartenhäuschen in Merl (19. Jahrhundert)

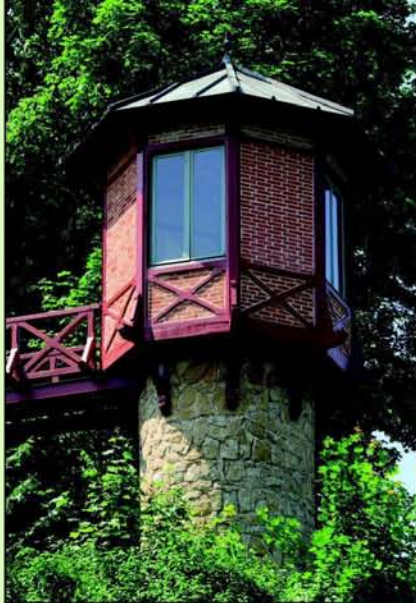
Die Bedeutung der kleinen Gartenarchitekturen ist deshalb so bemerkenswert, weil sie eine Art Losgelöstheit von der alltäglichen Welt darstellten, in Zeiten, in denen Ferienreisen noch ein Fremdwort war. Selbst in der Formsprache der Architektur waren Pavillons oft ein Experimentierfeld für neue Stilrichtungen – mal neogotisch, chinesisches oder türkisches – in freier Kombination!

Hierzu lassen sich leider in Luxemburg nur wenige Beispiele aufführen. Dennoch gibt es gerade im Garten des im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstandenen Industrieschlösschens von Septfontaines eine geradezu entzückende „Chinoiserie“: ein Pavillon im Pagodenstil, mit drei übereinander gestülpten, geschwungenen Dachlaternen, ursprünglich grell in Rot, Blau und Gold gefasst, mit Blechglöckchen, die sich beim leisesten Hauch des Winds bewegten und zauberhafte fernöstliche Klänge erklingen ließen.

Das Pavillon, das vor etwa dreißig Jahren von seiner ursprünglichen Stelle versetzt wurde, ist heute weniger bunt und beschwingt ob seiner „dezenten“ Pastellpalette der Farbgebung; auch fehlt heute die obere Dachbekrönung. Auf dem Plateau Altmünster befindet sich ein in neugotischer Manier errichteter Treppenturm und Pavillon mit Spitzbogenfenster: der bis heute privat genutzte Gartenbau vermittelt geradezu ein Gefühl von „Luftigkeit“ – wenn man sich hierzu noch die damals üblichen, abgeschlossenen und beengten Stadtwohnungen als Kontrast vorstellt.

Und auch hier fällt einem ein besonderes „Belvedere“ des frühen 19. Jahrhunderts ins Gedächtnis, nämlich das „Belvedere“ auf dem Limpertsberg!

Es wurde kurz vor 1830 von Gaspard-Ignace-Théodore de la Fontaine (Gou-



Aussichtstürmchen in der Limpertsberger Rue Belle-vue

Die Bedeutung der kleinen Gartenarchitekturen ist deshalb so bemerkenswert, weil sie eine Art Losgelöstheit von der alltäglichen Welt darstellten, in Zeiten, in denen Ferienreisen noch ein Fremdwort war.

verneur des Großherzogtums Luxemburg von 1841 bis 1848) als „Guck-ins-Tal“ mit einer verglasten Dachlaterne auf einem Felsvorsprung auf der nordöstlichen Seite des Limpertsberges errichtet und später im 19. Jahrhundert zum „Château Bellevue“ umgebaut. Ursprünglich allerdings war es ein Sommerhaus der Familie de la Fontaine, das einen Panoramablick über die Talandschaft der Alzette besaß. Hier muss man einem Zeitgenossen, dem Chevalier L'Evêque de la Basse-Moûturie, das Wort überlassen (1844):

„Elevé ainsi qu'un phare sur la pointe des rochers du Lampersberg (sic), un élégant pavillon, que surmonte un belvédère gracieux, domine, anime et récrée les alentours dont il est le plus beau point de mire. A côté de ce bâtiment une terrasse suspendue dans les airs comme le furent, il y a trois mille ans, les jardins de Babylone, fait l'admiration des connaisseurs par la beauté de son site, par la richesse de son parterre et plus encore par la magnificence de son panorama qui s'étend sur les riantes vallées de l'Alzette.“ (...)

Die „schöne Aussicht“ hat sich sehr verändert: das Tal ist heute verlärm und architektonisch oder landschaftlich wenig reizvoll, die Anhöhe des Belvédère-Pavillons ist zugewachsen.

Gleich „nebenan“, in der rue Bellevue, erhebt sich ein Türmchen, sechseckig, mit zwei Fenstern und einer verglasten Tür, das nur über einen Brückensteg aus Holz zu erreichen ist. Es wurde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet, in einer leichten Bauweise aus Fachwerk und Backsteinen, ähnlich wie viele Bahnhöfe und Wirtschaftsgebäude dieser Zeit im so genannten „Schweizer Stil“. Das Aussichtstürmchen wurde vor wenigen Jahren von seinen Besitzern, mit Hilfe der Denkmalbehörde, wieder in Stand gesetzt.

Einige dieser Beispiele von Gartenhäusern verraten, dass sich im 19. Jahrhundert der Wunsch nach Privatheit, Naturnähe und Aussicht in die Landschaft entwickelt hat. Dazu gesellte sich das Bedürfnis nach Gesundheit, Sauberkeit und Körperpflege. Wenn Badehäuser im 18. Jahrhundert noch recht selten waren und oft nur in fürstlichen Gärten entstanden, so wurden sie im Laufe des 19. Jahrhunderts recht häufig errichtet.

Um 1820 betrieb der Gastwirt Nicolas Schrobilgen ein Gartenlokal in Clausen mit einem Badehaus mit zwölf Kabinetten, einem Versammlungssaal, einem Tanzsaal und einer Grünanlage, die aus mehreren Terrassen bestand. Der halb private, halb öffentliche Charakter dieser Anlage, die von Bürgern und Garnisonssoldaten genutzt wurde, nimmt um einige Jahrzehnte die Schaffung von mondänen Kurorten, wie etwa Mondorf, voraus.

Um den tief greifenden Wandel der Gartenkultur im 19. Jahrhundert zu veranschaulichen, sollte man auch die Entwicklung neuer Bautypologien der Wohnhäuser erwähnen, zum Beispiel die suburbane „Villa“.

In Clausen gibt es noch einige dieser frühen Villen, die bereits vor der Schleifung der Festung entstanden, so etwa auch die so genannte „Villa Schuman“ (Geburts- haus von Robert Schuman). Wenngleich das Haus verhältnismäßig klein ist, so verfügt es doch über ein malerisches Aussehen (Türmchen) und eine malerische Aussicht in Richtung Stadt. Ein Gartenbalkon und ein eigenes zum Garten geöffnetes Geschoss (ein „rez-de-jardin“) offenbaren einen neuen Bezug zur Landschaft. Obgleich Luxemburg damals abseits der großen Kunst- und Geistesströmungen ein provinzielles Dasein fristete, blieb es dennoch nicht vollkommen unberührt von der internationalen Gartenmode.

Marc Schoellen



Ein Wassergarten

in der Stadt



Wasser zieht Leben an. Davon kann Herr Faltz ein Lied singen. In seinen drei Teichen tümmeln sich Goldorfe, Rotfeder, Grün- und Goldschleie, Frösche und ein Goldfisch vom *Märtchen*, der inzwischen eine Länge von 40 cm erreicht hat. Libellen tanzen über dem Wasser und manchmal kommt ein Entenpaar zu Besuch. Leider kommen auch ein paar ungebetene Gäste, wie Raben, Elstern und Reiher, die sich über die Fische hermachen wollen. Deshalb hat Herr Faltz diskrete Schnüre um das Wasser gezogen, die die Raubvögel davon abhalten sollen, sich dem Wasser zu nähern.

Die Frösche sind übrigens ganz brav und ruhig; es sind Grasfrösche, die sich akustisch kaum bemerkbar machen. Nur einmal wagte ein aufmüpfiger grüner Wasserfrosch zu quaken, und so wurde er kurzerhand eingefangen und in das Stackelter Moor exportiert. Man will ja keinen Streit mit den Nachbarn.

Ein halbpfündiger Barsch sorgt für Geburtenkontrolle bei den Weißfischen. Manchmal kann man ihn beim Jagen beobachten, wenn die Rotfedern spritzend aus dem Wasser springen.

Herr Faltz hat die drei Teiche selbst gebaut. Direkt hinter dem Haus liegen zwei Teiche auf verschiedener Höhe (bedingt durch die Hanglage des Gartens), die über einen Bachlauf miteinander verbunden sind. Mittels einer Pumpe wird das Wasser in Bewegung gesetzt, und so fließt es in einem geschlossenen Kreislauf. Am oberen Teich hat Herr Faltz eine Terrasse mit einer Laube errichtet. Die Fische verstecken sich gerne unter der Terrasse, die teilweise über das Wasser hinaus ragt. Daneben befindet sich ein gemauerter Bogen, unter dem ein Spiegel angebracht ist. Durch diese optische Täuschung könnte man meinen, das Wasser fließe unter einer Brücke hindurch.

Der dritte, oder besser gesagt, der erste Teich liegt im Vorgarten. Eigentlich besteht letzterer nur aus dem Teich. Er liegt auf einer Höhe von etwa einem Meter und ist seitlich mit hochkant angebrachten Holzschwellen abgestützt. Dahinter führt die Treppe zum Hauseingang. So kann man den Teich von unten und von oben betrachten. Es ist wohl der einzige Vorgarten in der Straße, bei dem manchmal Passanten stehen bleiben.

Noch eine kleine Anekdote zum Schluss: Bei einer wilden Verfolgungsjagd zweier rivalisierender Kater hat einer von ihnen die Kurve nicht gekriegt und ist geradewegs von der Treppe ins Wasser geplumpst. Es spritzte bis auf die Straße. Wasser zieht eben Leben an.

Lauri Rollinger



„Rollrasen und Thuja rein
fertig ist das Gärtlein!“



Der „Familjegaart“ beim Haus vun der Natur zeigt, dass es auch anders geht

Vor allem pflegeleicht soll er sein, der Garten. Sonst hat man ja keine Zeit mehr zum Joggen und Auto Waschen. Und täglich ruft die Tagesschau. Aber warum diesen Wohnraum verschwenden? Ja, ich sage Wohnraum, und das nicht nur für den Menschen (wenn's denn nicht zu kalt ist), sondern auch für Tiere (sogar wenn's kalt ist). Rollrasen und Thuja: wie langweilig, wie steril! Die Amsel mag sich vielleicht freuen, wenn sie auf dem kurzgeschorenen Rasen Regenwürmer aus dem Boden ziehen kann. Darf es aber auch ein bisschen mehr sein? Wem hierzu nichts einfällt, der sollte mal nach Kockelscheuer fahren – es geht auch mit dem Bus – und sich den „Familjegaart“ beim Haus vun der Natur ansehen. Hier wird er fündig.

Ok, er ist noch jung; gerade mal drei Jahre alt. Aber er hat schon eine Menge zu bieten. Hier finden Sie Schmetterlinge und Bienen, die im bunten Staudengarten von einer Blume zur anderen fliegen, Vögel, die zwitschern und – mit etwas Glück – eine Eidechse, die über die Trockenmauer huscht. Und dazu knackiges Obst und Gemüse, mal klassisch mit Buchs eingefasst, mal locker und luftig und mit Blumen kombiniert im Bauerngartenstil. Das Ganze garantiert insektizid- und pestizidfrei; natürlich, frisch und gesund. Nicht zu vergessen verschiedene Hecken – als Alternative zu Thujahecken – Blütensträucher und Bäume. Sie können durch eine Malus-Allee schlendern und verschiedene, an zwei Pergolen rankende und schlingende Kletterpflanzen kennen lernen. Und wenn Sie müde sind, können Sie sich im Pavillon ausruhen und die Aussicht genießen.

Auch der kulturhistorische Aspekt fehlt nicht. So ist ein Teil des Areals als Mittelaltergarten gestaltet. Hier werden typische Merkmale eines mittelalterlichen Gartens gezeigt, die auch problemlos in heutige Gärten integriert werden können. Es sind dies u.a. ein mit Weinreben beplanter Laubengang aus Holz, eine Exedra (mit Ziegeln gemauerte Rasenbank), geometrische Blumen- und Kräuterbeete und aus Weiden geflochtene Einfassungen.

Ein Naturgarten muss nicht wie eine Wildnis aussehen, er kann auch ästhetisch sein. Das zeigt Ihnen der *Familjegaart*. In der Arbeitsgruppe* für die Planung des Gartens wurde allerdings heftig darüber diskutiert, ob man nur einheimische oder auch „ausländische“ Vertreter der Botanik verwenden sollte. Schließlich hat man sich darauf geeinigt, auch Nicht-Luxemburger zuzulassen. Viele von ihnen können auch hier zu Lande Mensch und Tier erfreuen. Tomaten, Kartoffeln und Sonnenblumen kommen ja schließlich auch aus fernen Ländern. Und ich könnte ihnen noch viele andere nennen, die sich inzwischen hier eingebürgert und einen Stammkundenkreis aufgebaut haben. Palmen und Kakteen wurden allerdings verworfen. Genauso wie Thujas.

Na gut, ein Naturgarten mit so vielen Aspekten macht ein bisschen mehr Arbeit als „nur“ Rasen mähen und Hecke schneiden, aber er macht dafür viel mehr Spaß und, sie werden sehen: Sie brauchen kein Fitness-Studio mehr. Und das bisschen



*Bestehend aus Vertretern von: Haus vun der Natur, CTF, AAT-Garten- und Teichfreunde, Ackerbauschule, Asta, Service des Parcs der Stadt Luxemburg und Fédération horticole.

Ein Stadtgarten

Dreck unter den Fingernägeln, das kann einen wahren Gärtner doch nicht jucken. Manche behaupten sogar, es sei ihr Markenzeichen.

Auf dem Areal des *Haus von der Natur* befindet sich außerdem noch ein Naturteich, ein *Bongert*, ein Schulgarten für Kinder, ein Bienenstand, Esel und vieles mehr. Und das schöne daran, der Eintritt ist frei, und das 365 Tage im Jahr. Und wenn Sie nicht gerade am Wochenende kommen, dann kann Ihnen der Gärtner auch noch Erklärungen geben. Also: Joggen Sie mal vorbei!



In der Innenstadt sind die Grundstücke meistens klein. Eine gute Gestaltungsidee, um das Beste daraus zu machen, ist das Einbeziehen der dritten Dimension. Und genau das ist Familie Hoss geglückt. Ihr Garten ist – außer zur Straße hin – mit Linden-Spalieren eingegrenzt, die den Garten nach außen hin abschirmen und ihm eine gewisse Ruhe und Geborgenheit verleihen. Dazu sei bemerkt, dass Spalierbäume – seien es Obstbäume oder wie hier, Linden – direkt auf die Gartengrenze gesetzt werden dürfen, auch wenn sie höher als 2 m werden. Alle übrigen Gehölze über 2 m müssen mindestens 2 m vom Nachbargrundstück entfernt stehen. Durch Setzen von Spalierbäumen gewinnt man also 2 m. Einziger Nachteil ist, dass sie regelmäßig geschnitten werden müssen.

Was die Auswahl der übrigen Gehölze im Garten betrifft, so muss man Herrn Hoss einen erlesenen Geschmack zugestehen. Er ist es auch, der sich um die Sträucher und Bäume kümmert, während seine Frau für die Blumen zuständig ist.

Höhepunkt des Gartens ist sonder Zweifel die Blüte des Blauregens (*Wisteria*), der sich an der Vorderseite des über 100 Jahre alten Herrenhauses emporschlingt. Leider war er zur Zeit des Foto-Shootings schon verblüht. Ein prachtvolles Rosenbeet im Vorgarten, sowie Kletterrosen an der Hauswand trösteten aber darüber hinweg.

200 m vom Wohnhaus entfernt liegt die Kanzlei von Herrn Hoss und dessen Partnern. Vor dem modernen Gebäude scheint sich der Garten fortzusetzen. Auch hier stehen Spalierbäume entlang der Grenze; diesmal sind es Platanen. 30 verschiedene Bäume stehen auf dem kleinen Grundstück, von Japanischen Ahornen über *Parrotia Persica* bis hin zu Säulen-Eichen. Auch hier haben ein Blauregen und eine Ramblerrose Platz gefunden. Mit Eibe und Lavendel eingefasste Rosenbeete stehen in voller Blüte. Schnell zupft Herr Hoss noch ein paar Windentriebe aus dem Beet, bevor unser Fotograf zur Kamera greift. Man merkt, dass er sich viel Mühe gemacht hat, diesen, kleinen Vorgarten ansprechend zu gestalten. Es ist ein Fleckchen Erde voller Charme und Persönlichkeit, nicht wie die tristen Kiesgärten mit Bambus und Zwerg-Koniferen, wie man sie des öfteren sieht. Es ist ein schönes Beispiel, wie man einen Vorgarten gestalten kann, um ein bisschen Farbe und Leben in die Innenstadt zu bekommen.

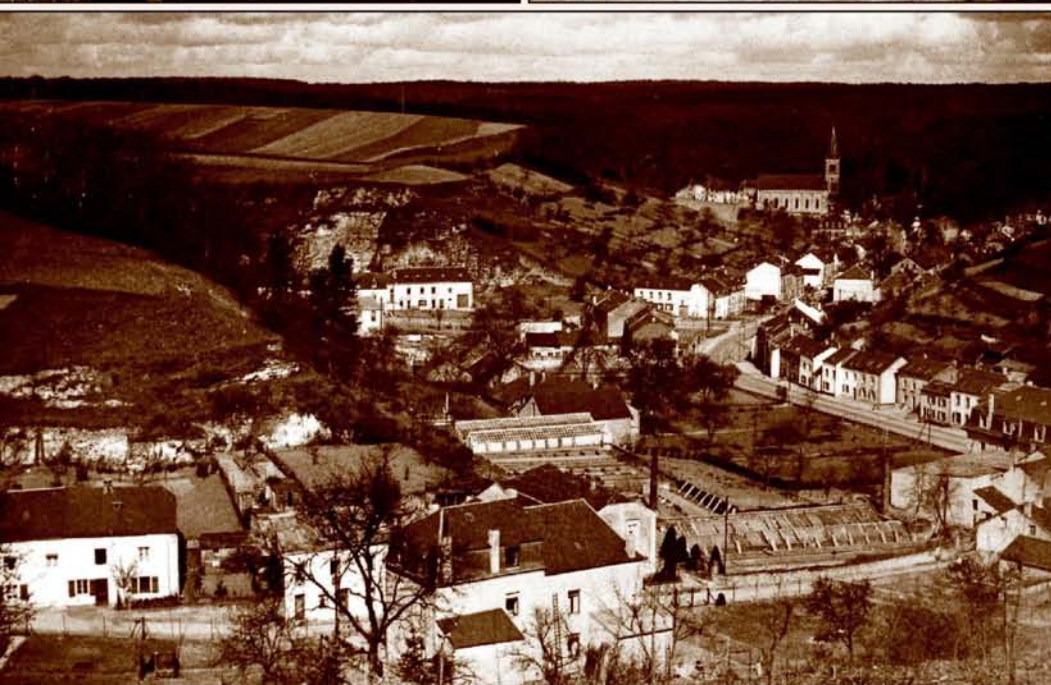
Aber Vorgartenpflanzen haben es nicht immer leicht. Diese bittere Erfahrung musste auch Herr Hoss machen. Nein, es waren keine Vierbeiner, die den Pflanzen mit ihren Ausscheidungen zusetzten, sondern Zweibeiner der Spezies 'Langfinger'. Vierzehn Tage nach der Pflanzung kamen sie an einem Wochenende – als Gärtner getarnt – und nahmen sich seelenruhig die wertvollsten Pflanzen in einem Lieferwagen mit. Da die Pflanzen – vorwiegend Buchkugeln – noch nicht fest eingewurzelt waren, hatten sie leichtes Spiel. Man kann also nie vorsichtig genug sein.

L. R.

Guy Hoffmann



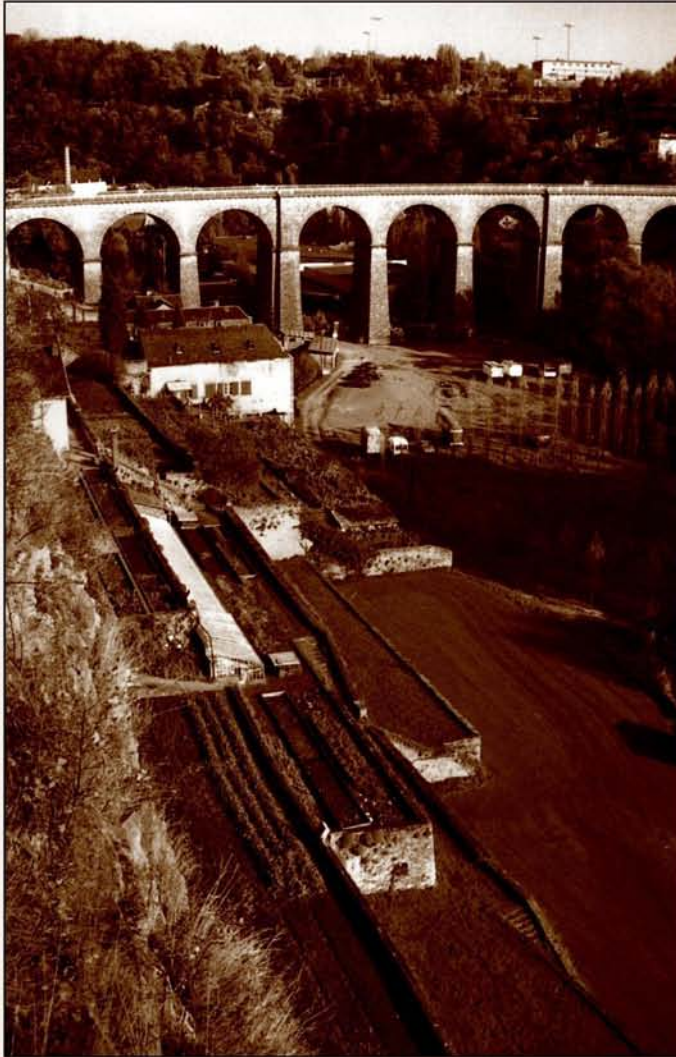
Anciens établissements horticoles dans la capitale



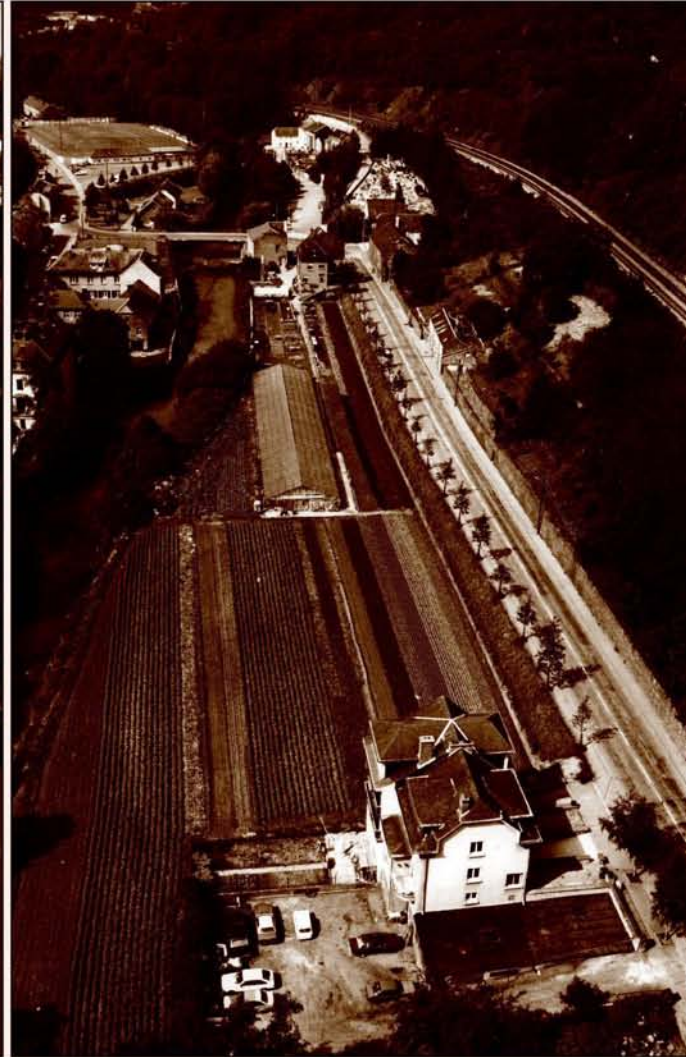
▲
Vers 1920: L'horticulteur
Jean Welkenbach devant
sa camionnette

(Au dessus à gauche)
22 mai 1958:
Examen de fin d'apprentissage
dans l'entreprise Wagener-Wenandy,
en dessous du Bock

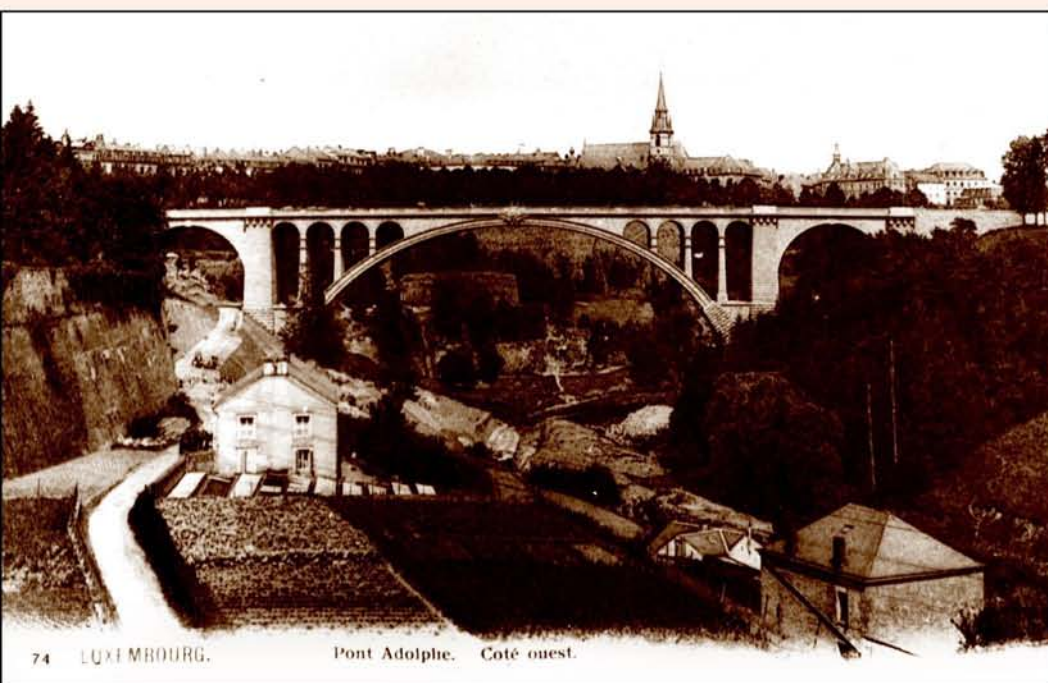
Rollingergrund, 1955:
L'établissement horticole Welkenbach
au Val Fleuri



1988: Vue sur l'établissement horticole Wagener-Wenandy aux terrasses de l'Alzette



Pfaffenthal, 1987: L'établissement horticole du maraîcher Arrensdorff au Siechenhaff



74 LUXEMBOURG. Pont Adolphe. Côté ouest.

Am leuchtenden Sommermorgen

*Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber wandle stumm.*

*Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schau'n mitleidig mich an:
Sei unsrer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!*

Heinrich Heine

1932: Vue sur la vallée de la Pétusse avec l'établissement horticole Blaatz



Wann de Summer geet

*Dräi Dee laang ass e rane Wand
wéi wëll duerch d'Gaasse gejeet,
d'Gewëlleks ass schaarf duerch den Himmel gerannt,
an d'Beem hu gekeimt a geklot.*

*Ma op eemol ass alles roueg ginn,
hënt geet keng Lëftche méi,
keen Hauch laanscht den Däich, wou d'Pëppelter stinn,
an 't ass mer, ech weess nët wéi.*

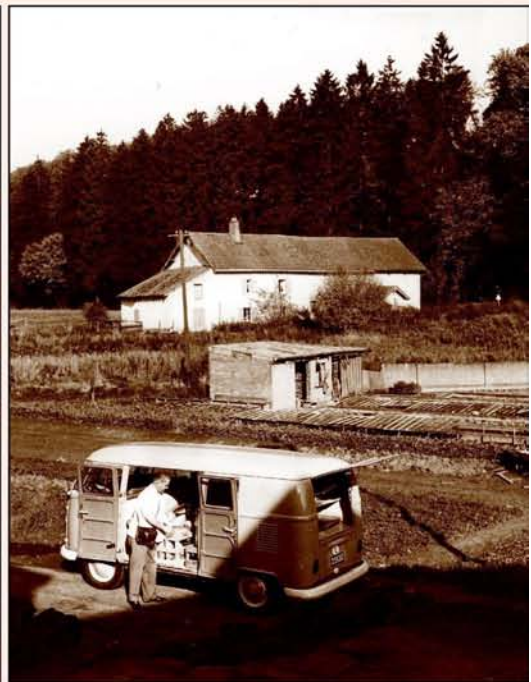
*An 't ass mer sou ongemälleg hënt,
an ech weess dach genoe Beschee: d'Fréijor kënnt,
dräi Dee bault de Wand, wann d'Fréijor kënnt,
an och, wann de Summer geet.*

Marcel Reuland

ROLLINGERGRUND



1930: L'établissement horticole Charles Schmit dans la rue François Boch au Rollingergrund



Les maraîchers du Mühlenbach «d'Millebaacher Wuerzelschwänz» dominaient la vallée au début des années soixante



1966: Le Kirchberg avant la construction du pont Grande-Duchesse Charlotte

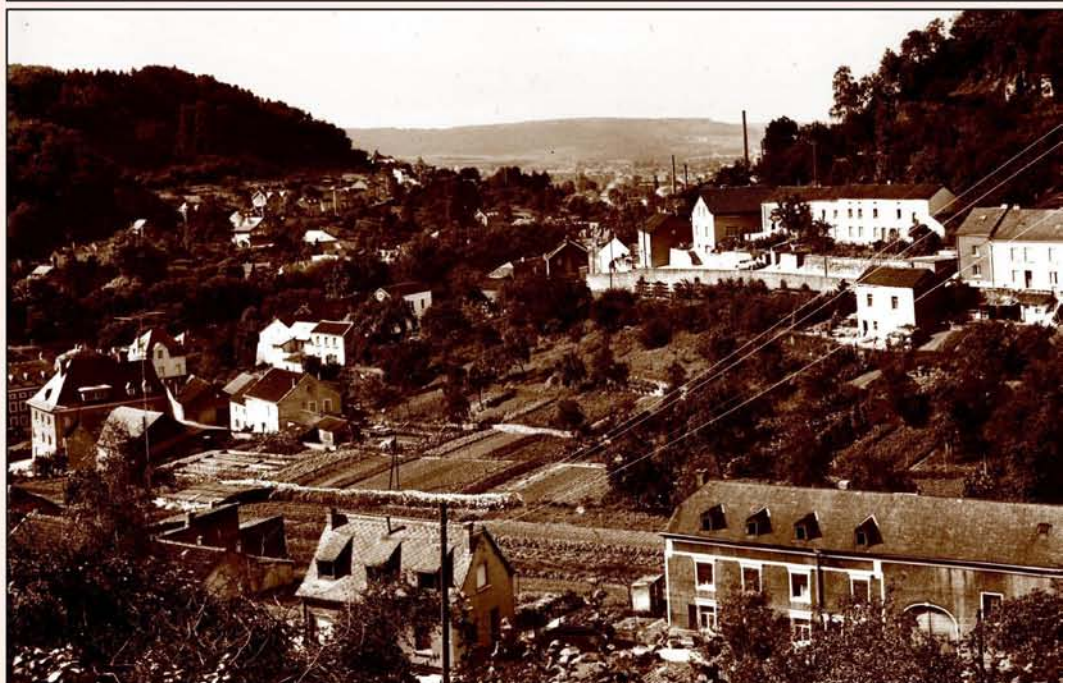
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

◀ 1965: L'horticulture Henri Diederich dans la rue de Reckenthal. A l'avant plan le boulanger Raymond Goergen avec sa camionnette



LUXEMBOURG-KIRCHBERG

Luxembourg-Kirchberg, 1930:
A l'avant plan, l'établissement horticole Jones, aujourd'hui le restaurant Lavandin, rue des Maraîchers



Weimerskirch, 1960:
Les domaines du maraîcher Mich Wagner, dit Hani Mich

Wenn die Thujahecke bellt
und der Hund
über den Zaun wächst,
oder:



Wie treibe ich
meinen Nachbarn
in den
Wahnsinn?

Veronika, der Lenz ist da! Jene wunderschöne Zeit, die alles wachsen und sprießen lässt, die die Hormone durcheinanderwirbelt und die Menschen einander näherbringt. Vor allem natürlich die Nachbarn, deren Gartengrundstücke aneinandergrenzen und nur durch einen Lattenzaun oder die berühmte Thujahecke getrennt sind. Während der langen Wintermonate herrschte notgedrungen Waffenstillstand, aber jetzt, hurra, kann man endlich wieder mit Laubsauger, Mähtraktor, Hochdruckreiniger und elektrischer Heckenschere aufeinander losgehen.



Wenn der Nachbar ein popeliger Spießer ist

Meist erkennt man diesen Typus schon an der penibel gestutzten Thujahecke und am zentimetergenau getrimmten englischen Rasen. Gern stellt ein solcher Mensch auch ein gipsernes Rokokobrünnelein neben seinen turmhohen Gartengrill, manchmal schmückt er seinen Rasen mit schönen farbigen Gartenzwergen, und ganz typisch ist des weiteren ein bunt gestrichenes „rustikales“ Wagenrad, das an der Garagenwand lehnt. Und an der Hausfassade findet sich oft die schmiedeeiserne Silhouette eines Rehs oder eines kapitalen Hirschs.

Ein solcher Nachbar ist ein ziemlich klarer Fall und relativ einfach zur Weißglut zu bringen. Es gibt da zwei Möglichkeiten.

Erstens: Sie tun gar nichts. Lassen Sie Ihren Garten einfach so, wie er ist. Den Rest übernimmt Mutter Natur. Schon bald haben Sie die tollste Wildnis. Meterhohes Gras, schöne Moose, Maulwurfshügel, wild wachsende Sträucher und Kräuter. Ideal ist auch der eine oder andere Baum, der seine Freiheit dazu nutzt, über Ihren – selbstverständlich rostigen – Drahtzaun zum Nachbarn rüberzuwachsen. Sehr effektiv sind auch Dekorationsobjekte wie alter Bauschutt, Matratzen, kaputte Fernseher, Kühlschränke, leere Flaschen usw., die – von der Nachbarseite gut sichtbar – auf Ihrem Grundstück vor sich hingammeln. Sie werden schon bald erste Erfolgserlebnisse haben. Vielleicht erscheint Ihr Grundstück sogar im Fernsehen, in der Sendung *Den Nol op de Kapp*, wo Ihr Nachbar gefilmt wird, wie er grad aufgeregt die von ihm gegründete Bürgerinitiative *Fir e proppere Quartier* vorstellt.

Zweitens: Die nächste Strategie ist subtiler, verlangt Ihnen aber ein bisschen Initiative und das Studium einiger Broschüren des *Mouvement Ecologique* ab, z.B. *Natur ëm d'Haus*. Zuerst legen Sie direkt am Zaun einen mindestens einen Meter tiefen und drei bis vier Meter breiten Teich an. Sie brauchen dafür bloß einen Spaten und etwas PVC-Folie. Die Kröten und die Frösche kommen dann von allein, und sie quaken besonders gern und laut am Abend und am frühen Morgen. Sehr bewährt haben sich auch schnell wachsende Kletterpflanzen wie Wilder Wein, Ballonrebe, Pfeifen- und Trompetenwinde und ganz besonders der überaus effiziente so genannte Schlingknöterich. In kürzester Zeit werden diese fleißigen, zähen und sehr pflegeleichten Kletteraffen die Grenze zum Nachbarn überwunden haben und sein Domizil in eine Art Dornröschenschloss verwandeln. Eine wirkungsvolle Variante im Rahmen der Ökostrategie ist auch das Halten von Hühnern und Gänsen. Aber Obacht: Die Viecher wollen gefüttert werden, andern-



falls kommt Anny Eck-Hief von der ALPA und macht Ihnen die Hölle heiß.

Ihr Vorteil: Wenn der Nachbar Ihnen dumm kommt, dann können Sie sich ins Fäustchen lachen, denn diesmal sind Sie derjenige, der am längeren Hebel sitzt. Denn Sie haben sämtliche Naturschutzorganisationen samt deren guten Beziehungen zur Justiz und zur Presse auf Ihrer Seite, und auch der RTL-Reporter wird keinen Augenblick zögern und Ihren spießigen Nachbarn der Öffentlichkeit zum Fraß vorwerfen.

Wenn der Nachbar ein Ökofreak ist

Eine Strategie der ersten Wahl, die zudem nicht viel Mühe macht, ist hier die Chemie. Gehen Sie einfach zu Josy Welter

oder, besser noch, in einen belgischen Supermarkt und kaufen Sie alles an Dünge- und Spritzmitteln, was kein wie auch immer geartetes Umweltsiegel hat, sondern am besten ein Totenkopfzeichen. Und dann legen Sie sich eine elektrische Spritzdüse zu und nebeln alles ein, was im Garten wächst und krecht und fleucht. Besonders am Grenzzaun kräftig spritzen, dass der nachbarliche Komposthaufen nachher wie eine Chemiefabrik riecht. Wunderbar sind auch die kleinen Giftgasbomben, die man unterirdisch gegen Wühlmäuse und Maulwürfe zünden kann. Wenn Sie sich ein bisschen Mühe geben, dann wächst nicht nur bei Ihnen, sondern auch beim Nachbarn sobald kein Gras mehr.

Eine ziemlich teure, aber sehr effiziente Methode, die Ihren Ökonachbarn garantiert ins Grab bringt, ist die so genannte Betonvariante: Sie lassen Ihren Garten einfach von einer portugiesischen Schwarzarbeiterkolonne mit Waschbetonplatten zupflastern!

P.S.: Wer sich noch tiefer in die Materie einarbeiten will, dem empfehlen wir das überaus interessante, gut recherchierte und mit geradezu bösartiger und satirischer Feder verfasste Buch *Giftzwerge. Wenn der Nachbar zum Feind wird* von Thomas Bergmann (Verlag C. H. Beck München, BsR 473).

René Clesse

Guy Hoffmann



Der Schnecken Tod

Eine Ballade



Um die Schnecken im Garten zu töten, schlich
Der Gärtner, den Molch im Gewande –
Denn zu so was sind Gärtner imstande.
„Was willst du bloß mit dem Molche? Sprich!“
Entgegnet ihm finster im Teich ein Fisch:
„Den Garten von all diesen Räufern
So schnell wie möglich zu säubern.“

„Ich hab“, spricht die Schnecke, die kriechet da vorn,
„Bis zum Geht-nicht-mehr meinen Wanst schon voll
Und doch mach ich weiter und freue mich toll,
Denn ich nehme mir noch als Nachtmahl aufs Korn
Einen frisch erblühenden Rittersporn.
Sodann komm ich echt krass auf Touren
Und verdufte auf Schleimessuren.“

Da lächelt der Gärtner, ach was, nein, er lacht
Und setzt seinen Molch in die Wiesen
Zwecks Vertilgung der Schnecken, der fiesen.
Doch kaum ist die Quappe zum Einsatz gebracht,
da dunkelt die schwärzeste, nebligste Nacht.
Der Gärtner kann gar nichts mehr sehen
Und beschließt in sein Häuschen zu gehen.

In der Nacht – und das freut all die Zwitter –
Fällt der Regen mit Eimern vom Himmel,
Sehr zum Wohle der kriechenden Lümmel,
Die sich suhlen im nassen Gewitter,
Voll des Dankes für jedweden Liter.
Doch wo bleibt nur der Molch?
Er ist weg, dieser Strolch!

Voll Erwartung der Gärtner erscheint
Früh des Morgens am selbigen Orte;
Er wird blass, ja ihm fehlen die Worte:
Nach dem Regen, die Sonne zwar scheint,
Doch das Mannsbild, kaum möglich, es weinet.
Denn es herrscht hier zu seiner Entrüstung
In dem Garten die reinste Verwüstung.

So sind Dahlien und Stauden der Blätter beraubt,
Was an Grünkleid erhalten, hängt nur noch als Fetzen,
Und es könnten die Schnecken sich weidlich ergötzen.
Weil der Molch statt der Pflicht sich die Flucht hat erlaubt,
Dies zur Lehre des Gärtners, der an Molche geglaubt.
Denn es hat nun der schreibende Schrat
Buchstäblich seinen verhunzten Salat.

Da steht plötzlich die Tochter im Garten,
Die dem Vater ein Päckchen gibt,
Weil der Kummer des Alten sie ernstlich betrübt.
„Lieber Vater, was wollen wir warten?
Dass die Schnecken uns endgültig nährten?
Nimm das Gift hier, das blaue und streue
Diese Körner zu morden die Säue.“

Wie verwundert der Vater da blicket,
Dass ein Mäd'el von nur fünf Jahren
In der Sprache der Gosse erfahren.
Solch Benehmen sich einfach nicht schicket.
(Auch wenn er nach dem Päckchen sich bückt).
Und voll Dankbarkeit greift er hineine
Und streut breitwürfig Gift für die Schweine.



Es vergeht eine Nacht, eine weitre,
 Und der Gärtner schläft ruhig und tief,
 Bis des Morgens das Töchterlein rief:
 „Lieber Vater“, frohlockt sie, die Heitre,
 „Ich bin doch hier im Haus die Gescheit're –
 Schau im Garten die tausenden Leichen,
 Diese Schneckenpest, sie musste weichen.“

Und der Vater, er reibet die Augen sich;
 Schaut die Tochter an, dann das Gemetzel im Beete.
 Ihn freut höchlich die grausige Rache, die späte.
 „Was sagst du nun, mein Alter? Sprich!“
 So jubiliert die Tochter frisch.
 Der Vater dankt und denkt: „Nun ja,
 Das mit dem Molch war ein Faux-pas.“

Und dennoch, als er des Töchterleins Augen
 So glänzend sieht und so strahlend die Miene,
 Überkommt ihn Reue und Verlangen nach Sühne.
 „Ach, können“, denkt er, „Kinder was tugen,
 Wenn sie töten und Blut schon frühzeitig saugen?“
 Doch dann sagt er sich und beherrscht die Gefühle:
 „Solche Praxis ist besser als Videospiele!“

Jacques Drescher



Se réckeles mer op de Pelz

Scho wéi de Grég nach net pensionéiert war, gouf et fir hien nëmmen eppes: säi Gaart. Haut, wou hie well iwwert eng Dose Joer vun der Eisebunn fort ass, verbréngt en tëscht Mäerz an November méi Zäit op sengen dräi Ar, as wéi doheem tëscht senge véier Maueren.

De Gaart stéisst nämlech guer net un d'Haus, e läit baussent der Stad, do wou déi lescht Haiser keng richteg Stater Gebailechkeete méi sinn, mä scho bal un en Duerf erënneren. A wann hien haut doheem an den Auto klëmmt, fir an säi Gaart ze fueren, dann huet en och keng Fra méi, déi em nokeimt: „Fiers de lo nees?“

Hien huet en enzege Jong, de Phil, deen op der Musel wunnt, mä dee gesäit hien net dacks. D'Schnauer geet him net, an hire Bouf ass net gezillt. Heinsdo rífft en de Phil un, mä dann huet en e gudde Grond derzou.

Am November läit säi Gaart scho gemëscht a gegruewen. Eng dräi Reie Porrette stinn nach do, an den Hecke ronderëm de Gaart versammelen sech d'Spatzen, d'Kuelmëschen, d'Blomeesen an d'Spréiwen a waarden op d'Fudderhaisercher, déi hien hinnen ënnert d'Bierk, de Kiischtebam an

d'Sëlwerdänn stellt. Dat mécht en awer réischt, wann de Gaart an d'Hecke wäiss oder op d'mannst steif gefruer sinn, virdrun ass en net z'erweechen, an hie mengt, d'Vigel géifen dat och lues a lues bekäppen.

Schonns e gudde Mount den Äishellegen op de Virzock, kéngt a blitt a richt et an sengem Gaart. Wann déi éischt Mäerzsonn rauskënn, hëlt hien Heel a Reech aus dem Haischen, an no e puer Deeg sinn seng véier Quadraten eppes wéi eng Äschekaul. D'Zäit gëtt him da scho bal laang, bis en seng Ënne setze kann, bis et un der Zalot, un den Tomaten oder un de Gromperen ass. Laanscht d'Pied, déi hie mat grouse Leeëplacken ausgeluecht huet, bléien der Rei no d'Schnéikläckelcher, d'Krokussen, d'Ouschter- an d'Schlësselblumen. All déi aner kommen no, um Daachkulang vum Haischen hänken a flamen d'Geranie bis op de Buedem, an am spéide Summer verschwénnt d'Haische bal ganz hannert de grouse Sonneblumen, déi Käpp wéi Flourieder hunn, an deenen hir Kären heron fir d'Wantervigel sinn.

Iwwer Mëtteg fiert de Grég seelen heem, an am Gaardenhaischen huet hien zwou Kachplacken a virun der Dier e Krunn.

Wat brauch ee méi fir eng Zopp oder en Teller Nuddelen? Dobaussen an der Sonn steet eng al geflüchte Fotell, an där hien d'Zeitung liest. Déi hëlt hien doheem aus der Boîte, ier en an den Auto klëmmt. An heinsdo faalt en d'Zeitung vir der Zäit zesummen, leet sech an der Fotell no hannen a kuckt iwwer Gaart an Hecke wech. 't steet net méi vill Gutts an der Zeitung, an hei, ronderëm säi Gaart, steet him och näischt Gutts un.

Wéi hien a Pensioun goug, huet ee vun hei aus nach kilometerwäit an d'Wisen an an d'Stécker ragesinn. Lénks a riets vun sengem Gaart konnt ee mat Leit schwätzen, déi och e Gaart heibausen haten. Laanscht de Flouerwee, deen hannert dem Gaart leeft, hu summesch iwwer grouss Feierblumen hir Käpp am Wand gewéit.

Zënter Jore scho wüsst dohannen eng Cité, ass dohannen en aneren

Horizont. Lo lafen se schonn nees mat roude Staangen a Miessapparaten duerch d'Landschaft, an de Flouerwee ass en eenzege Schantjen. Se leeë Leitungen, heescht et. E puer Häre stounge virun e puer Wochen um Wee an hu bei hie riwwergekuckt.

Hie weess, wat an deenen hire Käpp virgeet. Lénks a riets vun him verkommen d'Gäert, well se verkaaft, als Bauplaze méi wäert sinn. Bei him haten s'och probéiert. Virun engem Joer sot en hinnen ee fir allemol, hie bräicht hir Suen net, seng dräi Ar wieren him méi wäert wéi honnerttausend Euro.

Virgëschter huet en säi Jong ugeruff. „Se réckele mer op de Pelz“, sot en zum Phil. Ee vun de Bulldozeren, déi um Feldwee Terror maachen, war him an den Heckenzonk gerannt an ass haart laanscht den Zonk mat bulldozere weidergefuer. Hie war rof bei den Zonk gaangen an huet een ugebierelt, deen an engem feine Kostüm a mat engem Plang am Grapp do stoug.

„Wat wëllt Der hunn“, huet dee gelaacht, „een, dee fënnef Joer op engem Bulldozer fiert, deen huet d'Mentalitéit vun engem Bulldozer. Dir hutt dach bal kee Schued, mä maacht einfach eng Plainte, wann der mengt.“

„D'Mentalitéit vun engem Bulldozer“, dorun huet hien de ganzen Dag missen denken, hien huet dem Phil dat misse verzielen.



„Komm, lies dat hei mol!“, rífft de Phil véierzéng Deeg méi spéit seng Fra a weist op e klengen Artikel an der Zeitung. D'Fra liest vun engem Mann, dee well Deeg laang mat enger Flënt um Schouss baussent der Stad an sengem Gaart gesiess hätt, an um Zonk hätt e Schëld gehaangen, op deem „Minnefeld“ dropstoug. D'Polizei hätt de Mann a psychiatresch Behandlung ginn.

Iwwerdeems d'Fra liest, gesäit hien zwéi Flicker duerch de Virgäertche kommen.

„Däi Papp?“, freet d'Fra ängschtlech. „Mäi Papp“, seet de Jong dréchen.

Josy Braun

Guy Hoffmann



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Tilleuls (Montée des)

Durch Gemeinderatsbeschluss vom 16. Mai 1925 trägt die kleine Straße, die im Volksmund „ale Kiirchewee“ heißt, diesen Namen. Sie führt von der Kirche in Rollingergrund abwärts bis in die Rue de Reckenthal, kurz bevor diese in die Rue de Rollingergrund mündet. Während der deutschen Besatzungszeit hieß sie „Lindenberg“.

Tinant (Rue François Sébastien)

Diese Straße liegt in Beggen; nach anfänglichen Schwierigkeiten, die Vornamen Tinants betreffend, führt sie durch Schöffengeratsbeschluss vom 8. August 1988 den oben genannten Namen. Sie verbindet die Rue de Marche mit der Montée Pilate. François Tinant wurde am 5. November 1803 in Luxemburg geboren als Sohn eines aus Izel an der Semois stammenden „inspecteur des Eaux et Forêts“. Er war der erste einheimische Naturforscher, der bahnbrechend auf dem Gebiet der Botanik wirkte.

Sein Lebenswerk „Flore luxembourgeoise“ veröffentlichte er 1836. Dieses Werk galt jahrelang den Luxemburger Botanikern als Grundlage für ihre Arbeit und regte zu weiteren Forschungen an. Auch seine in niederländischen Fachzeitschriften veröffentlichten wissenschaftlichen Beiträge sorgten für verdientes Aufsehen.

In Luxemburg war Tinant von 1828 bis 1839 in der Steuer- und Zollverwaltung tätig und arbeitete danach bis zu seinem frühen Tod als Forstinspektor. Er starb am 26. Januar 1853 in seinem Wohnort Dommeldingen im Alter von nur 49 Jahren.

Tockert (Rue Joseph)

Durch Schöffengeratsbeschluss vom 25. November 1952 wurde diese angenehm ruhige Straße in Hollerich zwischen der Rue Antoine Meyer und der Rue Alphonse München nach dem Wissenschaftler, Linguisten und Pädagogen Joseph Tockert benannt. Dieser wurde am 19. August 1875 in Dommeldingen geboren. Nach glänzend bestandem Philologiestudium in Paris und Berlin war er zunächst Repetent am Athenäum

und 1901 Professor in Echternach. Sein besonderes Interesse galt den linguistischen Problemen unserer Sprache. Zu Studienzwecken wurde ihm ein längerer Aufenthalt in England bewilligt. 1906 kam er als Englischlehrer ans Athenäum. 1909 war er unter der Leitung von Aline Mayrisch-de Saint-Hubert aktiv an der Schaffung eines Lyzeums für Mädchen beteiligt, das diesen dieselbe klassische Bildung gewähren sollte wie ihren männlichen Kollegen in den Gymnasien. Als Professor für englische Sprache lehrte er an dem „Lycée de Jeunes Filles“ bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1939.

Zeit seines Lebens war Joseph Tockert ein unbeirrbarer Verfechter von Gedankenfreiheit, Gerechtigkeit und Toleranz. 1913 gründete er nach den Grundsätzen von Baden-Powell die erste Luxemburger Pfadfinderbewegung, die „Eclaireurs de l'Athénée“ und spätere FNEL. Über 50 Jahre war er Mitglied der Freimaurerloge; voller Eifer setzte er sich ein für die Entwicklung der Volksbildung durch Schaffen von Volksbibliotheken, eine bis dahin unbekannte Einrichtung. Für die Verwirklichung anderer fortschrittlicher Pläne, die ihm am Herzen lagen, wie die Schaffung eines Zivilhospizes und eines Krematoriums, war die Zeit jedoch noch nicht reif. Immerhin ist ihm die Schaffung des Postens eines Schulzahnarztes zu verdanken.

Das größte Verdienst von Joseph Tockert liegt auf sprachwissenschaftlichem und literarischem Plan. 1924 war er an der Gründung der „Société luxembourgeoise d'études linguistiques et dialectiques“ beteiligt, deren erster Präsident er wurde und die 1935 die „Section de linguistique, de folklore et de toponymie“ des Institut Grand-Ducal wurde. Er setzte sich auch für die Schaffung des Luxemburger Wörterbuches ein. Sein Studium des Weimerskircher Jenisch sowie der Pennälersprache sind von besonderer Bedeutung. 1927, zum 100. Geburtstag von Michel Rodange, gab Tockert einen Sam-

melband mit Kommentaren zu den Werken des Dichters heraus.

Schreiben war ihm ein Lebensbedürfnis. Neben zahllosen Beiträgen in den verschiedensten Publikationen gründete er die Literaturzeitschrift „Floréal“; er selber schrieb Gedichte, doch wurden die meisten seiner lyrischen Werke erst nach seinem Tode veröffentlicht.

Bekannt wird Tockert besonders durch sein „Goldbuch“, in dem er sich unter dem Namen „Joe Squibbles“ als Humorist und Parodist, zuweilen auch als Sarkast äußert, ferner durch „Heimat“ und vor allem aber durch sein Werk „Am Völkerweg“, eine Sammlung kulturgeschichtlicher Erzählungen aus Luxemburgs Vergangenheit.

Tockerts Ideal ist eine Gesellschaft, deren Grundwert die Gerechtigkeit ist, ein Ziel, für das er sich zeit seines Lebens selbstlos einsetzte und bescheiden auf jede Auszeichnung, Lob oder Orden verzichtete.

Joseph Tockert starb am 19. Februar 1950 in Monte Carlo, wo er auf eigenen Wunsch eingäschert wurde; seine Urne brachte seine Frau später nach Luxemburg zurück. Als Epitaph wurde von seinen Freunden vorgeschlagen:

*A Joseph Tockert
Serviteur de l'esprit
Ami des hommes
Honneur de ce pays.*

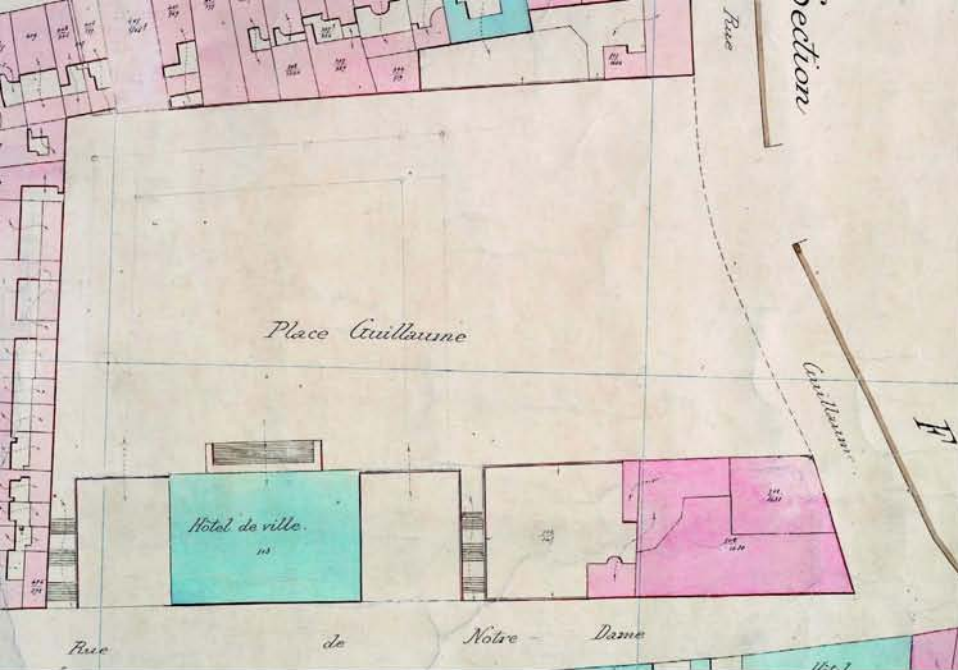
Einige Verse aus seinem Gedicht „Sylvesterabend“ sollen hier zitiert werden:

*„Lass Klingen und lass Sagen
Verdampfen mit dem Punsch.
Blick rückwärts ohne Zagen,
Schreit vorwärts ohne Wunsch.*

*Und überm bunten Reigen
Vernimm den Wahlspruch du:
Sei stets und nur dein Eigen!
To thine own self be true!“*



Joseph Tockert

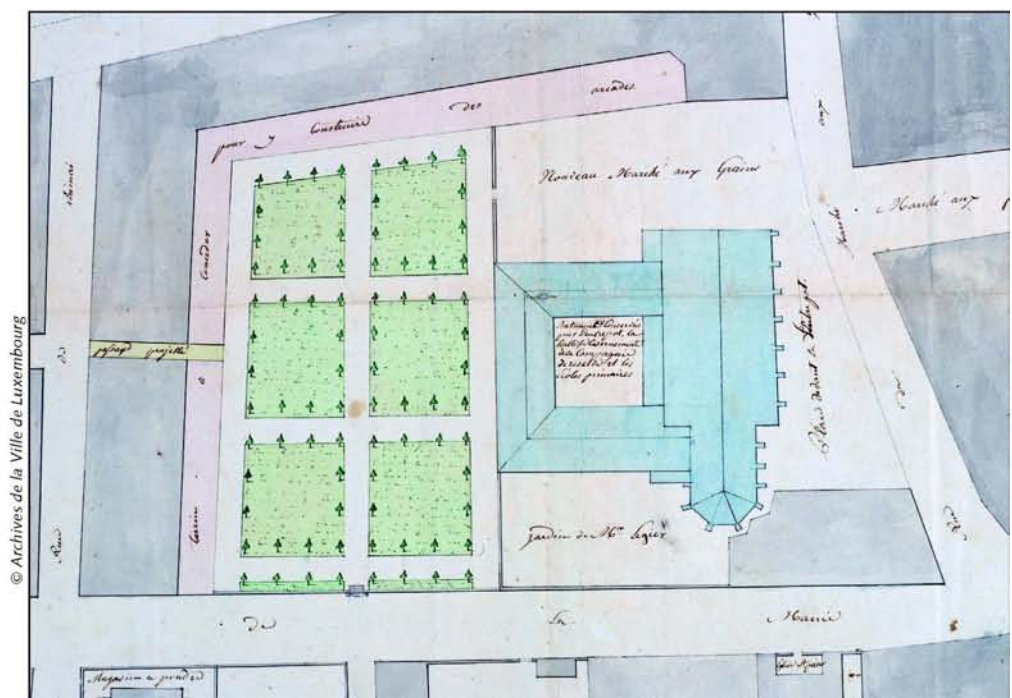


Place Guillaume frühestens 1904. Die Bebauung des südlichen Teiles entspricht mit dem Rathaus und den östlich anschließenden drei Parzellen dem heutigen Zustand.

Vom Friedhof zur innerstädtischen Oase

Innerstädtische Gärten haben seit jeher einen besonderen Charme. Ursprünglich ein Privilegium der Klöster, die mit ihren Kreuzgängen schon früh ihre Wirkung für das menschliche Wohlbefinden erkannten, beginnen die Menschen der Renaissance sich auch innerhalb der Städte nach Luft und Licht zu sehnen. Die Anlage von Gärten war in der durch die Festungsmauern wie in ein Korsett eingeschlossenen Stadt Luxemburg nicht selbstverständlich. Trotzdem gibt es auch hier zahlreiche Beispiele innerstädtischer Höfe und Gärten, von denen einer im Folgenden exemplarisch behandelt werden soll.

Plan der Besitzungen des ehemaligen Franziskanerklosters, die durch die Schenkung von Napolen seit 1804 im Besitz der Stadt Luxemburg sind. Zustand 1811



Am 17. November 2003 erwarb die Stadt Luxemburg das gegenüber der Kathedrale gelegene alte „Vereinshaus“ nebst Garten, in dem in den kommenden Jahren unter anderem das Bürgerbüro eine neue Heimat finden soll. Einige Dokumente aus dem Stadtarchiv illustrieren die wechselnde Bebauung der zugehörigen Parzellen und spiegeln somit die Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg wider.

Im Jahre 1222 gründeten die Franziskaner direkt vor der damaligen Stadtmauer ein Kloster, dessen Ausdehnung ungefähr den heutigen Place Guillaume umfasst. Im Jahre 1691 kaufen die Schwestern des Klosters Marienthal den Franziskanern den hinter der Klosterkirche gelegenen Teil ihres Grundstückes ab, um dort ihre Stadtresidenz (Refugium) mit dazugehörigem Garten zu errichten. Im 18. Jahrhundert nimmt die Geschichte der Klöster der Stadt Luxemburg ein jähes Ende. Sowohl die Marienthaler Schwestern als auch die Franziskaner fallen zwischen 1783 und 1796 der Säkularisation unter Joseph II. bzw. Napoleon zum Opfer. Dies bedeutet die Auflösung aller Klöster und die Beschlagnahme ihres Eigentums. Im ehemaligen Marienthaler Refugium wohnen nach dem Verkauf verschiedene Mieter, so z.B. der Gouverneur der Festung Luxemburg. Napoleon schenkt der Stadt Luxemburg anlässlich seines Besuches im Jahre 1804 die alten Besitzungen der Franziskaner, um die Stadtverwaltung für den Verlust des durch die französische Verwaltung beschlagnahmten Stadthauses zu entschädigen.

Mit dem Bau eines neuen Rathauses soll allerdings erst ein viertel Jahrhundert später begonnen werden.

Aus diesem Anlass nehmen die Stadtväter im Jahre 1829 ein Tauschgeschäft mit ihrem Nachbarn, Jean-Nicolas Neyen, vor. Dieses besagt, dass die Stadt eine Parzelle

östlich des Rathauses (gegenüber der Nationalbibliothek; heutiger Parkplatz und Treppe zwischen Rue Notre Dame und Place Guillaume) im Tausch gegen die letzten verbleibenden Reste des Franziskanerklosters, nämlich den südlichen Abschluss des Chores der Kirche sowie die südliche Mauer des anschließenden Kreuzganges, erwirbt. Im Jahre 1856 verkauft Jean-Nicolas Neyen den gegenüber der Kathedrale gelegenen Teil an die Banque Internationale, die dort ihren Firmensitz einrichtet. Er selbst nutzt mit seiner Familie ein Haus mit dazugehörigem Hof und Garten, das dem Knuedler zugewandt ist. Es soll später unter dem Namen „Haus Letellier“, nach Remy Augustin Letellier Ingenieur bei der Eisenbahn sowie Schwiegersohn des Jean-Nicolas Neyen bekannt werden. Remy Augustin Letellier stirbt im Jahr 1892 im Haus am Wilhelmsplatz. Nachdem die Bebauung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschlossen ist, scheinen vom alten Franziskanerkloster keine Spuren mehr sichtbar zu sein. Allerdings könnten sich unter dem zugehörigen Stadtgarten noch Spuren des Kirchenchores befinden. Die nördliche Gartenmauer steht auf den Fundamenten des Kreuzganges und ist möglicherweise der einzige noch sichtbare Zeuge des einstmals vor den Toren der mittelalterlichen Stadt gegründeten Klosters.

Eine weitere Teilung der Parzellen findet 1904 statt, als die Banque Internationale den nördlichen Teil ihrer Grundstücke an die Familie Lassner-Simonis verkauft, und selbst ihren Firmensitz verlegt. Nachdem die Firma Lassner ihren Teil des Gebäudes für ihre Bedürfnisse umgebaut hat, eröffnet im Jahr 1906 die Elisabeth-Schwester im ehemaligen Sitz der Internationalen Bank ihr als Vereinshaus bekannt gewordenes Mädchenheim. Es ist für den Verein der vom Lande kommenden und in der Stadt

Luxemburg arbeitenden oder lernenden Mädchen bestimmt, nimmt aber auch andere kirchliche Frauenvereine auf. Bei der Finanzierung des Vereins ist Madame Anne Virginie Neyen, Ehefrau von Remy Augustin Letellier maßgeblich beteiligt. Allerdings hat das den „Geschäftsgehilfinnen“ zur Verfügung gestellte Gebäude ein großes Mankum – es fehlt an einem Garten. Dazu ist durch Domkapitular Friedrich Lech folgendes überliefert: „Das Anwesen dient vorzüglich den Zwecken, für welches es gekauft worden. In den vielen größeren und kleineren Zimmern der Stockwerke konnten bequem für 50 Pensionärinnen Schlafstätten eingerichtet werden. Indessen fehlte etwas, was für ein solches Haus als eine absolute Notwendigkeit erkannt wurde. Bei dem geräumigen Hause war kein Garten, in welchem die jungen Mädchen an den Abenden, wenn sie ermüdet von ihrer Tagesarbeit zurückkehrten, während ihrer Erholung in freier Luft sich etwas Bewegung geben könnten. Es bot sich nun eine einzig

dastehende Gelegenheit, einen schön angelegten Erholungsgarten zu erwerben, als das an das Vereinshaus stoßende Haus Letellier mit Garten zum Verkaufe stand. Seit dem 29. Juni 1911 ist dasselbe Eigentum der Genossenschaft von der hl. Elisabeth und gleichsam die Krönung des ganzen Werkes. Es war Raum und Luft gewonnen und die Geschäftsgehilfinnen, welche den Tag über fast beständig auf den Füßen sein mussten, konnten in der besseren Jahreszeit ihre Erholung in frischer Luft sitzend zubringen.“

Heute zeichnet sich der Garten durch seinen alten Baumbestand aus. Er ist eine Oase der Ruhe inmitten des Getriebes zwischen Rue Notre Dame und Place Guillaume, dem Herzen der Stadt Luxemburg.

Möglicherweise birgt er noch einige Geheimnisse zur Bebauung des mittelalterlichen und frühzeitlichen Luxemburg.

Evamarie Bange



Der Garten des Vereinshauses im Jahr 1921

imedia



Quellen:

- Archives de la Ville de Luxembourg - Signatur P. LU. III. B31; P. LU. III. B18, P. LU. IV/1. C457, P. LU. IV/2. B261;
- Etat civil, Luxembourg, décès 1892/30;
- J.-P. Koltz, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg 376ff, 456ff, 485;
- Applphonse Rupprecht, Logements militaires à Luxembourg 1794 – 1814 (1979) 277
- Jules Wilhelm, Luciliburgum sacrum, Publications de la Section Historique, LXII, 1928, 302;
- Biographie Nationale Facs. XVI (1967) 543 (Jean - Nicolas Neyen und Nachfahren);
- Friederich Lech, Hospitalschwester von der Hl. Elisabeth zu Luxemburg (1921) 258ff.

Innerstädtische Oase:
der Garten des
Vereinshauses heute -
links die Mauer des Kreuzganges
vom Franziskanerkloster

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

«Un homme relativement grand, au visage renfermé, à l'allure décidée, parlant souvent sur un ton acerbe, un homme travaillant toujours et malgré tout, voire contre tout.» Tel est le portrait de Kinnen dressé par Blanche Weicherding-Goergen en 1979, année de la mort de l'artiste. C'est son énergie et sa détermination qui ont fait de Kinnen un excellent artiste touchant à tout. En effet il était caricaturiste, illustrateur de livres, dessinateur, peintre, sculpteur et réalisateur de vitraux.

Né d'un père fermier et d'une mère issue du milieu de l'artisanat, Frantz Kinnen montre très tôt son intérêt pour le dessin et la peinture. Dès son plus jeune âge, il est extrêmement travailleur et dynamique. Après ses études à l'Ecole des Artisans à Luxembourg, ses proches essaient de le faire entrer à l'Arbed en tant que dessinateur, ce qui lui est toutefois refusé. Kinnen réussit alors – en parallèle à son poste de commercial pour une entreprise de transport – à publier des caricatures dans l'hebdomadaire «De Mitock».

Bien qu'il soit quasi unanimement considéré comme autodidacte, Kinnen a tout de même suivi des cours chez Friedländer à Berlin, ainsi que dans un institut d'art graphique à Paris. Son amitié avec l'ancien associé de Dominique Lang (lui aussi originaire de Dudelange), Umberto Cappelari, lui permet de récupérer le chevalet de Lang qu'il utilisera durant toute sa carrière.

Frantz Kinnen

(Né à Dudelange, le 4 février 1905 et mort à Luxembourg, le 21 août 1979)



Frantz Kinnen

Son activité artistique est interrompue pendant la Seconde Guerre mondiale, car il refuse de collaborer avec la Landeskulturkammer. Il est d'ailleurs forcé de quitter son domicile de la ville de Luxembourg pour aller vivre en semi-clandestinité à Wormeldange. Mais cela ne l'empêche guère de continuer à dessiner et à améliorer sa technique picturale. Durant toute cette période, il produit des carnets de croquis qui lui serviront de base pour des travaux à venir.

D'après les témoignages de ses contemporains, Kinnen était sans cesse en train de dessiner. Cette pratique quotidienne lui permettait de réaliser ses dessins, ses caricatures, mais aussi ses peintures sans dessins préparatoires. Tout au long de sa vie, il réalisa des illustrations de livres, dont les plus connues sont sans doute celles du «Rénert» (1939, édition du professeur Joseph Tockert et en 1972, édition Cahiers Luxembourgeois) et du «Henkerbuch» de Tony Jungblut (1953).



«Laminoir à froid, Dudelange» (1951)
Huile sur toile, 98 x 81 cm

Son activité picturale prend son élan après la Seconde Guerre mondiale. Parallèlement il s'engage fortement au sein du Cercle Artistique Luxembourgeois (CAL), dont il deviendra le secrétaire général en 1947. En cette même année, il gagne pour la première fois le Prix Grand-Duc Adolphe, prix qui lui sera conféré à deux autres reprises (1950 et 1956).

Quant aux thèmes de ses peintures, Kinnen reste attaché à son pays natal en peignant des vues d'usines et de sites industriels, tout en se lançant en même temps dans la peinture abstraite, sur les traces des peintres de l'Ecole de Paris. Ce qui l'intéresse c'est la recherche permanente de nouveaux styles et techniques. Il entreprend régulièrement des voyages vers Paris et New York, où il entre en contact avec l'expressionnisme abstrait américain. La technique du «dripping», inventée par Jackson Pollock, le fascine et il produit une série de tableaux de cette technique dans les années 1970.

En d'autres mots, l'œuvre picturale de Kinnen révèle des styles, techniques et thèmes très différents, ce qui empêche de le classer dans la scène artistique luxembourgeoise. Lors de la grande rétrospective que la Ville de Dudelange a organisée en 2005, le commissaire d'exposition Christian Mosar a révélé un aspect qui n'avait jusqu'à pas encore été discuté: le talent de coloriste de Kinnen. «Frantz Kinnen fait preuve d'un instinct efficace pour les associations de couleurs brisées et nuancées, mais également pour les rythmes contrastants basés sur des surfaces de couleurs unies et saturées.»

Avant de conclure rappelons aussi les nombreuses réalisations de vitraux, que ce soit pour des églises (p.ex. celle de Sandweiler ou la chapelle St Eloi à Dudelange) ou pour des bâtiments publics tels que l'école primaire du quartier «Italie» et le lycée technique Nic. Biever, tous les deux situés à Dudelange. Dans ces vitraux, Kinnen réussit à associer des éléments abstraits qui se fondent de façon remarquablement naturelle en des ensembles figuratifs. A cette époque, seul François Gillen faisait preuve de la même force de création.

Linda Eischen

L'exposition d'été de la Photothèque Municipale

SCHUEBERFOUER



Pol Aschman © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Du 16 juillet au 1er septembre 2007:
Exposition «Schueberfouer» à l'Hôtel de Ville.
Entrée libre du lundi au vendredi
de 8 à 12 heures et de 14 à 17 heures.
Vente du livre de Steve Kayser
«Déi Lëtzebuerger Traditioun: d'Schueberfouer
zënter 1340» au prix de 49 €.